

JAHRGANG 6, HEFT 5

// NEUE BÜCHER

EIN BÜCHERBLATT

FÜR
VOLKSBIBLIOTHEKARE



R.M.Tränkler

//
LUDWIG ROHRSCHEID
BONN

Dieses Heft

wurde zusammengestellt unter
Leitung von Dr. Schumm, Leiter
der Kruppschen Bücherhalle, Essen

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
I. Aus dem schöngestigen Schrifttum	1
Romane und Erzählungen	1
Wegweiser nach Stoffgruppen	40
II. Einiges für die Jugend	42
III. Vom Erkennen und Wissen	43
a) Lebensbilder und Lebenserinnerungen	43
b) Fahrten, Abenteuer und Jagden	51
c) Psychologie und Charakterkunde	54
d) Die Frau und die Ehe	56
e) Weltanschauung, Ethik, Lebensweisheit	58
f) Erziehung und Bildung	60
g) Aus Geschichte und Wirtschaft, Kulturgeschichte	62
h) Zur Länder- und Völkerkunde	67
i) Zur Anthropologie	71
k) Kunst	73
l) Soziales	75
m) Aus verschiedenen Gebieten	76



Nachdruck verboten.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Ludwig Köhresfeld, Bonn, für die
einzelnen Beiträge die Verfasser. Druck Konrad Triltsch in Würzburg.

Von „Neue Bücher“ erscheinen im Jahre 6 Hefte im Umfang von je 2¹/₂ Bg.
zum Preise von Mk. 1.20 bei portofreier Zusendung.

ab 3 Stück je Mk. 1.50 einschl. Porto

ab 10 Stück je Mk. 1.20 einschl. Porto

NEUE BÜCHER

BESPRECHUNGEN VON NEUERSCHEINUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON DER

FREIEN ARBEITSGEMEINSCHAFT
DEUTSCHER VOLKSBIBLIOTHEKARE

JAHRGANG 6 / HEFT 5

I. AUS DEM SCHÖNGEISTIGEN SCHRIFTTUM

ROMANE UND ERZÄHLUNGEN

Almanach 1930. E. Fischer-Verlag Berlin. Mit 36 Bildern und einem Verzeichnis der neuen Bücher 1924 bis 1929 einschließl. der Herbstnovitäten 1929. 198 S. br. 1.— RM.

Ich habe schon einmal auf die Bedeutung der Verlagsalmanache für die Handbibliothek des Bibliothekars hingewiesen, die einen Einblick in das Schaffen der Verlage gewähren, wie ihn alle noch so lobenden Kritiken nicht bieten können. Nochmals seien die Verlage darauf hingewiesen, daß sie einen Teil ihrer Reklamekosten sparen könnten, wenn sie dafür ihre Almanache rechtzeitig in die Hände der Bibliothekare und Bücherkenner leiten würden. Denn Hand auf's Herz, verehrte Kollegen, wer von uns glaubt denn an alle die Lobeshymnen, die die Verlage über ihre Bücher als Abdrucke von Zeitungs- und Zeitschriftenkritiken in die Welt hinausflattern lassen? Wer von uns liest überhaupt noch so eine Anzeige? Danach müßte ja die deutsche Literatur von Meisterwerken nur so wimmeln. Man kann sich vorstellen, wie säuerlich die meisten Verlage auf die wohltemperierten und manchmal recht kritischen Ausführungen in den „Neuen Büchern“ hinblicken werden, und doch wird durch ein einziges Heft dieser Publikation unter Bücherliebhabern mehr Vertrauen gewonnen als durch die fein stilisierten und übersublimierten Wortprächte unserer literarischen Zeitschriften, deren Kritiken meist noch nicht einmal ahnen lassen, was eigentlich in dem kritisierten Buch steht. Was nützt dem Leiter der kleinen V.-B. eine Hymne auf den neuen Döblin oder Flakes Hutten-Biographie oder Heinrich Hausers neue Werke oder gar auf jene wundervoll farbige, aber zeitlich so entlegene Elisabeth und Esfer-Biographie Strachens? (Alle im Verlag E. Fischer erschienen). Ob diese Werke gerade für seine Bücherei sich eignen, kann er doch letzten Endes nur selbst bestimmen. Ein Verlagsalmanach hilft ihm dazu auf billigste und bequemste Weise.

Sulz, St.-B., Essen.

Bartsch, Rudolf Hans, Der große alte Kater. Eine Schopenhauer-Geschichte. Leipzig: Stackmann. 1929. 343 S. br. 5.—, geb. 7.50 RM.

Ein guter Schopenhauer-Roman, der den Philosophen im Menschen und den Menschen im Philosophen in lebendiger Einheit zusammenschauen würde, wäre ein Verdienst, umso größer, je schwieriger tatsächlich die Aufgabe ist. Obwohl in dieser „Geschichte“ das Leben des Philosophen vom 35. Lebensjahre bis zu seinem Tode sich abrollt, kommt man ihm nicht recht nahe, weil doch das meiste des Erzählten am Außerlichen haften bleibt. In den ersten Partien wird man eigentlich bloß durch die Amouren (sauberen und unsauberen) dieses stark sinnlichen Weiberfeindes geschleppt; später, in der Schilderung der Frankfurter Zeit, geht es dann weniger wild und derb zu, manche Episoden (z. B. das heroische Sterben des Schusters und christlichen Philosophierers Daut und Schopenhauers hilfreiche Menschlichkeit dabei) sind sogar ergreifend. Aber im Ganzen ist der schwierige Stoff nicht gemeistert; wäre Schopenhauer nicht mehr gewesen als ein pathologischer Grillenfänger, wie er uns hier entgegentritt, so brauchte man sich um ihn nicht zu kümmern. Diese Geschichte erfüllt also den gewünschten Zweck nicht und kann entbehrt werden.

Schumm, Krupp-B.

Braun, Felig, Die Heilung der Kinder. 3 Erzählungen. Wien u. Leipzig: Speidel 1929. 257 S. br. 3,70, Ln. 5.— RM.

Tiefes Wissen um die Menschenseele, ihr ewiges sich Wandeln, gläubiges Bejahen des Lebenssinnes ist der Grundton in den Werken Feligs Brauns. — Seelische Entwicklungen von Kindern schildern die vorliegenden 3 Erzählungen. — Das geheimnisvoll Bestimmende der Kindheit für das ganze Leben wird offenbar in den Schicksalen der „Friedhofskinder“. Zwei Jugendgepielen entfremden sich, zu scharf ist der Gegensatz ihrer Lebensgesetze. Aus dem Knaben wird ein Grübler, um den Tod kreist all sein Denken. Das Mädchen, die Frau, die „um des Lebens willen geschaffen“, wehrt sich instinktiv gegen seine Verbundenheit mit den lebensfeindlichen Mächten. Sie finden sich wieder, als er erkennt, daß jeder dem Gesetz des anderen dienen muß. Heilung erwächst ihm aus der Wiederkehr der Kindheit, der Verbindung mit dem Mädchen, das seine Jugend, sein wahrstes Wesen, ihm längst verschüttet unter „dunklen Gedanken“, bewahrt hatte und ihm zurückgab.

Die zweite Erzählung ist in Legendenform gefaßt, sie erinnert an Lotstois Volkserzählungen. „Der Engel, der ein Kind getötet“, aus Vermessenhaftigkeit, wird dazu verdammt, das vorbestimmte Leben dieses Kindes weiter zu führen. Es ist das tief tragische Leben eines Menschen, auf dem das Böse, das er nie will, dumpf lastet, den schmerzliche Sehnsucht nach dem Guten erfüllt. Genesung wird ihm, als er seine Schuld sühnt, auf alle eigenen Willensanstrengungen, das Gute zu tun, verzichtet, Gott allein als gut anerkennt und sich seiner Gnade überläßt.

„Die Heilung der Kinder“ erzählt von den Versuchen eines jungen Studenten der Medizin, durch suggestive Kräfte zwei Kinder zu heilen, von seinem Scheitern, weil die rechte Inbrunst, der tiefe Glaube fehlt, Menschenkräfte da nicht reichen. Ohne sein Wissen und Wollen bringt er dennoch Frieden ins Haus, durch seinen jungen Glauben an das Gute erlöst er eine Frau, deren Starrheit bisher über dem Hause lastete.

Alle Erzählungen zeichnen sich durch feine, von innen her durchleuchtete Sprache aus. An befinnliche Leser, auch junge Menschen auszuleihen.

Arnold, St.-B. Essen.

Brodersen, Aage, Ballade im Nebel. Zwei Erzählungen. Übers. von E. Stein und G. Haupt-Placzek. Leipzig: Weller (1928). 240 S. brosch. 3.50, G.L. 5.— RM.

Es ist keine vergnügliche Unterhaltung, diese beiden seelenanalytischen Studien, von denen die zweite („Granden“) sich mit Unrecht einen Roman nennt, zu lesen. Die erste, „Regentropfen“, schildert das Auseinanderleben zweier Verlobten durch das besonders innige Verhältnis der Braut zu ihrem verbummelten Bruder. Dadurch, daß die Geschichte als Aufzeichnungen des etwas literarischen Mannes nach dem Tode der Geliebten, die vorher noch die Gattin eines andern geworden ist, gegeben wird, erhält sie das trostlos Niederdrückende eines nebligen Herbsttages. Die zweite Novelle schildert das völlige plötzliche Verkommen eines gutmütigen, einfältigen Kohlenhändlers nach dem Selbstmord seiner Frau. Obwohl sie ihm das Leben zur Hölle gemacht und ihn betrogen hatte, liebte er sie noch immer. Jetzt in seinem Hinuntersinken kann kein Hund so verlassen sein wie er, den alle Bekannten verachten.

Obwohl dem Dichter eine tiefe Seelenkenntnis und eine Meisterschaft in der Darstellung seelischer Nuancen nicht abgesprochen werden kann, dürfte doch in beiden Erzählungen nicht jeder Zweifel an der Entwicklung der „Helden“ getilgt sein. Hinzukommt, daß Übertreibung, ja Karikatur, besonders in der Darstellung der Nebenpersonen nicht ganz fern geblieben ist. Das beeinträchtigt die Wirkung außerordentlich.

Zur Übersetzung ist zu bemerken, daß die zweite Geschichte durch den Dialekt der Personen nach Berlin verlegt ist, während sie noch in Kopenhagen spielt. Das dürfte eine merkwürdige Ungereimtheit sein.

Da das Buch heute nicht mehr viele Liebhaber finden wird in seinem brutalen Naturalismus, sei es nur größeren städtischen Buchereien zur Anschaffung empfohlen.

Langfeldt, St.-B. Mülheim (Ruhr).

Bronnen, Arnold, D. S. Roman. Berlin: Ernst Rowohlt 1929. 410 S. geb. 4.—, Ln. 6.— RM.

D. S. bedeutet Oberschlesien. Der Roman versucht die Wirren und Kämpfe in Oberschlesien im Frühjahr 1921 zwischen der Volksabstimmung und der endgültigen Zerteilung Oberschlesiens durch den Machtpruch unserer Feinde darzustellen. Was hätte aus diesem dankbaren Stoff alles gemacht werden können! Statt dessen bietet uns der Verfasser einen unerspreulichen Dittwarr, der sich fast ausschließlich in den tiefsten Niederungen des menschlichen Daseins abspielt. Trotz mancher guter Ansätze gelingt es ihm nicht, sein Buch auf ein Niveau zu heben, das die Lektüre auch für gebildete Menschen erträglich macht. Das Schlimmste ist die Sprache, die mit Ausdrücken aus der Gasse nur so gespickt ist. Bei aller Wertschätzung für naturalistische Darstellungsweise darf dieses Bestreben doch nicht so weit führen, daß dem Leser andauernd der gemeinste Schmutz der Straße vorgefetzt wird. Wenn ein Schriftsteller zur geistigen und kulturellen Hebung des Volkes beitragen will, so muß er auch eine Ausdrucksweise anwenden, die wenigstens bescheidenen ästhetischen Ansprüchen gerecht

wird. Trotz seines interessanten Themas kann daher das Buch für Volksbüchereien nicht empfohlen werden.

Dr. Boshart, Duisburg.

Burg, Paul, Goethe und die Kaiserin Ludovika. Roman. München: Curt Pechstein 1928. 296 S. Ln. 8.— RM.

Eine durch ein paar Jahre sich hindurchziehende Episode im Leben Goethes ist hier nicht übel gestaltet: es ist sein nahes Freundschaftsverhältnis zu der jugendlich-schönen, aber schwer leidenden österreichischen Kaiserin Ludovika aus dem Hause Este, der dritten Gemahlin Franz I., die während ihres kurzen Lebens der Mittelpunkt der antinapoleonischen Bewegung in Österreich war. Goethe hatte sie bei einem seiner vielen Aufenthalte in Karlsbad kennen gelernt und starken Eindruck auf sie gemacht. Beide schwärmten füreinander; so oft die Kaiserin nach Karlsbad kam, zog sie G. in ihre Nähe, der bestrebt war, die leidenschaftliche Frau aus ihrer Atmosphäre der Politik in die der Wissenschaft und Kunst herüberzuziehen. Die Geschichte dieser zarten Freundschaft ist hineingestellt in die gesamten bewegten Zeitereignisse, die der Verfasser durch viele Einzelhistorchen und unter Verwendung von mancherlei Klatschquellen anschaulich zu machen versteht. Neben der Kaiserin Ludovika erfährt auch deren Stieftochter Marie Luise, die Gemahlin Napoleons, eine eingehende Schilderung; das liederliche gesellschaftliche (weniger das politische) Treiben auf dem Wiener Kongreß wird gemalt, Metternich gezeichnet und die hohe Politik spöttisch als das trübe Resultat von Salonintrigen und Weiberaffären entschleiert. So bietet der Roman geschichtlich interessierten Lesern manches Wertvolle und ist für mittlere und größere Büchereien zu gebrauchen.

Dr. Schumm, Krupp-B.

Sebell, James Brand, Jürgen. Eine Komödie um die Gerechtigkeit. Leipzig: Insel-Verlag 1928. Ln. 8.50 RM.

Ein geistreiches Buch. Die Hauptgestalt ist ein alter Pfandleiher mit einer reisenden Frau, der in seiner frühen Jugend einmal ein Dichter war, und der plötzlich durch Zauberei in einen Jüngling zurückverwandelt wird. Dieser verwandelte Jürgen hat aber nicht mehr die Hemmungen seiner echten Jugend. Er ist ausgestattet mit den Erfahrungen des reifen Mannes und erobert sich mit dem Feuer des Jünglings die Welt. Er durchstreift alle Reiche, die menschliche Phantasie erschaffen hat, die reiche heidnische und christliche Phantasie und Mythologie, er trifft sogar seine einstige Jugendliebe, die er nie ertungen hat, in zwei Gestalten wieder, einmal sogar in der Verkörperung der schönen Helena, ist jedoch auf Grund seiner ertungen Mannesweisheit äußerst zurückhaltend, da er Enttäuschungen befürchtet; er hat tolle Liebesverhältnisse mit Halbgöttinnen, Nymphen, der Königin des Landes Philistaria, sogar mit einem Vampyr aus der Hölle, kurzum er trinkt von allen Wassern, wie er sich vorgenommen. Aber bald ermüdet ihn die Eintönigkeit — um solche Genüsse längere Zeit als Genuß zu empfinden, muß man schon unerfahren und blind wie ein Jüngling sein. — Am meisten langweilt ihn schließlich der Himmel, den „die Phantasie seiner Großmutter“ schuf und vor allem enttäuscht es ihn, daß er das edelste Gut der Menschheit, nach dem er überall gesucht hat, die Gerechtigkeit, auch dort nicht findet, sondern nur „Liebe“. So ist er allmählich gerne bereit, wieder in sein altes bequemes Leben als Pfandleiher und zu seiner

keifenden Frau, die immerhin gut kochen kann, sich zurückzuverwandeln. Ein humoristisch ironischer Roman, der mit vielen Dingen der Kultur Abrechnung hält, aber wegen seiner vielen mythologischen Begebenheiten den ungebildeten Leser vielleicht etwas fremd anmutet, in mittleren und großen V.B. jedoch sicher willkommen sein wird.

Sulz, St.-B., Essen.

4 Guther, Willa, Antonia. Stuttgart: Engelhorn. 352 S. br. 4.50, Ln. 6.50 RM.

Die Verfasserin, eine Amerikanerin, hat vor kurzem in Amerika für einen großen Kriegseroman einen Preis bekommen und ist augenblicklich dort eine der gelesensten Schriftstellerinnen.

Antonia ist ein prächtiges Naturkind, die Tochter böhmischer Einwanderer aus jener Zeit, da die Ansiedler noch auf den weiten Prärien einen zähen Kampf mit der Natur führen mußten. Die Darstellung ist indirekt, die Schilderung eines Mannes, der in einer benachbarten Farm aufgewachsen und ihr herzlich befreundet gewesen war. Später wohnt er mit ihr in derselben Kleinstadt, wo sie als Dienstmädchen arbeitet und hat so Gelegenheit, ihren weiteren Lebensweg zu verfolgen. Sie wird als Typ eines lebenskräftigen mütterlichen Weibes geschildert, das immer zuletzt an sich selber denkt, immer andere betreuen und sich für sie opfern muß. So wird sie zur Kontrastfigur gegenüber dem geschäftstüchtigen Amerikanertum, das nur immer an seinen eigenen Vorteil denkt. Ein gutgeschriebener Frauenroman, von echter und tapferer Weiblichkeit erfüllt. Für alle

Sulz, St.-B., Essen.

Djin Ping Meh. Der chinesische Sittenroman. (Verfasser Wang Schütschen). Übers. u. hrsg. v. Otto u. Arthur Ribat. Göttingen: Engelhard-Reyher. 283 S. 1928. br. 5.80 RM.

Der Verfasser dieses Romans lebte im 16. Jahrhundert. Die äußere Ausstattung des Werkes erinnert etwas an chinesische Blockbücher, es ist jedoch doppelseitig gedruckt. Das Buch ist interessant und amüsant und gibt tiefe Einblicke in alte chinesische Gesellschaftskultur. Ein Charakter-Spiegel der verschiedenen Gesellschaftstypen: der Lebemann, die Dirne, der arme Kuchenhändler, der Straßenjunge, die Kupplerin, der brave Soldat, sie bewegen sich auf einem Hintergrund, der wohl die Schönheit des Landes hervortreten läßt, zugleich aber auch die Ungerechtigkeit und Bestechlichkeit seiner Beamten und die jämmerliche Hilflosigkeit der Armen mit schwarzer Tuschel aufräumt. Die Sprache ist sehr bilderreich, unwillkürlich denkt man an orientalische Literaturstücke, etwa an das Hohe Lied. Eine Vorliebe für realistische Liebeszenen erinnert ebenfalls an orientalische und altromantische Literatur. Man wird deshalb mit Einstellung und Ausgabe des Buches vorsichtig sein müssen, doch kann die größere V.B. ein solches Musterbeispiel fremder Literatur nicht leicht missen.

Sulz, St.-B., Essen.

Dreiser, Theodore, Schwester Carrie. Roman. B., W., L.: P. Holman 1929. 606 S. br. 4.30, Ln. 7.50 RM.

In diesem amerikanischen Romanschriftsteller können wir eine der stärksten Begabungen des gegenwärtigen Amerika erblicken. Im vorliegen-

den Roman steht wieder wie in dem schon besprochenen „Jennie Gerhardt“ eine Frauenfigur im Mittelpunkt, aber Schwester Carrie ist ein durchaus anderer Frauentyp als jene. Sie ist nicht passiv wie jene, nicht bereit, sich ohne Besinnen für den geliebten Mann zu opfern. Für Jennie ist die Liebe Urgewalt, der sie sich blind unterwirft! Auch Carrie läßt sich vom Leben und der Liebe treiben, aber nur soweit dieser Strom in der Richtung ihrer Ziele fließt. Glück, Glanz und Reichtum ist ihre starke Sehnsucht, und Liebe das wichtigste Mittel, der Erfüllung ihres Verlangens näher zu kommen. Denn das hat sie, die aus den ärmlichsten Verhältnissen stammt, bald erkannt, daß durch Arbeit, i h r e Arbeit, ihr Drang nach Schönheit und Erfolg nie zu Wirklichkeiten führt. Zweimal bindet sie sich an einen Mann, der ihr jeweils als Verkörperung ihrer Sehnsucht erscheint, und jedesmal ist es nur eine Etappe, über die sie hinauswächst. Erschütternd ist der Zusammenbruch ihres zweiten Geliebten gestaltet, vom erfolgreichen Geschäftsmann zum obdachlosen Straßen-Bettler. Sie aber hat sich rechtzeitig von ihm losgelöst und wird eine berühmte Schauspielerin. Doch auch auf der Höhe ihres Ruhmes stehend findet sie keine innere Befriedigung; ein Gegenstück zum „Titan“, dem Siegesgewaltigen jenes anderen Dreifaches Werks. Es hilft dem Menschen nichts, wenn er die ganze Welt gewinnt und an seiner Seele Schaden leidet.

In diesem Sinne ist das Werk mehr als eine weibliche Charakterstudie, es wächst zum Weltanschauungsroman.

Sulz, St.-B., Essen.

Droonberg, Emil, Alaska-Gold. Leipz.: Hesse u. Becker, 1928. 279 S. br. 3.—, Ln. 4.50 RM.

Der Roman dieses bekannten Abenteuerschriftstellers spielt in der Goldgräberstadt Dawson in Alaska in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er schildert anschaulich die Nöte und Enttäuschungen der Goldsucher, die oft Hunger, qualvolle Kälte und unsägliches Entbehrungen ertragen müssen, um das mühselig erworbene Gold hinterher in sinnlos oberflächlichem Genußtaumel rasch wieder zu verlieren. Dazwischen stehen ein paar aufrechte ehrliche Männer, die einen erbitterten Kampf gegen die korrumpierten Beamten und die verrohten Sitten führen.

Die Komposition ist äußerst einfach. Den vielen Bösen stehen die paar Guten in reinlicher Scheidung gegenüber, zuerst scheint das Laster zu siegen, bis unter hörbarem Aufatmen des gespannten Lesers natürlich sich doch am Schluß noch alles zum Guten wendet. Eine saubere, aber äußerst anspruchslose Abenteuererzählung, unschädlich, aber entbehrlich.

Sulz, St.-B., Essen.

Duhamel, Georges, Gewitternacht. Roman. Leipz.: Insel-Verlag. 1928. 234 S. Ln. 5.50 RM.

Dieser französische Schriftsteller kann als Vorläufer und Führer der bewegteren, von politischen und Zeit-Problemen stärker interessierten Erzählergruppe des heutigen Frankreich gelten (im Gegensatz zu der „klassischen“ Linie Flaubert — Anatole France — André Gide).

Das vorliegende Werk will einen Eindruck von der inneren Krisis der jungen Intelligenz unserer Zeit geben, in deren Geistigkeit scheinbar die

Vernunft absolut herrschend ist, in deren Tiefe aber geheimnisvolle Kräfte vernunftzersehend wühlen. Mystizismus, Okkultismus, kurz: den Glauben sind sie los und sind zum Aberglauben geflüchtet. Es wird die Ehe eines akademisch gebildeten Paares geschildert, die gestört wird durch das Auftauchen eines Unglücksamuletts. Natürlich lacht man darüber und ist erhaben, bis auf einmal die Frau aufs schwerste erkrankt. Kein Arzt kann die Krankheitsursache feststellen (in Frankreich scheinen die Dichter von Psychoanalyse mehr zu halten als die Ärzte) — plötzlich ist das Amulett verlorengegangen und seltsam: die Krankheit der Frau schwindet, das Amulett hat seine Macht verloren, dabei findet es sich, allerdings erst nach Jahren, friedlich hinter einer Kommode, und schließlich stellt es sich heraus, daß es überhaupt kein Unglücksamulett, sondern ein Glücksamulett sei. Um diese Handlung ranken sich noch einige ähnlich mysteriöse Fälle, die alle das Versagen des modernen Rationalisten im Nerven- und Seelenuntergrund widerspiegeln.

Duhamel ist interessant zu lesen, er ist geistreich und tief, aber da er sich weder mit Kriminalfällen und Abenteuern, noch mit Liebe und Ehe befaßt, so schaltet schon der größte Teil der Leserschaft aus und daher ist das Werk wohl nur der mittleren und größeren B.-B. zu empfehlen.

Sulz, St.-B., Essen.

Dunois, Dominique, Georgette Garou. Roman. Wien, Leipzig: F. G. Speidel. 1929. 340 S. br. 4.50, Mn. 6.80 RM.

Die bisher unbekannte französische Verfasserin dieses Bauernromans wurde 1928 durch Verleihung des großen Frauenpreises berühmt. Die Heldin des Romans ist eine jener prächtigen bäuerlichen Frauengestalten, wie sie schon Jacobsen in seiner „Frau Marie Grubbe“, wie sie Mottcam in seinem „Spanischen Pachthof“, wie sie Friedrich Wolff in seiner „Kreatur“ geschildert hat: großzügig und verschwenderisch mit Leib und Seele und dennoch rein und herb wie die Landschaft der Touraine, der sie entstammt. Sie wirft sich weg an einen Knecht, der nur die reiche Erbin des Bauernhofs in ihr liebt, sie wirft sich weg an einen gleichgültigen Tagelöhner, um ihrem Mann den Erben zu bringen, den er ihr nicht schaffen kann. Und sie wird weggeworfen, und ihr Opfer wird nicht gewürdigt, selbst ihr Kind wird ihr entfremdet: die jämmerlichen Kreaturen sind im Dorf genau so in der Überzahl und beherrschen Sitte und Gesellschaft wie in der Stadt. Schließlich rettet sie sich aus dem Sumpf ihrer „christlichen“ Ehe und verläßt ihr Hab und Gut, um ihre Seele zu retten, um sich in ihrem Besten rein zu erhalten. Einer der wertvollsten Bauernromane. Für jede B.-B.

Sulz, St.-B., Essen.

Ertl, Emil, Das Lattacherkind. Ein Roman aus der Bergwelt. Leipzig: Staackmann. 1929. 277 S. br. 4.—, Ln. 6.— RM.

Das Buch gibt sich als Roman aus, mutet aber eher wie ein Märchen an, denn es wimmelt in ihm von Unwahrscheinlichkeiten psychologischer und anderer Art. Die Menschen, in der Hauptsache einfache Bergbauern, sprechen eine sonderbar gehobene Sprache wie auf einem schlechten Theater, die Begebenheiten rollen teilweise so rasch und sprunghaft ab wie im Film, der übrigens auch eine wichtige Rolle in der Geschichte spielt. Deren Inhalt

kurz anzugeben, lohnt nicht, da er zu verworren und unmöglich ist. Das Buch fällt vollkommen aus dem Schaffen Ertl's heraus und erscheint dem Referenten als ein Mißgriff.
Schumm, Krupp-B.

Eulenburg, Karl zu, Die Schicksalslosen. Epzgg.: J. W. Brunow 1928. 389 S. br. 5.—, Ln. 8.— RM.

Ein Unterhaltungsroman, teilweise ganz spannend geschrieben, bei dem der durchschnittliche Leser auf seine Kosten kommt. Aus allen Gebieten wird etwas geboten: vornehmer Adel und Münchener Bohème, Szenen von realistiſcher Erotik und ſtrenger Akeſe, Theoſophie, Okkultismus, Magie mit gruseligem Geiſterbeſchwörungen, dazu allerlei philoſophiſche Betrachtungen. Natürlich ſtehen in einem Buch von dieſem Umfang auch manche guten Gedanken, aber alles in allem iſt es eben doch ein Salat ohne Sinn und formbewußten Aufbau. Für B.-B. nicht zu empfehlen.

Sulz, St.-B., Effen.

Ewers, Hanns Heinz, Fundvogel. Die Geſchichte einer Wandlung. Berl.: Sieben-Stäbe-Berl. 1928. 534 S. br. 5.—, Ln. 7.50 RM.

Man wird nicht erwarten, daß der beliebte H. H. Ewers nach ſo viel erzeugtem Kitiſch noch einen bedeutenden Roman ſchaffen wird, aber wenn ſchon angeſehene Verlage dieſe Dinge drucken, ſo muß man ſich ſchließlich damit auseinanderſetzen. Der Schlüſſelpunkt dieſes Romans, die „Wandlung“ iſt die Verwertung der wiſſenſchaftlichen Entdeckung Prof. Steinachs von der Möglichkeit der Umwandlung der ſexuellen Funktionen auf operativem Weg. Eine amerikaniſche Millionärstochter hat ſich leidenschaftlich in Andrea, die Heldin des Romans, verliebt, und dieſe ſucht ihrer Gönnetin dadurch entgegenzukommen, daß ſie ſich auf operativem Weg zum Mann machen läßt — zur allergrößten Enttäuſchung jener Dame, die ſich darob das Leben nimmt. Vielleicht hat man nun ſchon genug von dem Roman, immerhin ſoll damit nicht geſagt ſein, daß ein feiner Psychologe und tiefbohrender Dichter nicht auch aus dieſem Stoff ein wertvolles Werk ſchaffen könnte. Nur iſt leider Ewers weder das eine noch das andere, und ſo bleibt zum Lob dieſes Buchs, von der unterhaltenden und vielfach spannenden Erzählweiſe abgeſehen, nicht viel übrig als etwa die Schilderung von Andreas Kindheit, ihr friſches Aufwachen in ländlicher Ungezwungenheit zwiſchen allerlei Götter, ihre Kinderſtreiche und die Schilderung ihrer jungen Liebe zu ihrem Vetter, der, ohne es ſelber zu wiſſen, ſtets ihr Leben geſtaltend beeinflusst.

In großen B.-B., falls überhaupt Beſchaffung für notwendig erachtet wird, mit Vorſicht auszuleihen.

Sulz, St.-B., Effen.

Fleurbaey, Ewald, Flak Medilus. Das bunte Leben eines Schäferhundes. Jena: Diederichs 1929. 229 S. br. 3.—, G.L. 5.— RM.

Der Untertitel ſagt ungefähr ſchon, was in dem Buch zu finden iſt: die Geſchichte des Flak von der Geburt bis zu ſeinem Tode. Wie alle Bücher Fleurbaeys einfach im Aufbau, berichtet es in allmählicher Steigerung von den ruhmvollen Taten des Hundes als Polizeiſt. dann im Kampf gegen Wilderer, von ſeiner größten Tat, dem Kampf mit dem wildgewordenen

Stier und schließlich von seinem ruhevollen Alter auf einem Kopenhagener Fort.

Das Buch ist so gut wie viele andere von Gleuron, aber man fragt sich doch jetzt allmählich, wo jedes Jahr ein neuer Band oder auch gar zwei erscheinen, ob es notwendig ist, daß Gleuron immer weiter schreibt. Ich möchte glauben, daß es eigentlich genug des Segens ist.

Langfeldt, St.-B., Mülheim (Ruhr).

Jönhus, Mikkel, Die Wildnis braust. A. d. Norwegischen von J. Sandmeier und E. Angermann. München: Beck 1928. V, 260 S. Geh. 5.25, G.-L. 7.— RM.

„Er hatte im Geseß des Waldes gelesen. Das Geseß des Waldes war hart. Es sagte, daß der Stärkste und der Schlaueste herrscht. Das eine Tier ist dazu da, von einem zweiten gequält und aufgefressen zu werden. Und wenn dieses zweite sich satt gefressen hat, wird es selber von einem dritten getötet. . . In jeder Nacht schließen sich Augen in Qual. Aber niemand hört es.“

In wahrhaft monumentaler Weise hat der Dichter dies Geseß des Waldes an dem Geschick eines Bären, einer Habichtsfamilie und eines Menschen dargestellt. In ganz ruhiger, kalt erscheinender Weise, ohne sentimentale Rührung, ohne sentimentale Empörung, wie eine alte Saga, berichtet er uns die erschütternden Schicksale, auch ohne sentimentales Raisonnement — das obige Zitat ist eine Ausnahme. Selten ist das kleine Erdenleben von so hoher Warte gesehen.

Überall, wo man mit einer Leserschaft rechnen kann, die eine Tiergeschichte nicht nur zu sentimentaler Befriedigung liest, sollte man dies Buch einstellen, das weit über alles ähnliche hinausragt.

Langfeldt, St.-B., Mülheim (Ruhr).

Frank, Leonhard, Karl und Anna. Berlin: Propyläen-Verlag, 1928. 174 S. Ln. 3.— RM.

Im Schaffen des bedeutenden deutschen Erzählers gehört diese Erzählung in die zweite Gruppe der psychologischen Einzelstudien, welche den „Bürger“, die „Ursache“ und die kleinen Novellen umschließt.

Karl und Richard sind seit Anfang des Krieges in russischer Gefangenschaft. Auf einsamem Arbeitsposten sind beide allein aufeinander angewiesen, ihr einziger Gesprächsstoff ist Anna, Richards Frau, bis zuletzt die kleinsten Einzelheiten dieses Frauenlebens sich vor diesem fremden Mann enthüllt haben. In hundert schlaflosen Nächten verwächst Annas Erscheinung mit Karls Sehnsucht zur tiefsten Verbundenheit. Karl gelingt die Flucht. Wie er zu Anna kommt, wie sie sich zusammenfinden und wie später die große Auseinandersetzung mit dem heimkehrenden Richard vor sich geht, das ist eine der fesselndsten Seelenstudien unsrer modernen Literatur.

Eine kleine Novelle „Die Schicksalsbrücke“ bildet den Schluß des Bandes. Für jede B.-B. unbedingt zu empfehlen.

Sulz, St.-B., Essen.

Galitz, Jurij, Im Schatten des Drachens. Braunschv.: G. Westermann. 1928. 175 S. Ln. 5.— RM.

Das Werk eines noch unbekannten, im Exil lebenden Russen. Ein junger russischer Fürst und ehemaliger Marineoffizier, der der Revolution

und dem Tod entflohen ist, führt in China ein buntbewegtes Abenteuererleben. Bald leidet er Hunger und bittet Not, bald trifft ihn irgendein bunter Glückszufall des Lebens, um ihn nach einiger Zeit wieder zurückzu stoßen in neues Elend und neue Abenteuer. Er ist Gegentevolutionär und glühender Hasser Sowjetrußlands, was ihn nicht hindert, vorübergehend eine Stelle bei der sowjetrußischen Propaganda anzunehmen. Er nimmt die Gelegenheit wahr, ein Munitionsschmuggelschiff in die Luft zu sprengen und macht sich damit von neuem brotlos. Das Werk ist zwar kaum etwas anderes als ein Abenteuerbuch, aber es enthält viel natürliche Wärme und einige feingezeichnete Gestalten. Für größere V.B.
Sulz, St.-B., Essen.

Geiger-Gog, Anni, Heini Jermann. Der Lebenstag eines Jungen.
Mit farb. Vollbild. Stuttgart.: D. Gunders 1929. 190 S. Ln. 5.20 RM.

Ein Buch für die erwachsene Jugend etwa vom 15. Lebensjahr ab, aber nicht weniger ein Buch für Erwachsene. Diese Geschichte der tapferen Schwäbin von dem armen Jungen Heini mußte einmal geschrieben werden, um unsere Jugendliteratur aus der Gartenlauben- und Fliegerleutnantromantik heraus in die rauhe Wirklichkeit zu führen. Wie soll unsere heranwachsende Jugend insstande sein, die soziale Mitverantwortung zu tragen, die auf uns allen lastet, wenn sie durch die Lektüre künstlich in der Romantik erotischer Welten und historischer Zeiten gehalten wird? Das Schicksal eines Proletariatsjungen, der durch alle Proletariereleude, durch allen Jammer falschen Pädagogen eifers und der Lieblosigkeit der Erwachsenen hindurch muß bis zu seinem frühen Tod. Aber es ist nicht schwarz auf grau gezeichnet. Manches Licht und manches bißchen Wärme erreicht auch noch dieses liebebedürftige Dasein, es ist ja auch nicht so sehr die Schuld der Einzelnen, es ist die Schuld eines Gesellschafts- und Wirtschaftssystems, das wie ein Moloch seine eigenen Kinder verschlingt. Jugendwelche Parteitendenz liegt völlig fern. Ehre der wackeren Frau, die dieses Jugendbuch geschrieben hat. Möge ihm noch manches andere dieser Art folgen.
Sulz, St.-B., Essen.

Gide, André, Der Immoralist. Minden: J. E. C. Bruns. 1928.
190 S. br. 3.60, Ln. 4.50 RM.

Neben Anatole France und in seiner Linie kann André Gide als der Klassiker der gegenwärtigen französischen Literatur gelten. Für seine Art besonders bezeichnend ist die kühle Gelassenheit, mit der er die Geschehnisse seiner Erzählungen aufzeichnet, hinter der nur bisweilen eine leise Ironie oder melancholischer Ernst für einen Augenblick aufzuleuchten scheinen.

Ein französischer Gelehrter heiratet eine entzückende junge Frau, nach französischem Muster aus Konvention. Er erkrankt auf seiner Reise und wird nach seiner Genesung zum „Immoralisten“, d. h. eine heidnische Lebensfreudigkeit erwacht in ihm, eine Art von heiligem Egoismus, der durchaus überzeugend ist, ohne daß der Mann hierdurch besonders sympathisch würde. Die junge Frau hat ihn lieb gewonnen, hat sich während seiner Krankheit ganz für ihn aufgeopfert und schließlich die Keime seiner Krankheit in sich aufgenommen. Wie sie nach schwerem Leiden stirbt, ist er unbewußt beinahe froh darum, und die Situation des Schlusses, die zu-

gleich den Anfang der Erzählung bildet, ist die, daß Freunde es versuchen, ihn aus einem animalischen Hindämmern wieder zur Moral der Arbeit zu bewegen.

Das Buch hält sich in Stil und Problemführung fern von den durchschnittlichen Liebesromanen der heutigen Franzosen. Er ist an sich für jedermann verständlich und doch in erster Linie für die reifsten unter den Lesern bestimmt. Sulz, St.-B., Essen.

Gieser, Ernst, Aus dem Tagebuch eines Dobermanns von Guy. Berlin-Zehlendorf: 1929. 34 S. 8° (Editauftra-Bücher, Bd. 4).

In humorvoller Sprache schildert uns der Verfasser Begebenheiten aus dem Leben eines Hundes. Zu köstlich, wenn er „Guy“ „philosophische“ Betrachtungen anstellen, Parallelen ziehen läßt zwischen Hunde- und Menschendasein. „Guy“ weiß, daß er dem Menschen in der Beurteilung aller Lebensfragen überlegen ist, einerlei, ob es sich um Wohlerzogenheit, Laft, Herzensbildung und nicht zuletzt um Liebe handelt, — ein Hund weiß sich nach Gays Auffassung in allem besser zu benehmen als der „kulti-vierte“ Mensch. Die Lektüre des Werkchens wird nicht nur Lieblinghabern eine Freude bereiten. Für alle Volksbibliotheken geeignet.

H. Dide, Essen.

Gingley, Franz Karl, Der Wundervogel. Leipzig: Staackmann. 1929. 259 S. br. 3.50, gebd. 5.50 RM.

Die Erzählung ist aus drei Themen zusammenkomponiert: einer Liebesgeschichte, einer Tiergeschichte (eines Steinadlerpärchens, von dem das Weibchen weggefangen und in einen Circus gesteckt wird) und einer satirischen politischen Allegorie. Ein auf dem Dachboden einer Kaserne stehender, abgetakelter österreichischer K.u.K. Doppeladler wird plötzlich lebendig und entflattert in die Berge, wo er im Neste eines Steinadlers Unterkunft findet. Die Reden, die die beiden Adler — der echte und der aus Blech — führen, geben Gelegenheit zu allerhand boshaften Ausfällen gegen den Zeitgeist und die Torheit und Schlechtigkeit der Menschen. Manches ist ganz hübsch gesagt, aber notwendig ist die Einstellung für Volksbüchereien nicht.

Dr. Schumm, Krupp-B.

Gluth, Oscar, Unser Christ! Ein Schalk auf Gottes Straßen. Roman. Leipzig: Staackmann. 1929. 286 S. br. 4.—, Wv. 6.— RM.

Die Charakterentwicklung eines Schauspielers, dem seine große komische Begabung und seine wilde Lebenskraft beinahe zum Fluche wird. Sein Ehrgeiz zielt nach höheren Rollen, aber Theaterleitung und Publikum verdammen ihn zum dauernden Hanswurst und Spaßmacher. In der Verzweiflung macht er das Leben selbst zur tollen Komödie und ist nahe daran ein zynischer Abenteurer zu werden. Immerhin steckt sowohl Ernst und Männlichkeit in ihm, daß er nach einigen bitteren und beschämenden Erfahrungen sich wieder fängt und auch noch eine Liebe erlebt, die nicht bloß Spielerei ist. Neben diesem Liebeserlebnis sind eine echte Männerfreundschaft und die reinigende Wirkung einer langen Wanderung und versenkenden Hingabe an die Schönheit und Stille der Natur

Etappen in diesem Befundungsprozeß. Das Ganze ist flott und mit sprühender Phantasie erzählt und kann als guter Unterhaltungsroman empfohlen werden.

Dr. Schumm, Krupp-B.

Greinz, Rudolf, Golgatha der Ehe. Roman. Leipzig: Staeckmann. 1929. 369 S. br. 5.—, Ln. 7.50 RM.

Der Titel trifft nicht ganz den Kern des Romans. Es ist der Gluch der erblichen Belastung, durch die eine Ehe, die unter günstigen Bedingungen ihren Anfang genommen, allmählich zerrüttet wird. Das Kind, das der Verbindung zwischen der gesunden, lebensfrohen und klaren Marianne Latschauer und dem erheblich älteren, zwar etwas verlebten, aber immer noch rüstigen Constantin von Burggasser — die aus wirklicher gegenseitiger Liebe eingegangen war — entspringt, ist ein Kretin. Diesem Unglück, an dem, wie sich später herausstellt, keines der Ehegatten unmittelbar schuld ist, sind sie innerlich nicht gewachsen, es treibt einen Keil zwischen sie und läßt eine Atmosphäre des Mißtrauens emporenwachsen. Immer stärker sehnt sich die Frau nach richtiger Mutterchaft, deren Erfüllung sie von ihrem Manne nicht mehr erwartet, während dieser mit der Liebe seiner Frau sich selbst verliert, dem Trunk verfällt und seinen reichen Besitz langsam verkommen läßt. Es hätte nicht des etwas romanhaft und schaurig motivierten Schloßbrandes bedurft, um den Leser durch die Tragik dieses Untergangs einer Familie zu erschüttern. Denn der Roman ist recht gut erzählt, die Sprache ist einfach und doch flüssig; die psychologische Zeichnung der Charaktere bei den Haupt- und Nebenpersonen umsichtig und lebenskundig; die Entwicklung schreitet flott voran; alles ist gut und glaubwürdig motiviert. Der Roman, dessen Schauplatz das Passyercratal ist, wird ernsthafte Leser aller Schichten fesseln.

Dr. Schumm, Krupp-B.

Greinz, Rudolf, Versunkene Zeit. Romantische Liebesgeschichten aus Tirol. Leipzig: Staeckmann. 1929. 319 S. br. 4.50, geb. 6.50 RM.

Die erste Geschichte, anfangs des 17. Jahrhunderts in Innsbruck spielend, erzählt das traurige Schicksal einer jungen Bauerndirne, die von einem alten, aber reichen Krämer geheiratet worden war und in dieser Ehe an Seele und Leib zugrunde ging. Die zweite berichtet eine Episode aus dem Tiroler Bauernaufstand im Jahre 1525 und den Mißerfolg und Untergang des Anführers Michael Gaismair. Die dritte schildert die unglückliche Ehe eines Tiroler Edelräuleins mit einem wahnsinnigen Ritter und ihre glückliche Erlösung nach viel schauerlichen Erlebnissen. — Die Erzählungsweise ist rein chronikartig, die äußeren Umstände werden breit ausgemalt, manchmal im Stile echter Räuberromantik, tiefere Probleme nirgends angeschlagen. Natürlich gibt es auch hierfür Leser, aber notwendig ist die Einstellung für Volksbüchereien nicht.

Dr. Schumm, Krupp-B.

Gunnarsson, Gunnar, Strand des Lebens. Roman. Übers. von Mathilde Mann. Berlin: Universitas-Berl. 1929. 337 S. br. 5.50, Ln. 7.50 RM.

Wie alle Werke von Gunnarsson kein Buch für Leser, die das Hauptgewicht auf bewegte Handlung und spannende Ereignisse legen, wohl aber

ein prächtiges Buch für besinnliche Leser, welche sich gern einmal mit den tieferen Problemen über Sinn und Zweck unseres Daseins beschäftigen wollen. Auch nachdem man das Buch längst aus der Hand gelegt hat, hält es einen noch geraume Zeit im Banne.

Ergreifend ist der Tod der Pfarrersfrau dargestellt und das tragische Geschick des Pfarrers, der in schweren inneren Kämpfen um seinen Gottesglauben ringt, schließlich aber, durch die harten Schicksalsschläge gebrochen, zu dem traurigen Ergebnis kommt, „daß das Leben nur ein Strand ist, an den wir alle angetrieben werden und Schiffbruch erleiden.“ Prächtig gezeichnet sind auch die Nebenfiguren: der großzügige, idealistische Amtsvorsteher, der Kleinliche, habgierige und materialistische Händler und verschiedene andere. Das Ganze spielt sich ab auf dem Hintergrund des typischen Kleinbürgerlichen Lebens eines unbedeutenden Hafensstädtchens auf Island und der großen, menschenfeindlichen Natur dieses nordischen Eilandes.

Für alle Volksbüchereien zu empfehlen.

Dr. Boshart, Duisburg.

Haas, Rudolf, Trieb!-Streiche. Geschichten vom freudigen Leben. Leipzig: Staackmann. 1929. 279 S. br. 4.—, Ln. 6.— RM.

Kein Buch, das mit schweren Problemen belastet ist, sondern harmlos-heitere Erzählungen aus Kindheit, Jugend, Studienzeit und dem reifen Mannesalter des als ewiger Student zeitweise erheblich verbummelten Trieb!, der aus anderen Büchern des Verfassers bekannt ist. Doch ist es immerhin die Geschichte einer Charakterentwicklung geworden, die allerdings ziemlich geradlinig verläuft. Aus dem kleinen Liebsfreund, der mutig sein geliebtes Böcklein vor dem Messer des Meßgers rettet und dem tapfigen Jungen, dessen erste Liebe eine schmugglerische Heldentat zeitigt, wird ein zu allem studentischen Unf ausgelegter Bursche, der trotz reichlichen Zeitverschlagens und vieler Liebeleien doch nicht verkommt, weil er das Herz auf dem rechten Fleck hat. Die Tierliebe seiner Jugend weitet sich zur schwärmerischen Freude an der Natur und einer herzhaften Hilfsbereitschaft und Verständnisfähigkeit gegenüber den Menschen. Da diesmal der Verfasser alle Sentimentalität meidet, wirkt seine Darstellung echt und weckt Interesse für den Helden. Interessant sind auch die Schilderungen der Stadt Prag und der dortigen Nationalitäten-Kämpfe vor dem Weltkrieg. Die Sprache ist frisch und kräftig. Städtischen Lesern wird das Büchlein Freude machen; es ist gute Unterhaltung.

Schumm, Krupp-B.

Handel-Mazzetti, E. v., Frau Maria. Ein Roman a. d. Zeit August des Starcken. 1. Teil: Das Spiel von den zehn Jungfrauen. Kösel-München. 1929. 569 S. geb. 10.— RM.

Ein wundervolles Panorama von Personen und Bildern in strenger Komposition zieht in diesem groß angelegten Roman an uns vorüber. — Im alten protestantischen Quedlinburg, das samt den Bewohnern der Stadt von der preussischen Besatzung viel zu leiden hat, regiert als Abtissin Maria Elisabeth, daneben als Präpstin Aurora, die ehemalige Geliebte des Königs von Polen, August des Starcken. Um Schutz gegen die Besatzung

zu suchen, will die Äbtissin sich an den Kaiser in Wien wenden. Aber ehe der Plan zur Ausführung kommt, trifft die Botschaft ein, August der Starke sei incognito als Graf v. Meissen unterwegs, um dem Stifte einen Besuch abzustatten und für seine Schwiegertochter eines der Stiftsfräulein als Hofdame auszusuchen. Das Stift jubelt auf in der Hoffnung, Hilfe gegen die Befähigung zu erlangen. Ein festlicher Empfang wird bereitet und ein von Aurora entworfenes Spiel von den klugen und törichten Jungfrauen eingeprobt, damit der König Gelegenheit hat, die rechte Hofdame unter den Spielerinnen zu finden. Aber nun kommen der Äbtissin Bedenken. Man kennt doch den König und seine Vorliebe für schöne Frauen. Will er für sich selbst die Schönste suchen? So ist die Äbtissin vor allem in Sorge um Maria von Bronnen, diesen wahren Engel der Unschuld. Deshalb erhält sie nur eine bescheidene Rolle in dem Stück, geht aber trotzdem als die gefeiertste aus dem Spiel hervor, das noch eine besondere Note erhält, weil der Heiland selbst in Gestalt eines Knaben auftritt, der ein Sohn eines herumfahrenden, auf die Äbtissin erzürnten Buchhändlers ist. Das fromme Spiel, dem er still beivohnt, lenkt ihn im Augenblick von seiner Rachsucht ab. Daneben aber hat das Spiel des Königs leidenschaftliche Begierlichkeit und einer Mitspielenden böse Eifersucht auf Maria erregt. Maria ist also in Gefahr. Die Äbtissin, in banger Ahnung der kommenden Gefahren für Maria, sucht Trost im Gebete: „Schütze die Lilie“. Damit schließt dieser 1. Band.

Wie schon in früheren Romanen, so hat sich die Dichterin auch hier wieder als Meisterin des historischen Romans erwiesen. Man staunt über dieses Hineinleben in die jeweilige Zeit und Menschen, über diese der Zeit abgelaufte Sprache. Man bewundert, mit welcher Feinheit die Charaktere gezeichnet sind: vor allem die Äbtissin in ihrer etwas herben Art, die Propstin, die trotz Alter und Krankheit ihre Vergangenheit nicht verleugnen kann, den Buchhändler als Typ fahrender Gesellen und Maria v. Bronnen in ihrer naiven reinen Einfalt. Obwohl diese Maria ein Bild ist, das uns in ähnlicher Weise in den früheren Romanen schon begegnet ist (Rita, Else Walch, Stephana Schwertner), so ist es uns in diesem neuen Rahmen doch wieder neu und heilig. Die katholische Einstellung der Dichterin wirkt nie verlegend für andere. — Das Buch ist für reifere Leser allen Volksbüchereien zu empfehlen.

Dr. Leulen, Bonn.

Heller, Frank, Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Deutsch von Marie Franzos. Leipzig, Zürich: Grethlein. 1928. 224 S. br. 3.75, Ln. 4.75 RM.

Frank Heller, der schwedische Kriminalromanschreiber, hat durch den vielfach humoristisch-ironischen oder wissenschaftlichen Einschlag seinen Romanen eine besondere Note zu verleihen verstanden, sodaß er heute zu den auch in der W.B. bekannten Namen gehört. Im vorliegenden Werk spielt die Wissenschaft der Psychoanalyse eine Rolle. Der Held, Dr. Zimmertür, ist nämlich psychoanalytischer Detektiv mit einem beinahe übernatürlichen Talent, aus den kleinsten Indizien die verborgensten und verwickeltesten Vorgänge richtig herauszuschälen, Verbrechen aufzudecken, Menschen das Leben zu retten usw. Man könnte von diesem Buch als besonderen Vorzug rühmen, daß dadurch Leser, die durchaus keine Lust haben, auf anderem Wege zu gewissen Kenntnissen von der Psychoanalyse zu kommen, auf die-

sem Wege zu einer kleinen Ahnung von dieser neuen Wissenschaft kommen könnten und damit einen Anreiz, sich auf gründlichere Weise damit zu beschäftigen. Aber solche Ausagen darf man ja von einem „Kunstwerk“ nicht machen, deshalb sei zur Beruhigung versichert, daß dieser Roman kein Kunstwerk ist (wie 99 % aller Romane), sondern nur ein spannender, geschickt aufgemachter Kriminalroman.

Sulz, St.-B., Essen.

Hesse, Max Kiené, Partenau. Frankfurt a. M. Rütten u. Loening 1929. 256 S. geh. 4.—, Ln. 6.— RM.

Wohl der erste Roman, der sich die Verhältnisse in unserer kleinen Reichswehr als Milieu nimmt! Trotz mancher guten Ansätze kann man jedoch nicht behaupten, daß dem Verfasser dieser Versuch vollständig gelungen ist. Mit Ausnahme der beiden Hauptpersonen — Partenau und Kiebold — sind die auftretenden Offiziere und Gutsbesitzer doch zu oberflächlich und zu sehr nach dem alten unerfreulichen Schema dargestellt; es fehlt ihnen die Lebensechtheit. Eine gute und charaktervolle, wenn auch tragische Figur bildet dagegen der Oberleutnant Partenau. In ihm sehen wir einen ehrgeizigen, hochbegabigten Offizier, den aber der unglückselige Vertrag von Versailles zu einem aussichtslosen Leben in der Enge verurteilt hat, ohne jede Möglichkeit, seine Fähigkeiten im Dienste des schwergeprüften Vaterlandes verwerten zu können. Nur das Studium der Kriegsgeschichte, die Beschäftigung mit strategischen Entwürfen, das Leben in Zukunftsplänen schaffen ihm Befriedigung. Von seiner Umgebung nur halb verstanden wird Partenau zum Einsiedler. Da glaubt er in dem Oberfähnrich Kiebold eine gleichgesinnte Seele gefunden zu haben, der er die ganze aufgespeicherte Liebe seines einsamen Herzens schenkt. Aber er täuscht sich. Kiebold ist nicht der reife Mann, für den ihn Partenau hält, er ist ein Blender, ein von sich selbst sehr eingenommenes, wenig erfreuliches Exemplar moderner Jugend. An dieser Erkenntnis zerbricht Partenau. Für kleinere Bächerlein entbehrlich.

Dr. Boshart, Duisburg.

Heyck, Hans, Der Außenseiter. Roman eines Weltjuchers von heute. Leipzig: V. Staackmann 1928. 328 S. br. 5.—, Ln. 7.— RM.

In diesem Roman ist dem Verfasser die nicht leichte Aufgabe gelungen, Vor- und Nachkriegszeit in glücklicher Form organisch miteinander zu verknüpfen. Erleichtert wird ihm dies dadurch, daß der Held des Romans — der junge Meinders — kurz vor Ausbruch des Weltkrieges seine Hamburger Kaufmannslehrezeit beendet und die erste Gelegenheit benutzt, um aus dem engen Käfig des Alltags nach Übersee zu entweichen. Dadurch entrinnt er nicht nur dem verwirrenden Hegenkessel Europa, sondern hat auch Gelegenheit, seinen Blick zu weiten, über die vielgestaltigen Probleme des Lebens nachzudenken und seinen Charakter zu festigen. Gut getroffen ist die Schilderung des Hamburger Kaufmannslebens, der materiellen, geistlosen Ode der argentinischen Hauptstadt und ihrer Gefahren für unerfahrene Auswanderer. Idyllisch ist das weltenferne Leben auf Samoa dargestellt, das so rauh und unerwartet durch neuseeländische Bajonette zerstört wird. Als fertiger Mann kehrt Meinders schließlich aus Kriegsgefangenschaft wieder in die Heimat zurück. Aus dem Dichter und Träumer

ist ein reifer Mann geworden, der den Schwierigkeiten des Lebens nicht mehr ausweicht, sondern sie in seinem Sinne zu meistern sucht.

Das Buch ist von aufrechter deutscher Gesinnung durchpult und jeder Volksbücherei zu empfehlen.

Dr. Voßhart, Duisburg.

Huggenberger, Alfred, *Liebe Frauen. Erzählungen.* Leipzig: Staackmann. 1929. 201 S. br. 3.—, Ln. 5.— RM.

In seiner ruhigen, einfachen, darum umso folgerichtiger und unerbittlicher wirkenden Erzählweise schildert H. in diesem neuen Werke die Schicksale dreier Bauernfrauen. Alle drei sind sie brave, arbeitssame, in ihrer Art nüchterne und klardenkende Menschen, von denen man annehmen sollte, daß sie mit dem Leben nicht allzu schwer fertig werden. Wenn sie dennoch in schwere Konflikte kommen, so stammen diese aus der Sphäre des Gefühls, das scheinbar keine Rolle spielt, weil es bei den schwerblütigen Bauernnaturen scheu verschlossen und oft unterdrückt wird, und doch schicksalsbestimmend wirkt. Diese herben und zähen Frauen können ihr Herz nicht einfach kommandieren, auch wenn sie es möchten und die härteren Männer es verlangen. Mit seinem psychologischen Verständnis geht der Dichter diesen seelischen Kämpfen nach, die ganz alltäglich sind und dußendemale sich hinter den Türen eines Dorfes abspielen mögen, die aber gerade deshalb als echte Lebenspiegelungen empfunden werden. — Auch dieses schöne Buch mit seiner kräftigen und bildhaften Sprache sei allen Leserschichten warm empfohlen.

Schumm, Krupp-B.

Johann, A. E., *Die innere Kühle.* Berlin, Universitas 1929. 216 S. br. 3.20, Ln. 4.80 RM.

Ein Roman, der zu den schönsten und ergreifendsten der letzten Zeit gerechnet werden darf, eine packende Darstellung des Schicksals deutscher Jugend im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in Amerika und Canada. Diese jungen Leute — Burschen und Mädchen — verlassen die trostlose Enge ihrer deutschen Heimat, um sich in der Ferne aus eigener Kraft ein freieres Leben aufzubauen, als es das heutige Deutschland ihnen bieten kann. Es weht Abenteuerlust durch dieses Buch, durch die Erlebnisse junger Männer, die sich drüben — dem Büro oder Studierstube entflohen — als Holzfäller, Fischer, Handelsvertreter durchschlagen. Und doch bringt das Buch weit mehr. Unter dem Schein der äußeren Abenteuer spielen sich tiefe Seelenkämpfe ab, schwankend zwischen kühler Nüchternheit und leidenschaftlichem Begehren nach Liebe und Geborgenheit. Ein Buch, das zum Herzen des Lesers spricht und jeder Bücherei zur Einstellung empfohlen werden kann.

Dr. Voßhart, Duisburg.

Mrati, Panait, *Die Haidulen.* Aus den Geschichten des Adrian Zograffi. Frankfurt a. M.: Rütten u. Loening. 1929. 383 S. br. 6.—, Ln. 8.— RM.

Der vorliegende Band, von D. R. Sylvestor aus dem Französischen übersetzt, bildet die Fortsetzung und den Abschluß der Geschichten des Adrian Zograffi. Man glaubt, ein leises Nachlassen des Schwunges zu verspüren, mit dem die früheren Bände dieser Geschichten „Kyra Kyalina“ und „Daniel Angiël“ geschrieben sind. Trotzdem führen uns aber „die Haidulen“

wieder in äußerst lebendiger und farbiger Sprache in die sozialen und politischen Verhältnisse Rumäniens in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein.

Die Haiduken sind ein merkwürdiges Gemisch von ungezügelter Räuberromantik und hilfsbereiter, werktätiger Nächstenliebe. Sie kämpfen unter täglicher Einsetzung ihres eigenen Lebens gegen die mächtigen und gewissenlosen Ausbeuter des rumänischen Bauern und für die Befreiung Rumäniens von der türkischen Fremdherrschaft. Im I. Teil des Buches erzählt uns eine Schar Haiduken unter der Führung ihres weiblichen Hauptmanns Floarea Codrilor ihre abenteuerlichen Schicksale im Kampfe für ihre Ideen. Aber dieser weibliche Räuberhauptmann führt ein Doppelleben; er lebt nicht nur in den Wäldern an der Spitze seiner Kumpane, sondern zeitweise auch als Weltkame auf seinem Gutshof in Snagov. Dorthin führt uns der II. Teil des Buches. Dort empfängt Floarea Codrilor vornehme Würdenträger und einflussreiche Persönlichkeiten Rumäniens und benutzt ihre Schönheit und Klugheit erfolgreich dazu, gegen die Feinde des Rechts, gegen die Bedrücker ihres Vaterlandes zu intrigieren. Das Buch ist, wie alle Istrati-Bücher, ein interessanter Beitrag zur kulturhistorischen Schilderung der damaligen Verhältnisse auf dem Balkan, gleichzeitig aber so temperamentvoll geschrieben, daß es in jeder Bücherei zahlreiche Freunde unter den Lesern finden wird.

Dr. Boshart, Duisburg.

Istrati, P., Die Disteln des Baragan. Roman. Aus dem Französischen v. E. Redtenbacher. Hamburg, Gebr. Enoch 1928. 184 S. geb. 5.80 RM.

Der von Romain Rolland vor einigen Jahren entdeckte rumänische Dichter Istrati bringt uns im vorliegenden Roman eine lebendige Schilderung des rumänischen Bauernlebens zu Beginn unseres Jahrhunderts. Wir fühlen mit dem jungen Matake die ganze trostlose Ode des armseligen Daseins dieser unterdrückten Bauern, die nur rechtlose Sklaven des allmächtigen Bojaren sind. Wie die Disteln des Berges Baragan im Herbst in tollem Wirbel über das weite Land getrieben werden, so wird auch der junge Bauernsohn vom Schicksal herumgewirbelt, heimatlos von Ort zu Ort, ohne Ziel und Zweck. Schließlich treibt die entsetzliche Not und der Hunger 1907 die Bauern zum Aufstand gegen ihre Unterdrücker, der Hof des Bojaren geht in Flammen auf. Aber die Regierung läßt den Aufstand grausam niedertreten und 11 000 Menschen bezahlen mit ihrem Leben den mißglückten Versuch, ihr Schicksal mit Gewalt zu wenden. Die lebendige, farbige Sprache des Verfassers, der in kurzen Worten die Gedanken plastisch formt, der stimmungsvolle Zauber und die Wahrscheinlichkeit, mit der er uns das Leben dieser geplagten Menschen schildert, machen die Lektüre dieses Romans zu einem ästhetischen Genuß. Für alle Büchereien zu empfehlen.

Dr. Boshart, Duisburg.

Katajew, Valentin, Die Defraudanten. Übers. von Rich. Hofmann. B., W., L.: P. Isolnag 1928. br. 2.50, Ln. 4.50 RM.

Mit diesem bisher noch unbekannten Russen tritt ein Humorist von Wert auf die Bildfläche. Man denkt vielleicht bisweilen an Gogols „Tote Seelen“. Auch als Brammer des Sowjetstaats unterliegt man gelegentlich noch menschlichen Versuchungen, und so geschieht es dem Herrn Oberbuch-

halter Prochorow und seinem Kassierer, daß sie, in dienstlichem Auftrag im Besitz einer größeren Summe, in ein tolles Saufgelage kommen, daß sie dann Mut fassen, in Leningrad die großen Herren zu spielen und die hauptstädtischen Wonnen kennen zu lernen. Überall haften sich Dinnen und Ausbeuter an ihre Fersen, und besonders verlockend ist für diese kleinen Proleten die Aussicht auf Frauen, die, vielleicht adliger Abkunft, einst bessere Lage gesehen haben. Diese aber sind die skrupellosesten. In der Kleinstadt und im Dorf wird das Leben weitergeführt, und es wird bald öde in seiner sinnlosen Gleichartigkeit. Daß zum richtigen Genießen, zur Freude, in erster Linie Genußfähigkeit, d. i. Kultur gehört und erst in zweiter Linie Geld, das wird diesen armen Sündern schließlich mit tragischer Ernüchterung bewußt, nachdem sie von der Polizei versorgt sind. Das Werk bedeutet gewissermaßen etwas Neues in der Sittendarstellung des heutigen Rußland und kann mit etwas Vorsicht in jeder V.-B. Verwertung finden. Sulz, St.-B., Essen.

Kronberg, Mag, Jugend am Start. Ein heiterer Roman. Leipzig. Fr. Wilh. Grunow 1929. 264 S. geh. 3.—, Ln. 4.50 RM.

Das Buch schildert die Schicksale von 3 jungen Menschenkindern, die unbekümmert und sorglos mit frischem Wagemut das Glück am Schopfe fassen, wo sie es finden und damit ihr Ziel, Reichtum und Liebe, trotz mancherlei Hindernissen spielend erreichen. Die Verkettung der Umstände bringt manche komische Situationen, die dem Leser ein Lächeln abnötigen, so das junge Ehepaar, das doch nicht Mann und Frau ist, oder die ältliche Jungfrau mit ihrem Programm der Ehereform u. a. Aber alles ist nur sehr oberflächlich behandelt, jedes tiefere Eindringen in die Probleme des Lebens fehlt vollständig. Die ganzen Handlungen und Ereignisse des Buches sind gekünstelt und unwahrscheinlich — ein Buch, gegen dessen Einstellung zwar kein Bedenken besteht, das aber bei seiner nichtsagenden Harmlosigkeit nur sehr genügsame Leser befriedigen wird.

Dr. Boshart, Duisburg.

Kuhnert, M. Actur, Handel um Agla. Roman. Leipzig-Wien: C. Weller. 1929. 233 S. br. 4.—, Ln. 6.50 RM.

Mit diesem Roman stellt sich uns ein junger, deutscher Schriftsteller vor, der alle Beachtung verdient. Der Roman spielt im Prag des 18. Jahrhunderts. Agla ist ein zartes, verträumtes Kind, das früh seine Mutter verloren hat und fern von der Welt mit ihrem jüngeren Bruder aufwächst. Aus dem Zärtlichkeitsbedürfnis der Schwester erwächst unmerklich die echte Liebe zwischen Mann und Frau. Aus der Erkenntnis dieser Liebe suchen zwei Seelenverkäufer ein Geschäft zu machen, ein Vater und ein Jude. Agla wird zum Handelsobjekt zwischen beiden, bis diese das zarte Geschöpf zu Tode geheßt haben. Das Wertvolle an dem Buch ist nun, daß auch diese beiden dunklen Gestalten nicht einfach als gemein und häßlich dargestellt werden, sondern daß man auch sie in ihrer trostlosen seelischen Leere verstehen kann, ja, daß man bis zu einem gewissen Grad ein Mitgefühl für sie gewinnt. Das Buch ist für alle Gattungen von Lesern interessant und wertvoll und wird auch wegen der Figur des Vaters kaum Anstoß bei kirchlich gesinnten Lesern erwecken. Die geschichtliche Umgebung tritt in der

Bedeutung vollkommen zurück, es ist deshalb mehr als Seelenstudie zu bewerten. Für alle B.B.

Sulz, St.B., Essen.

Kampel, Peter Martin, Verratene Jungens. Roman. Frankfurt a. M.: Frankf. Societätsdruckerei 1929. 181 S. 3.50, geb. 4.50 RM.

Der durch seine „Revolte im Erziehungshaus“ bekannt gewordene Autor gibt uns hier ein Bild der von den deutschen Putschisten mißbrauchten Nachkriegsjugend. Aus „patriotischen“ Beweggründen und unter großen Versprechungen werden diese oft noch halbbrüchigen Jungens von den zweifelhaften Organisationen, die unter dem Namen „Schwarze Reichswehr“ auf Forts, auf den Gütern in Pommern und in Berlin ihr Unwesen treiben, für dunkle politische Zwecke mißbraucht, ja sogar zum Verbrechen getrieben. In brutalster Weise werden von sogenannten Vorgesetzten aus diesen „verratenen Jungens“ willenlose Werkzeuge gemacht. Das Buch, dessen Wert vor allem auf der naturalistischen Darstellung begangenen Unrechts beruht, klingt aus mit der Verhaftung eines Gemeinmörders. Es gehört nicht unbedingt in jede Volksbibliothek.

H. Dicke, Essen.

Vedeler, Joe, Das Mädchen George. Berl.: Universitas D. V. A.-G. 1928. 212 S. br. 3.20, Ln. 4.80 RM.

Bei diesem Werk einer neu auftauchenden deutschen Erzählerin erinnert man sich unwillkürlich eines Worts aus den Liebesromanen Max Brods, daß die meisten Menschen nicht stark genug lieben können: „Es sind nur die Abschwächungen der Liebe, die wir ertragen“. Das Mädchen George ist eine Frau, die zu stark liebt, sodaß der geliebte Mann sich fast von der Größe ihrer Liebe bedrückt fühlt. George ist ein liebestapferes stolzes Kind. Ihrem sterbenden Vater hat sie als Siebzehnjährige einst das Versprechen gegeben, stark und gut zu werden, und dieses Versprechen steht über ihrem inneren Leben wie die Inschrift über ihrem Kinderbett „je suis pressée“ — ich habe keine Zeit zu verlieren. Alles, was sie tut, tut sie ganz und mit äußerster Hingabe. Ein Leben im Hause reicher Verwandter gibt sie sofort auf, als ein verletzendes Wort über ihren Vater fällt und teilt mit der Mutter Not und Armut. Sie ist vielseitig und begabt, nimmt aber die äußeren Gaben des Lebens nicht allzu wichtig, weder Wohlstand noch gesellschaftlich hohe Stellung können sie locken. Wie die Liebe zum Mann über sie kommt, gibt sie sich ihr ganz hin; sie entreißt den Geliebten dem Tod, sie liebt ihn grenzenlos, obgleich sie empfindet, daß er halb und unstet ist, daß seine Liebe auf schwachen Füßen steht, daß er sich vielfältig nebenher verzettelt. Wenn sie an Eifersucht leidet (und ihr Stolz kann schwer leiden), so quält sie der Gedanke, ihr Herz könne nicht groß und gut sein, und sie zwingt sich zur Selbstüberwindung, verbirgt auch vor sich selbst ihre Eifersucht. Sie erkrankt an einem schweren Leiden, verbirgt es aber vor dem Geliebten, er soll sie froh in Erinnerung haben. Es besteht für ihn eine Möglichkeit zu einer Ehe, die ihm ein gutes Auskommen verschaffen könnte, da geht sie von ihm, lügt ihm ein rührendes Märchen von Heimweh vor und stirbt allein in der Fremde. Je suis pressée — diesen Worten war sie bis zum Tode getreu. Sie hatte keine Zeit zu verlieren, da ihr

Leben kurz bemessen war, aber sie hat es erfüllt mit Gutem und Großem. Es war ein Heldenleben.

Man möchte ein solches Buch nicht nur in den Händen erwachsener Frauen wissen, sondern auch junger Mädchen, wenn es auch in manchem nicht ganz mit den Lebensmaximen einer braven Haustochter übereinstimmt, aber es ist besser, jungen Menschen ein Stück einfacher menschlicher Größe als Vorbild auf dem Boden heutiger Wirklichkeit zu geben, als die bengalisch beleuchteten, pathetisch aufgeblasenen Spießbürgertugenden der durchschnittlichen Mädchenliteratur. Für jede B.B.

Sulz, St.B., Essen.

De Franc, Marie, Eva und der Einfältige. Leipzig, Wien: E. Wel-
ler. 1928. 214 S. Ln. 8.— RM.

Die französische Verfasserin dieses Romans ist bekannt geworden als Preisträgerin eines französischen Frauenpreises. Das vorliegende Buch ist mehr als Skizze denn als Roman zu bezeichnen, sein Schönstes ist die wundervolle Naturstimmung und deren Verwobenheit mit den beiden Hauptgestalten. Die Weite und Einsamkeit der Heidelandschaft tut sich in all ihrer Schönheit vor dem Leser auf. Hier lebt Eva, ein gereifter und stiller Mensch, der die Einsamkeit sucht. Zu ihr findet sich ein Fremdling, den sie zunächst aus Mitleid aufnimmt, und der sie bald stark interessiert. Er ist ein kräftiger und schöner Mann, aber ein armer Einfältiger, der die Sprache und jede Erinnerung an frühere Zeiten verloren hat. Eine tiefe Narbe am Kopf läßt darauf schließen, daß wohl eine Kriegsverletzung die Ursache seiner Einfalt sei, aber aus seinem Gebaren geht hervor, daß er ein edler Mensch sein muß. Durch Evas weibliche Güte, ihre unendliche Geduld und Sanftmut gelingt es, den Verfürten langsam wieder ins Leben zurückzuleiten und die geheimnisvolle Stimmung der Heide schwebt über dem Sichfinden der beiden Menschen. Doch wird der Schleier über die Vergangenheit nicht gelüftet, man erfährt nicht, wer der geheimnisvolle Fremde früher war, welchem Volke und Stande er früher einmal angehört hat. Ist es vielleicht der einmal vor Jahren von Eva so sehr geliebte stolze Mann, der in die Fremde gegangen und nie mehr wiedergekehrt war? Man wird die Stimmungskunst und Landschaftsschilderung als die besten Werte dieses Werks bezeichnen können. Für alle B.B.

Sulz, St.B., Essen.

Petwois, Sinclair, Der Erwerb. Wien: E. P. Tal. 1928. 387 S. br.
6.50, Ln. 8.50 RM.

Diesesmal arbeitet der bekannte amerikanische Verfasser nicht mit den Mitteln der Satire und Groteske, sondern geht auf frühere Themen zurück, wie etwa „die Hauptstraße“.

Anna Golden, die Hauptgestalt des Romans, stammt aus kleinbürgerlichen Verhältnissen, hat mittelmäßige Schulbildung genossen und steht durch den Tod ihres Vaters plötzlich vor der Notwendigkeit, ihre unselbständige Mutter zu versorgen. So wird sie Stenotypistin und erleidet das alltägliche Schicksal des ausgenützten kleinen Büroangestellten. Sie ist ehrgeizig und möchte vorwärtskommen, aber es bieten sich ihr kaum Möglichkeiten dazu. Einmal liebt sie einen klugen und aus dem Durchschnitt ihrer

Bekannten herausragenden Mann, aber es fehlen die finanziellen Voraussetzungen der Ehe, und das Schicksal führt sie wieder auseinander. Nach der Mutter Tod flüchtet sie ihr abgeheftetes Leben in billige und schmutzige Pensionen. Nach Jahren der Zermürbung in geistloser Tätigkeit schließt sie in der Verzweiflung eine Ehe mit einem Geschäftsreisenden, aber schon am ersten Tage bereut sie dies. Die Nachlässigkeit und Ungepflegtheit ihres Mannes, sein Spießbürgertum, seine ihm unbewußte Brutalität stoßen sie ab, und sie ist noch nicht so abgestumpft, daß sie diesen Zustand anders empfinden könnte, denn als Prostitution. Ihr Mann verkommt immer mehr und verliert seine Stelle, sodaß sie schließlich wieder in den verhassten Beruf zurück muß, um noch einen Parasiten mit zu ernähren. Nach amerikanischer Vorschrift kommt nun aber trotzdem ganz unerwartet das „glückliche Ende“: sie verläßt ihren Mann und, anstatt gebrochen zu sein, gewinnt sie auf einmal innere Sicherheit, kommt durch unermüdlige Energie höher, zu einer Arbeit, die ihr Befriedigung gewährt, und schließlich findet sie sogar sich wieder mit ihrem Jugendgeliebten. Nun aber kommt die neue Wendung: sie hat ihren Beruf liebgewonnen und bleibt dabei, aber sie will auch ihrem Liebesgefühl zum Recht verhelfen und von ihrem Geliebten ein Kind haben. Eine solche Lösung scheint offenbar in Amerika immerhin möglich zu sein, für deutsche Verhältnisse ist der Rest Schweigen.

Dieses Werk gehört zu den sympathischsten unter den vielen in Deutschland erschienenen des Verfassers. Es mag als Roman der berufstätigen Frau in vielen V.B. willkommen sein.

Sulz, St.-B., Essen.

Perris, Sinclair, Der Mann, der den Präsidenten kannte.
 Epz.: Rowohlt 1929. 224 S. br. 5.—, Ln. 8.— RM.

Dieser Roman führt den Untertitel „Gemüt und Seele des staatserkaltenden Bürgers Lowell Schmalz“. Dies ist ein ebenso harmloser Gegenspieler des berühmten Mr. Babbitt, nur fällt die Sorte Schmalz ihren Mitmenschen mehr auf die Nerven wegen ihrer innigen Überzeugung, daß nur ihre Art und Anschauungsweise Wert hat, denn sie stellt den geschäftstüchtigen und mäßigen Bürger dar. Keine Egzeffe, nicht einmal im Trinken, geschickte Reklame, was man heute „Dienst am Kunden“ nennt, wobei dieser Kunde in geradezu lustvoller Weise über's Ohr gehauen wird. Selbstverständlich ist er stolz darauf, der größten Nation anzugehören mit dem Unterbewußtsein, daß diese Nation auch allen Grund dazu hat, auf ihren Bürger Schmalz stolz zu sein. Gibt es übrigens in der Welt ein Land, das mehr Autos und Radios, Zentralheizungen und zementierte Straßen besitzt und mehr tiefe Gelehrsamkeit, „denn Hunderttausende studieren Latein und Buchhaltung und Haushaltungswissenschaften und Schaufensterdekoration“. Natürlich hat solch ehrenwerte Befinnung auch einen religiösen Unterton, denn bekanntlich segnet der Herrgott seine Getreuen mit den höchsten Profiten. Das Buch ist etwas leichtlin zurechtgezimmert mit den unendlich weitschweifigen Reden, die Mr. Schmalz an allerlei imaginäre Partner richtet, die dabei nicht zu Wort kommen. Dieser ahnungsloseste Menschentyp hat über alles ein fertiges Urteil und verlangt Gehör, denn man ist ja sozusagen eng befreundet mit dem bedeutendsten Mann der Vereinigten Staaten, dem Präsidenten selber, d. h. man hat zufällig ein-

mal als junger Schüler mit dem andern jungen Schüler ein Semester lang im gleichen Kolleg gegessen. Aber solche Beziehungen wachsen im Quadrat der Entfernung.

Man weiß, daß der amerikanische Erzähler in seinen gesellschaftlichen Charaktersatiren immer etwas stark aufträgt, und man wird geneigt sein, den Roman etwas zu billig als reine Groteske zu nehmen. Jedenfalls paßt er in jede Art von Volksbücherei hinein. Mancher Leser mag doch dabei zur Besinnung kommen, daß hier nicht nur Amerikanisches, sondern allgemeines Menschentum abgewogen und zu leicht befunden wird.

Sulz, St.-B., Essen.

Leonow, Leonid, Der Dieb. B., W., L.: P. Hslnay 1928. 2 Bde, 777 S. br. 5.30, Ln. 9.80 RM.

Mit diesem Werk stellt sich einer der bedeutendsten russischen Epiker der Gegenwart vor. Ein düsteres geheimnisvolles Schicksal liegt über all den vielen Leidensgestalten. Diese Menschen leben in äußerster Not und seelischer Qual, sie alle irren und suchen und stehen wurzellos zwischen zwei Epochen, dem Zarenreich und dem neuen werdenden Sowjetrußland. Der Roman spielt in Moskauer Verbrecherkreisen, aber all diese Diebe, Fehler und Dürren sind Menschen mit lebenswerten Zügen, die unter der rauhen Schale ihres irdenden Wesens einen guten Kern verbergen. Besonders liebevoll gezeichnet sind Sinka und Lanja, zwei Frauengestalten, die ganz opferbereite und selbstlose Hingabe verkörpern. Was geschieht, ist nebensächlich. Die Psychologie des russischen Menschen und des Verbrechters aus sozialer Not sind die Grundprobleme des fesselnden und breit ausgebauten Werks.

Für große und mittlere B.-B.

Sulz, St.-B., Essen.

London, Jack, Der Rote. Berlin, Universitas D. V. A. G. 1928. 262 S. br. 3.—, Ln. 4.80 RM.

Einer der besten von den Erzählungsbänden des amerikanischen Dichters. Einige Erzählungen von Abenteurern des Lebens, von der Macht des festen, von einer Idee geleiteten Willens. Hier ein Gelehrter, der, einem Geheimnis nachforschend, unter Kopffägern lebt. Selbst ein Schwerverkrankter, muß er sogar einem dreckigen Buschweib noch Liebe heucheln, aber alles geschieht um des Zieles willen. Oder jener prächtige, siebzigjährige alte Herr, den noch einmal wie in seiner Jugend das Goldfieber packt, und der, verhöhnt und verlacht von seiner Umgebung, hinauszieht nach Klondike und sich durchbeißt zum Erfolg, während unzählige Jüngere und Kräftigere neben ihm zugrundegehen. Es sind richtige Novellen, jede mit dem Kernpunkt eines seltsamen Schicksals oder eines psychologisch interessanten Menschen.

Sulz, St.-B., Essen.

Mann, Heinrich, Eugénie oder Die Bürgerzeit. Roman. Berlin, Wien, Leipzig: P. Hslnay 1928. (320 S.) br. 4.—, Ln. 7.— RM.

In diesem Roman schneiden sich die beiden Linien der Produktion Heinrich Manns, die Romane, in deren Mittelpunkt eine oder mehrere eigen-

artige Frauengestalten stehn und die andere Gruppe, die sich mit der Darstellung und Kritik der deutschen Gesellschaft vor dem Zusammenbruch des Kaiserreichs befaßt. Er spielt in der Gründerzeit, einige Jahre nach dem deutsch-französischen Krieg 1870. Ein menschliches Problem, das Einpfropfen einer zarten und beweglichen südländischen Frau in eine norddeutsche Kaufmannsfamilie, läuft parallel mit dem anderen menschlichen Problem der Versuchung des soliden Kaufmanns durch Spekulation und Gründerglück.

Während dieses sich auf dem Boden der Wirklichkeit abspielt, wird alles Geschehen seltsam durchflochten durch das Auftreten eines Dichters, der die Geschehnisse des Kaufmannshauses zu lenken und zurechtzurücken versucht, indem er die handelnden Personen zu einem Drama zusammenfaßt, das von ihnen selbst vor geladenen Gästen aufgeführt wird. In diesem Drama sind nun aber wiederum die Hauptpersonen des großen verflochtenen geschichtlichen Ereignisses, Napoleon, Eugénie und Wilhelm I. mitvertwertet, und so schlingt sich ein Band der Sinnbildlichkeit vom großen Geschichtsereignis zum kleinen Familienkonflikt und wiederum zu den drängenden Wirtschaftsproblemen der Gründerzeit.

Ich weiß nicht, ob diese Kompositionsmethode jeden Kenner Heinrich Manns befriedigen wird (jedenfalls ist die Sinnbildlichkeit in früheren Werken, z. Beisp. der Kleinen Stadt, überzeugender und zugleich dämischer). Doch wird man zugeben müssen, daß der Geist der Gründerzeit und der Artgegensatz der beiden Menschen im Mittelpunkt an einigen Stellen glücklich getroffen wird. Die Gesellschaftskritik ist übrigens im Gegensatz zu der Trilogia „das Kaiserreich“ sehr gemäßigt, wie man überhaupt den alten Heinrich Mann in diesem Werk kaum wiedererkennt.

Für die Freunde der Werke Heinrich Manns wird dieses Buch, das zugleich Eheproblem und Gesellschaftskritik des deutschen Bürgertums im Kaiserreich bietet, in der mittleren und größeren Volksbücherei von Bedeutung sein, für die kleine V.-B. ist es entbehrlich.

Sulz, St.-B., Essen.

Michaelis, Karin, *Harfe des Eros*. Berlin: Drei-Regel-Verlag. 1928. 220 S. br. 5.20, Ln. 6.70 RM.

Ein ganz ergreifendes Buch von einer erstaunlichen Kraft der Einfühlung; erzählt das letzte Lebensjahr eines 80 jährigen Ehepaares kleinbürgerlicher Art. Er ein schwerhöriger, ein bißchen brummiger Herr, der immer etwas zu brutteln hat, dauernd auf die Weiber schimpft und dabei doch noch so stolz auf seine alte Dame ist. Sie ein betuliches, grundgütiges, immer tätiges Frauchen, die aus der Sorge um ihren Alten nicht herauskommt und sogar eifersüchtig sein kann. Was zieht nicht alles an Gedanken und Erinnerungen von heute und einst durch ihre Seelen, kunterbunt durcheinander! Sorgen um die fernen Kinder, Erlebnisse der früheren Tage, kleine Eitelkeiten, kleine Freuden, Wichtiges und Unwichtiges. Die ganze Schrulligkeit des Alters ist in einer liebenswürdigen Zärtlichkeit hier gemalt und überall läßt die Harfe des Eros, die Liebe, ihren feinen Unterton erklingen. Der Stil, ein leichtes Hin- und Hergleiten zwischen Tagebuchform, Selbstgespräch und Erzählung mit einer leichten Andeutung von Ideenflucht ist außerordentlich glücklich gewählt.

Das Buch ist nichts für alte Leute und nichts für die ganz Jungen, umsomehr aber für solche, die auf der Höhe des Lebens stehend Verständnis für das Problem des Altwerdens gewinnen und an ihr eigenes Schicksal denken sollen. Es gehört in jede Bücherei.

Schumm, Krupp-B.

Müller-Partenkirchen, Fritz, Halbfag überzwerch. S.
Leipzig: Staackmann. 1929. 223 S. br. 3.—, Ln. 4.50 RM.
— Frauenlob. Geschichten. Leipzig: Staackmann. 1929.
br. 3.—, Ln. 4.50 RM.

Über den Verfasser braucht man nichts mehr zu sagen. Sein stellerische Art steht fest. Aber es fällt ihm immer Neues ein, eine Niete darunter. Die Fröhlichkeit der ersten Sammlung ist satirisch durchsetzt; die Mehrzahl der Geschichten teilt gelungene Gegen Lorheiten der Zeit aus wie Sportfegerei, Kunst-Bildungssimmel, Amtsschimmel, amtliche Sprachdummheiten, Verhimmelung u. s. f. Die zweite Sammlung ist durch den Titel charakterisiert. Frauen verschiedenster Art und aus allerlei und in allen möglichen Lebenslagen ziehen hier an uns vorbei Menschenkenntnis gezeichnet. Ich kann mir keinen Leser denken, Geschichten nicht fesseln und zum Nachdenken stimmen würden. für alle Büchereien.

Schumm, Krupp

Dehquist, Johannes, Der kristallene Turm. Roman. 1.
Reisner 1928. 451 S. G.L. 9.50 RM.

Dehquist, der sich durch seine Vermittlung von finnischer und Kultur bei uns einen guten Namen erworben hat, legt hier seinen Roman vor.

Der Schauplatz ist Helsingfors und das Finnland der Umge Anfang dieses Jahrhunderts bis zum Manifest 1905, durch das nach den verfassungswidrigen Verordnungen der vorangehenden kurze Zeit seine alte Freiheit wieder fand. Die politischen W Lage spielen überall in die Handlung des Buches hinein und ge öfter eine fast kriminelle Spannung, wenn sie auch nur den Hin abgeben zu dem Entwicklungsroman des verwachsenen Walter der vor allem auch durch das Verhältnis zu einer jungen Finni die auch ihn tief liebt zu großer Reife vor seinem frühen Ende gel einer Reife, die er selber einmal als sein Ideal durch das Bild vom lenen Turm zu zeichnen versucht: ein hoher Turm mit Weitblick un Kammer der Sammlung — ein Turm von Kristall, voller Licht doch uneinnehmbar und fest.

Als das Werk eines Anfängers ist das Werk natürlich nicht Schlacken, es ist oft noch etwas überdeutlich und in den spannend tischen Szenen ist der Kitsch nicht ganz vermieden. Trotzdem verd Werk Beachtung und Berücksichtigung seitens größerer Büchereien es ein willkommener Unterhaltungsroman sein wird.

Langfeldt, St.-B. Mülheim (Ru

Olden, Balder, Kilimandscharo. Ein Roman aus Deutsch-Ost. Berlin: Universitas-Deutsche Verl. A.G. 1928. 236 S. br. 3.50, Ln. 5.80.

Der Verfasser hat sich durch seine gewandte und interessante Schreibweise schon einen guten Namen gemacht. Das vorliegende Buch sollte, wenn bei der heutigen Hochkonjunktur für Kriegsromane solche beschafft und angeboten werden, nicht vergessen werden. Es spielt in Ost-Afrika während des Krieges und spiegelt die Widersinnigkeit des Kolonialkriegs, wo Weiße gegen Weiße kämpfen, und der Eingeborene den Respekt vor dem Weißen verliert, wenn er als Sieger ihn gedemütigt zu seinen Füßen sieht. Wir erleben die seelischen Konflikte der Kolonisten, die Frauen und Kinder und ihre Pflanzungen einem ungewissen Schicksal überlassen müssen, die ohnmächtig zusehn müssen wie der Erfolg jahrzehntelanger Kulturarbeit zwecklos vernichtet wird. Sinnlose Marsche, eintöniges Lagerleben, qualvolle Strapazen müssen sie ertragen, der eine in ohnmächtiger Wut, der andre mit stumpfer Gleichgültigkeit, Vergessenheit suchend bei Schnaps und Negerweibern. Ein ausgesprochen männliches Buch, knapp und sachlich, ohne viel Gefühlsaufwand, dennoch aufs tiefste die Seele erschütternd. Das ist Afrika, das ist der Krieg im Busch!

Für jede V.B., die große und mittlere in mehreren Exemplaren.

Sulz, St.-B., Essen.

Olden, Balder, Madumas Vater. Berlin: Universitas-Deutsche Verl. A.G. 1928. 176 S. br. 3.—, Ln. 4.80 RM.

Dieses Buch ist eine Fortsetzung des vorhergehenden (Kilimandscharo), unterscheidet sich von ihm aber dadurch, daß es vor allem für jugendliche Leser bestimmt ist, obgleich auch der erwachsene Liebhaber exotischer Erzählungen einen wertvollen Anteil am Genuß dabei hat. Wer nach Karl-May-Erfaß sucht, hier ist ein Buch, das dazu dienen kann. — Es sind die Erlebnisse eines Unterterraners, der in seine Heimat Afrika zurückkehrt und mit einem kleinen Negerfreund heftliche Abenteuer erlebt, tapfer mit ihm durch afrikanische Landschaft strolcht, um den Vater der kleinen Base Maduma zu suchen. Alle guten Eigenschaften künftiger Männer sind reichlich über die beiden Jüngens ausgegossen, und das Märchenland Afrika leuchtet mit zauberhaften Farben über den verwegenen Abenteuern.

Sulz, St.-B., Essen.

Otten, Karl, Prüfung zur Reife. Leipz.: P. List-Verlag. 1928. 273 S. Ln. 6.— RM.

Der Dichter dieses Romans ist noch wenig hervorgetreten, er gehört zu denen, die selten schreiben. Es ist eine Art von Entwicklungsroman. Ein Knabe wächst als Sohn eines brutalen Subalternbeamten in Not und Häßlichkeit auf, eine Kindheit voll ständiger Furcht, Demütigung, Erniedrigung. Die Mutter, eine schlichte, verprügelte Frau, liebt zwar ihren Sohn, bleibt ihm jedoch innerlich fremd. Der Ehrgeiz der Eltern ist es, daß der Sohn die Prüfung der Reife, das Abiturium mache, er ist ein Durchschnittsmensch wie die meisten andern, warum sollte gerade er nicht das Abitur machen? Nächstelang müht sich die Mutter mit Heimarbeit, es wird geschuftet und gehungert, ein jämmerliches, freudloses Familien-

dasein. Schließlich, um studieren zu können (auch das muß unbedingt sein), muß der Vater eines Schulkameraden um Unterstützung angebettelt werden, sie wird in demütigender Weise gewährt. In München verbummelt der junge Student unter üblen Freunden und Freundinnen und begeht schließlich in äußerster Notlage einen Diebstahl. Er kommt ins Gefängnis und findet heimkehrend den Tyrannen seiner Jugend und Kindheit im Sterben. Er reist als Teilnehmer des Weltkriegs und lernt erkennen, daß es nicht auf irgendeinen Akademikerfimmel ankommt, sondern daß werttätige Arbeit nach der bestimmten Berufung, wie sie in den Menschen gelegt ist, das einzig Menschenwürdige sei. Jetzt erst hat er die „Prüfung zur Reife“ bestanden.

Das Buch ist äußerst packend geschrieben, kann als Charakterstudie und Entwicklungsroman betrachtet werden, ist aber doch in erster Linie ein typisches Bild kleinbürgerlichen Ehelebens, typisch durch den sinnlosen Ehrgeiz, in der gesellschaftlichen Stufenleiter selber oder wenigstens in seinen Kindern höher zu kommen. Für alle V.-B. Sulz, St.-B., Essen.

Ponten, Josef, Seine Hochzeitsreise. Eines Künstlers Ende. Mit neun Bildern von Alfred Rethel. Stgt., Berl., Leipz.: Dtsch. Verl.-Anst. 1930. 150 S. Ln. 5.50 RM.

Der Verfasser sieht in Alfred Rethel, dem berühmten Freskenmaler im Aachener Rathaus, wohl einen engeren Landsmann, dem er durch diese kurze Erzählung seinen besonderen Tribut erstattet. Sie schildert die Hochzeitsreise des in Dresden lebenden Malers über die Alpen nach Italien, einmündend bei den deutschen Künstlern Roms. Als dunkler Unterton jedoch klingt eine psychologische Studie über Rethels seelische Entwicklung mit, die schließlich in einem schrillen Mißklang, im Ausbruch des Wahnsinns, endet. Der kleine Band paßt in jede V.-B.

Sulz, St.-B., Essen.

Plivier, Theodor, Zwölf Mann und ein Kapitän. Epz., Wien: E. Weller 1929. 273 S. br. 3.50, Ln. 6.— RM.

Der Verfasser, ein ehemaliger Matrose der deutschen Marine, ist offenbar kein abgestempelter Schriftsteller, aber er hat das Zeug, knappe packende Kurzgeschichten aus dem Matrosenleben zu geben. Meist spielen sie in exotischen Ländern, zur See, in Schifferkneipen, unter Indianern. Es ist ein männliches Buch, leidenschaftlich und brutal, daneben doch von einer gewissen Wärme und Tiefe des Gemüts. Der Verlag stellt den Verfasser mit Jack London zusammen, vielleicht paßt der Name des Deutschen Heinrich Hauser besser zu ihm. Für alle V.-B.

Sulz, St.-B., Essen.

Presber, Rudolf, Die Hochzeit zu Kana und andere Festlichkeiten. 3. Aufl. Berlin: Seltz-Engeler 1929. (259 S.) br. 4.—, Ln. 6.— RM.

Rudolf Presber ist der bekannte Verfasser liebenswürdiger humoristischer Novellen und Skizzen. Harmlose, lustige Begebenheiten aus kleinbürgerlichem Leben und Denken genommen, manchmal etwas unwahr-

scheinlicher Art, sind der Gegenstand der einzelnen Novellen dieses Buches, die sich zwanglos aneinanderreihen. Als leichte Unterhaltungsektüre für Entspannung suchende Leser kann es jede B.-B. verwenden.

Reul, St.B., Essen.

Reuter, Gustav, *Die Stadt der Jugend*. Ein Studentenroman aus Österreich. Leipzig: Staackmann 1929. 250 S. Pr.: br. 3.50, Ln. 5.50.

Das Korporationsleben der Bergwerksstudenten in der steiermärkischen Stadt Leoben a. d. Mur trägt eine ernstere Note, als es an vielen anderen Universitäten der Fall ist, denn diese jungen Leute fühlen sich dort als Vorposten des Deutschtums gegenüber der politischen Begehrlichkeit Jugoslawiens. Als 1919, von der übrigen Welt wenig beachtet, Kärnten von Südslavien überfallen wurde und von Österreich losgerissen werden sollte, stellten die Leobener Studenten ihren Mann und ergriffen zur Verteidigung ihrer Heimat die Waffen. Die studentische Erziehung erstreckt sich deshalb nicht allein auf die Pflege des Bier- und Gedichtkomments, kameradschaftlicher Geselligkeit und einer äußerlichen Lebensgewandtheit, sondern soll entschlossene Bewusstheit deutscher Art erwecken. Ein Beispiel, wie das gemacht wird, bietet besonders die Person eines Schweizlers, der aus dem Patriziertum der Stadt Bern stammt und von Haus aus international zu empfinden gewohnt ist. Im Umgang mit seinen Kameraden, deren tapferes Ringen mit den Sorgen des Alltags im verarmten Österreich er genau kennen lernt, gehen ihm die Augen auf über die Aufgabe, die gerade einem nicht chauvinistisch eingestellten Deutschtum in der Welt gestellt sind. — Es ist ein buntes und sympathisches Bild studentischen Lebens, das der Verfasser vor unseren Augen entrollt; die imposante Bergwelt grüßt herein; das internationale Völkergemisch in einem solchen Städtchen der deutschen Grenze wird geschildert; ein tragisches Geschick zwischen einem leidenschaftlichen Polen und seiner deutschen Frau beleuchtet die ganze Frage noch in besonderer Weise. So ist das Buch ebenso unterhaltend und spannend wie belehrend und mahnend und kann allen Volksbüchereien wohl empfohlen werden.

Dr. Schumm, Krupp-B.

Rie-Andro, Theresie, *Vox humana*. Das Leben einer Längerin. Ebenhausen: Langewiesche-Brandt (Bücher der Rose). 1928, 159 S. br. 2.50, Ln. 4.— RM.

Die Verfasserin dieses Buches ist Wienerin, die unter ihrem Pseudonym Andro schon mehrere kleine Romane, Novellen und Skizzen geschrieben hat. Sie schreibt einen aparten, geistreichen Stil. Das vorliegende Buch schildert den Lebensweg der berühmten deutschen Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient, ihren Aufstieg als Künstlerin und ihr schweres Schicksal als Mensch. Dreimal war sie verheiratet, jedesmal ein bitter bereuter Mißgriff. Zuerst mit einem Mann, der zwar selbst Künstler war (Devrient), aber an die Frau einen kleinbürgerlich spießigen Maßstab legt und sie in ihrer künstlerischen Entwicklung hemmen will, sodann mit einem ehemaligen Offizier, einem Erpressertyp schlimmster Sorte, der sie bis aufs Letzte ausbeutet und schließlich, als sie wegen Teilnahme an der Revolution des Landes verwiesen und heimatlos ist, mit einem baltischen Gutsherrn, der sie

zwar als Menschen liebt, aber ihre Künstlerseele nicht zu würdigen weiß. Zwischen diese menschlichen Schicksale eingeflochten ist die Darstellung ihres Aufstiegs in der Kunst, ihr inneres Verwachsen mit ihrer Arbeit, die ihr heilige Aufgabe ist. Deshalb der schwere Abschied, als sie in der Fremde spürt, daß ihre Stimme erloschen, der Zauber für immer verloren, der einst ihr eigen war.

Es war das Leben dieser reichbegnadeten Frau, wie es sich in diesem biographischen Roman darstellt, wohl voll tiefer und herrlicher Erlebnisse, denn jede ihrer Rollen ist ihr Erlebnis, und doch Enttäuschung auf Enttäuschung, als Mensch und als Künstlerin. Für alle B.-B.
Gulz, St.-B., Essen.

Roelvaag, Ole Edward, Das Schweigen der Prärie. Eine Saga. Deutsch von Ellinor Dröffer. Zürich, Leipzig: Grethlein 1928. 358 S. G.-L. 8.50 RM.

In den beiden vorliegenden Teilen „Landnahme“ und „Grundlegung des Reichs“ liegt uns nun auch im Deutschen ein erster Teil des großen Romans von Rölvaag, dem Amerikaner norwegischer Abstammung, vor, worin er die Einwanderung in Nordamerika, wie sie in den 70—80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, an den Schicksalen vierer norwegischer Einwandererfamilien in Minnesota schildert. Von großer Eindringlichkeit ist diese Darstellung der Entbehrungen, des schweren Arbeitslebens, aber auch der ersten so stolz machenden Erfolge der Farmer-tätigkeit. Es sind tüchtige Kerle, besonders der eigentliche Held des Buches, der umhüchelte und arbeitsanästhetische „per pänjen.“ Anders’ avel jetyl per Hansens Frau, die feinnerbige und grüblerische Beret auf dies freie und ungebundene Leben. Sie sieht, wenn auch in ihren religiösen Ektupeln übertrieben, wie etwas Animalisches in diesem Leben mehr und mehr um sich greift, wie zu viele Hemmungen der Heimat hier fallen und es legt sich eine düstere Schwermut über sie, die verstärkt wird durch die furchtbare Einsamkeit und Entseßlichkeit des ersten Winters, durch Heuschreckenplagen u. a. Eigentümlichkeiten dieser großgearteten, ihr fremden Natur. Die Entwicklung dieser Frauengestalt gibt dem Buch seinen besonderen Gehalt.

Das Buch ist in Besprechungen mit Werken Hamsuns und der Undset verglichen worden, aber es dürfte nicht an jene heranreichen, auch nicht an Duuns Juvikinger, dazu ist es etwas sorglos aufgebaut, aber es ist ein Buch, das wir in unsern Büchereien, auch auf dem Lande, mit Freude begrüßen, nicht nur um des Stoffes willen, sondern auch um des ernststen, ehrlichen Geistes willen, der aus ihm spricht und uns nordische Bücher vor allen andern fremden so lieb macht. Inzwischen ist eine erste Fortsetzung und der Teil: „Peder der Sieger“ erschienen.

Langfeldt, St.-B. Mülheim (Ruhr).

Kohrbach, P., Der Tag des Untermenschen. Berl.: Safari-Verl. 1928. 294 S. Ln. 5.80 RM.

Der Verfasser, aus dem Kreis Friedrich Naumanns stammend, hat die typische Entwicklung einer bestimmten Gruppe dieses Kreises mitgemacht, deren Ziel man imperialistischen Nationalismus benennen kann. Hier tritt er zum erstenmal als Romanschriftsteller auf, und man kann

schon im voraus erwarten, daß ihm dabei die erzählerische Kunst die geringere Sorge machen wird. Leider bewahrheitet sich diese Vermutung: die Geschichte, wie der brave Mann am Ende sein blondes, deutsches Gretchen findet, ist wirklich nicht originell. Das Problem ist der „Untermensch“, der Triebmensch und Nur-Materialist, für den ideale Werte nicht existieren. Rohrbach stellt fest, daß dieser Untermensch sich im heutigen Deutschland und überhaupt in der Welt mehr und mehr auswirkt (vergibt allerdings zu bemerken, daß dieser Untermensch durch fünfjährige Kriegswirtschaft und die Greuel der Inflationszeit systematisch gezüchtet worden ist), er fordert, daß die edlen Schichten ein neues Führertum stellen und die Masse heben müßten. Natürlich ist an den beobachteten Tatsachen viel Wahres, aber von einem Mann, der sich mit so oberflächlichen Beobachtungen und Phrasen zufrieden gibt, der Sowjetrußland ungefähr mit der gleichen Naivität schildert, wie früher dem braven Volk die Hölle als Zukunftsaufenthalt ausgemalt wurde, sind keine wirklichen Verbesserungsvorschläge zu erwarten. Am besten gelingen Rohrbach, wie immer schon, die Schilderungen seiner persönlichen Reiseerlebnisse im Kaukasus und in Afrika. Für die V.B. nicht unbedingt notwendig.

Sulz, St.-B., Essen.

Rust, Albert D., *Fahrt in die Nacht*. Roman. Breslau: Süddeutsche Verl.-Anst. 1928. 185 S. br. 3.50, Ln. 5.— RM.

Der Verfasser, der einige Zeit in Amerika gelebt hat, ist schon mit einem Amerikaroman hervorgetreten. Die vorliegende kurze und gut komponierte Erzählung führt in die letzte Vergangenheit. Ein junger Fliegeroffizier, der auf verlorenem Posten stand, kehrt mitten in die Wirren der Nachrevolutionzeit zurück. Er erlebt eine Reihe von Enttäuschungen und Überraschungen. Seine Zeit ist aus, seine Leistungen werden nicht anerkannt, seine Geliebte ist einem Schieber zum Opfer gefallen, seine früheren Kameraden haben sich entweder ganz in ihren Kastenhochmut verbissen oder sind unter die Inflationshändler geraten. Auf der einen Seite Not und Elend der Armen und jämmerliches Kindersterben vor Hunger, auf der andern Seite Menschen, wie der Bergwerksdirektor, der für seinen kinderlosen Haushalt 15 Liter Milch täglich bezieht und die verschiedenen Grofschiebergestalten. Auch die geliebte Frau sieht er hilflos ihrem Mann preisgegeben und muß machtlos zusehen, wie sie von dem robusten Parvenu betrogen und zerbrochen wird. Ein krasses Spiegelbild der Inflationszeit, dabei politisch völlig tendenzlos. Ich weiß nicht, ob man das letztere immer als reines Lob aussprechen darf. Warum ist in dem Buch verschwiegen, daß wir einen Staatsmann hatten, dem es durch sein energisches Steuersystem wohl gelungen wäre, diese krassen Gegensätze einigermaßen auszugleichen, daß dieser Mann hinterrücks „gefitt“ wurde, und daß dieses Mörderstück von vielen Deutschen heute noch als eine nationale Heldentat gelobt oder wenigstens zu verstehen gesucht wird? Herr Verfasser, gehört dies nicht auch noch in den Zusammenhang Ihres Zeitgemäldes? Hier liegt eine berechtigte Kritik: Der Horizont des Verfassers ist zu eng, das Einzelschicksal macht sich zu breit in dem Ungeheuren jener Zeit. Für alle V.B. brauchbar.

Sulz, St.-B., Essen.

Schendell, Werner, *Die junge Saat*. Roman aus der Nachkriegszeit. Bremen: E. Schünemann 1928. 383 S. Ln. 6.50 RM.

Der Roman führt uns in das Landleben der deutschen Nachkriegszeit, doch handelt es sich nicht so sehr um die Schicksale eingeseffener Bauern als vielmehr um zwei junge Menschen, die erst durch Krieg und Umsturz in diese Sphäre des menschlichen Lebens hineingeschleudert wurden. Ursula, die Tochter aus dem zusammengebrochenen deutschen Mittelstand, und Josef, der Sohn einer deutsch-russischen Gelehrtenfamilie, sind durch ein grausames Schicksal gezwungen, sich aus dem Nichts ohne den Rückhalt einer Familie und ohne Mittel, mit der bloßen Arbeit ihrer Hände ein neues Leben aufzubauen. Nach vielen Kämpfen und mancherlei Enttäuschungen finden sich die beiden Helden des Romans in glücklicher Liebe zusammen, und es gelingt ihnen schließlich, auf eigener Scholle den Boden für die junge Saat — die nächste Generation — besser vorzubereiten als es ihrer eigenen Jugend vergönnt war. Die Charaktere der beiden Hauptpersonen sind gut und lebendig geschildert, auch die unbewußt gefühlte Schranke, die sie innerlich vom geborenen Bauern trotz aller äußerlichen Gleichheit trennt. Weniger natürlich ist dagegen die Künstlerfamilie und der alte Apotheker dargestellt; solche Sonderlinge gibt es nur wenige, ein mehrfaches Auftreten in demselben Milieu erscheint als künstliche Häufung.

Im Ganzen ein Buch, das in jede Volksbücherei unbedenklich eingestellt werden kann.

Dr. Boshart, Duisburg.

Schröder, Gustav, *Heimat wider Heimat*. Roman. Gütersloh, E. Bertelsmann 1929, 306 S. Ln. 5.— RM.

Die Geschehnisse dieses Romans sind wohl in die Zeit unserer Großeltern zurück datiert, sie könnten sich aber ebenso gut auch heute noch in einem abgelegenen Landstädtchen abspielen. Den Kern der psychologisch gut entwickelten Liebesgeschichte bildet die Liebe zur Heimat und die Anziehungskraft der heimatlichen Scholle auf die ihr blutverbundenen Menschen. Ein junger Uhrmachergeselle aus dem Oldenburgischen kommt auf der Wanderschaft nach Thüringen und fühlt sich von der lieblichen Berglandschaft so unwiderstehlich angezogen, daß er gegen den Willen seiner Mutter, einer harten meerverbundenen Friesin, beschließt, sich dort niederzulassen. Das Blut seines Vaters, eines Thüringers, dem in der Ferne das Heimweh nach seinen Bergen das Herz brach, ist stärker als die Anziehungskraft des Geburtsortes. Der „Oldenburger“, der das Meer stets gehaßt und gefürchtet hat, fühlt sich in den thüringischen Bergen sofort heimisch und glücklich. Mit großer Liebe zeichnet der Verfasser die Vorzüge dieses Landes, aber auch feste Charaktere, wie den alten Müller, der wie ein König auf seinem ererbten Grund und Boden schaltet und waltet. Tragisch ist das Schicksal der alternden Friesin, die schließlich erkennen muß, daß man dem Menschen seine Heimat nicht entreißen soll, wenn man nicht das Beste in ihm zerbrechen will. Wie sie selbst nur im Sturme der Nordsee sich wohl fühlt, so verlangt es Mann und Sohn nach den verschwiegenen Waldtälern Thüringens. Ein ausgezeichnetes, erdverbundenes Heimatbuch, das jeder Bücherei wärmstens empfohlen werden kann.

Dr. Boshart, Duisburg.

Schuffen, Wilhelm, Die spanische Reise. Ein neuer Schelmenroman und ein halber. Stuttgart: Bong. 1927. 300 S. br. 5.—, Ln. 7.— RM.

Der Untertitel läßt nicht ahnen mit welcher barocken Schnurce der Leser im 1. Teil mystifiziert wird. Es ist angeblich eine Reise nach Spanien, die der abgebaute Studienrat Hans Zapf im Auftrage eines Detektivbüros ausführt, um dabei seinen Studiendirektor (der ihn abgebaut hat) und glücklichen Rivalen in der Liebe auf solides Verhalten zu beobachten. Aber die Reise führt nicht weit, sondern endet irgendwo innerhalb der Grenzen des Schwabenlandes in einem tollen Lohwabbahu von Verwechslungen und überraschenden Begegnungen, von unwahrscheinlich-dämmerhaften Erlebnissen und grotesken Abenteuern und schließlich vorübergehend im Irrenhaus.

Der 2. Teil bringt wirklich eine Spanienreise, die der Leser in Gesellschaft dreier Schwaben macht. Auch hier geht es nicht ohne allerlei Firtelfanzereien ab, aber man erhascht dabei im Fluge viel von Atmosphäre und Stimmung der Landschaft, der Städte, der Kunst und Kultur dieses Sonnenlandes, mehr als durch manche gelehrte Reiseschilderung. Um der wirklich famosen Partien dieses Teiles kann man das Buch auch Nichtschwaben empfehlen; größere Bächerereien jedenfalls sollten es einfielen.

Schumm, Krupp-B.

Schochazewer, Hans, Das Liebespaar. B., W., L.: P. Holsnay. 1928. 204 S. br. 3.—, Ln. 5.— RM.

Immer wieder taucht das Problem der romantischen Weltanschauung auf von der zweierlei Liebe, der ehelichen und der echten (romantischen), die nebeneinander bestehen können, ja sich gegenseitig ergänzen sollen, obgleich dies der Vernunft und der Moral, und zwar nicht nur einer grobdrähtigen, auch einer feinen und freien, zu widersprechen scheint.

Die junge Frau Eva ist mit einem Landgerichtsrat verheiratet, der ein anständig gesinnter, gütiger und feiner Mensch ist, der sie liebt und der ihr nie etwas zuleide getan hat und den sie doch betrügt aus zwangsläufiger innerer Notwendigkeit, weil ihre Liebe zu ihrem Freunde, dem jungen Maler, stärker ist als alle Bedenken der Vernunft und Moral. Beide empfinden ein brennendes Schamgefühl darüber, Ewas Mann fortgesetzt betrügen zu müssen, und dennoch kann sich Eva nicht dazu entschließen, ihm die Wahrheit zu sagen und sich scheiden zu lassen, denn sie ist ihrem Manne herzlich zugetan. Wie sie gar während einer längeren Reise des Geliebten von ihrem Mann ein Kind empfängt, fühlt sie doppelt die Unmöglichkeit, von diesem Mann fortzugehen, aber sie kann sich auch vom Freund nicht lösen, und sie nehmen weiterhin die Schmach auf sich, betrügen zu müssen.

Das Thema ist mit Zartgefühl behandelt, und die Figuren sind pragmatisch vollkommen glaubhaft geschildert, nur finde ich die echt romantische Motivation von der Allgewalt der Liebe etwas zu dürftig. Diese Liebesprobleme liegen psychologisch nicht ganz so lyrisch einfach, und der wohl sehr jugendliche Verfasser wird in Zukunft seine romantische Welt mehr mit den komplizierteren Menschen der Gegenwart bevölkern müssen,

wenn er fernerhin auch bei „Nichtinteressenten“ Interesse finden will. Trotzdem für jede V.-B. empfehlenswert.

Sulz, St.-B., Essen.

Staatsmanns Almanach deutscher Erzähler. 1930. 320 S. Pr.: geh. 1.—.

Zur Feier seines 60 jährigen Bestehens hat der Verlag eine besonders reichhaltige und wertvolle Auswahl aus dem Schrifttum seiner bekannten Autoren herausgebracht. Fast alle gegenwärtigen Mitarbeiter sind darin vertreten, ebenso einige, die schon tot sind, deren Werke aber immer noch neue Auflagen erleben. Da jede Bücherei wenigstens einige Leser haben wird, die Wünsche nach guten Novellen äußern, so dürfte es sich schon um deretwillen lohnen, dieses so überaus billige Buch einzustellen.

Schumm, Krupp-B.

Steiger, Billy, Soldat Jürgen bei den Türken. Die Geschichte einer Jugend. Dresden: C. Reißner 1928. 209 S. br. 4.—, Ln. 6.—.

Neben Remarques und Renns berühmt gewordene Erinnerungsbücher kann man mit gutem Gewissen das vorliegende stellen. Vor Renns „Krieg“ hat Steigers Buch den Vorzug, daß der Verfasser seinen Erlebnissen durchaus kritisch gegenüber steht und daß er eine reichere Auswahl von Schauplätzen zur Verfügung hat, von Remarque unterscheidet ihn der weitere Horizont: Steiger reagiert auf den Krieg nicht nur als Einzelmensch, sondern als Teil eines großen Ganzen. Dagegen ist Steigers Werk wieder kürzer und wirkt nicht so eindringlich, weil es noch die ganze Jugendentwicklung mit umfaßt und aus dem Kriegserleben selbst nur die stärksten Momente heraushebt. Es mutet ja etwas seltsam an, zu erfahren, was für Bundesgenossen eigentlich die Türken waren, und welch seltsame Vertreter deutschen Namens und deutscher Waffenehre im Palästinafeldzug auch beteiligt waren. Daß dieser Feldzug auf unserer Seite mit geradezu gewissenlosem Leichtsinne geführt wurde, dürfte, wie man bemerkt, nicht allein auf das türkische Schuldkonto gesetzt werden. Schade um das gute Soldatenmaterial, das da und dort und überall oft sinnlos vergeudet wurde. Das sind einige Stimmungen, die aus diesem Buch erwachsen, das durchaus nicht auf Miesmacherei gestellt ist. Für alle V.-B.

Sulz, St.-B., Essen.

Stepun, Fedor, Die Liebe des Nikolai Peteslegin. Mch.: C. Hauser. 1928. 350 S. br. 7.—, Ln. 9.60 RM.

Der Verfasser, ehemaliger russischer Offizier, bekannt durch ein Erlebnisbuch aus dem Weltkrieg, zeigt hier seine philosophisch-dichterische Seite. Der Form nach sind es Briefe eines feinempfindenden Mannes an eine geliebte Frau, eine Entwicklung vom ersten unbewußten langsamen Erwachen und Wachsen der Liebe bis zu den schwersten seelischen Kämpfen, denn die Frau ist mit seinem besten Freund verheiratet. Der philosophische Gehalt des Werks rückt es an die Seite der großen französischen Liebespsychologen, doch ist Stepun schwerer als diese, schwerfälliger sowohl wie schwerblütiger. Für die Leser, die sich heute noch gern mit Liebespsychologie beschäftigen (d. h. wohl meist die, die nicht zum Praktikum zugelassen sind), gewiß ein besonderer Fund. Für alle V.-B.

Sulz, St.-B., Essen.

Straß, Rudolf, Eliza. Roman. Berlin: Scherl. 1928. 295 S. Preis: br. 3.50, Hzl. 5.50 RM.

Das Unglaublichste wird in dieser romantischen Liebesgeschichte zwischen der reizenden Odenwälder Reichsgräfin Eliza von Praunheim und dem ostpreussischen Rechtskandidaten und Hufschmiedesohn Juel Wisselind zur Alltäglichkeit: es gibt keinen Ort der Welt, wo sie sich nicht, wenn es der Autor so will, geschwind treffen, als ob sie im Zeitalter des Flugzeuges und nicht in den Jahren nach dem Tilsiter Frieden lebten. Da wir also an keinen Raum gebunden sind, können wir ebenso teilnehmen an Friedensverhandlungen in Tilsit, am Stolz der Kolberger Bürger, die ihre Stadt befreit, am Leben und Treiben auf einem Odenwälder Schlosse, an Kaiserparaden in Fontainebleau und napoleonischen Treibjagden auf dem Jenaer Schlachtfeld, können wir rasch die Königin Luise in Königsberg sehen und dort später die Gründung desugendbundes erleben, unter den Totenkopfhütern des Herzogs von Braunschweig uns befinden, einen Blick nach Cassel an den Hof König Jérômes tun und eine Episode im Kampf gegen Andreas Hofer mitmachen. Dadurch wird allerdings ein so lebendiges Bild dieser buntbewegten, an Gegensätzen, Spannungen und Zwiespältigkeiten reichen Zeit im Leser erzeugt, daß er jene Unmöglichkeiten schließlich in Kauf nimmt. Die einzelnen Episoden sind gut geschildert und es steckt nicht wenig Arbeit und kulturgeschichtliches Studium hinter ihrer Darstellung.

Für einfache Leser historischer Romane sei das Buch deshalb empfohlen.
Dr. Schumm, Krupp-B.

Strobl, Karl Hans, Die Fackel des Hus. Roman. Leipzig: Staackmann. 1929. 560 S. br. 6.—, Ln. 9.50 RM.

In leicht altertümlicher Sprache und sehr ausführlicher Darstellung läßt der Dichter den aus Nürnberg stammenden Studenten und späteren Magister Nicodemus Endeslaut seine Erlebnisse in Prag und Böhmen während und nach der Wirksamkeit des Hus und ebenso die Vorgänge auf dem Konstanzer Konzil erzählen. So ist ein höchst anschauliches, buntes und eindringliches kulturgeschichtliches Gemälde dieser wildbewegten Zeit entstanden, in der zum erstenmal der tschechische Nationalismus in religiöser Verhüllung emporflannte und das Deutschtum, das im 14. Jahrhundert in Böhmen stark Fuß gefaßt hatte, fast vernichtete. Überall spürt man in diesem Roman den genauen Kenner der Stadt Prag und des böhmischen Volkes in allen seinen Schichten am Werke, nicht minder aber den kampferprobten Deutschen, der nicht verschweigt, was gerade Böhmen an Kultur, Gesittung und Wohlstand jenen meist bürgerlichen Kaufleuten und Gelehrten verdankte, die Prag einst berühmt gemacht. Das Buch ist mit Herzblut geschrieben und wirkt schon durch den stets sich aufdrängenden Vergleich mit der Gegenwart erschütternd. Es gehört unbedingt in jede Bücherei und wird jede Art von Lesern fesseln, nur bei der Ausleihe an Jugendliche ist, der sehr realistischen Schilderung einzelner furchtbarer Szenen wegen, Vorsicht geboten.

Schumm, Krupp-B.

Stücklen, Wilhelm, Das Tulipanen-schiff. Stuttgart: Cotta 1928. (275 S.) br. 4.—, Ln. 8.50 RM.

Ein Vertreter der jüngsten, deutschen Erzählekunst, aber wahrhaftig kein Umstürzler.

Das altbekannte Thema von der Ehe zwischen zwei Menschen, die sich herzlich lieben und einander doch mißverstehen. Everdine, eine junge, schöne Bankierstochter in Amsterdam, lernt einen jungen Russen kennen, der alle Vorzüge einer dramatischen Heldenfigur besitzt und großzügig nebenbei die Bank ihres Vaters vor dem Bankrott rettet. Liebe auf den ersten Blick, Ehe, er stürzt sich begeistert in seinen neuen Pflichtbereich und vernachlässigt darüber seine junge Frau, die sich gewünscht hat, Kameradin und Mithelferin in seinen Sorgen zu sein. Sie kommt bei ihm in falschen Verdacht durch eine Handlung, mit der sie ihn aus einer schwierigen Lage rettet, und das Glück wird doppelt groß, und wie im Märchen stellt es sich schließlich heraus, daß dieser Russe nicht ein gewöhnlicher Zeitgenosse, sondern ein ehemaliger Fürst, ja ehemaliger Flügel-Adjutant des Zaren ist. Damit ist das höchste der Gefühle erreicht.

Es wäre dem jugendlichen Verfasser zu empfehlen, bei den „Meisterinnen“ romantischer Fabulierkunst wie Marlitt und Courths-Mahler wenigstens den Geist der Mäßigung zu gewinnen. Im übrigen werden seine begeisterten Leserinnen in dem gleichen Kreise zu suchen sein, in dem jene schriftstellenden Damen als Götinnen verehrt werden.

Sulz, St.-B., Essen.

Lolstoi, Leo N., Göttliches und Menschliches. (Gesammelte Novellen Bd. 6.) Jena: E. Diederichs 1928. Ln. 6.— RM.

Dieses Buch enthält den dichterischen Nachlaß Lolstois. Die Erzählungen sind zum großen Teil unabgeschlossen, oft nur ganz kurze Bruchstücke. Die Themen entsprechen der Altersperiode des Dichters, Anklage gegen bestehende Ungerechtigkeit der Gesellschaftsordnung, die Schreckensherrschaft des Zarenregiments, Kritik am Staat, an der Kirche und am ungerechten Mammon, daneben liebevolles Versenken in die russische Volksseele wie in seinen besten Volkserzählungen. Da dieser Band doch nur für die Leser in Frage kommt, die zum Werk Lolstois in engere Beziehung getreten sind, so hängt das Urteil über die Notwendigkeit der Anschaffung vom Leserkreis jeder B.B. ab.

Sulz, St.-B., Essen.

Undset, Sigrid, Olav Audunssohn und seine Kinder. (Bd. 3 u. 4 des Gesamtwerks). Frankfurt a. M.: Rütten u. Loening. 1929. 748 S. br. 11.25, Ln. 15.— RM.

Nach dem Tod Ingunnas (Bd. 2. Besprechg. vgl. Neue Bücher, Jg. 8, S. 1/2, S. 50) wird Olav Audunssohn einsam. Er beichtet die alte Schuld nicht und wird unter ihrem Druck hart und bitter. Er bleibt auch seinen Kindern innerlich fremd, die zu schönen, vornehmen gesinnten Menschen heranwachsen. Eines Tages muß Olav fürchten, daß seine Tochter Cäcilia ihren eigenen Mann ermordet habe, und nun entschließt er sich, seinen einstigen Mord zu beichten, um zugleich mit der Tochter sühnen zu können. Doch in dem Augenblick, da er zum Bischof vorgelassen werden soll, erfährt er, daß Cäcilia unschuldig ist und erleidet durch die ungeheuren

Gemütsbewegungen einen Schlaganfall, der seine Sprache für immer lähmt, sodaß er sein schreckliches Geheimnis auch weiterhin nicht beichten kann. Cirik, der Stiefsohn, von dem man in den Jugendjahren annehmen geneigt ist, daß nie ein rechter Mann aus ihm werden würde, entwickelt in jeder Weise die besten Eigenschaften. Er rechtfertigt den Vater und versöhnt ihn mit seinem Gott, indem er es übernimmt, als Sohn für ihn einzutreten und des Vaters Schuld, deren Inhalt auch ihm nicht bekannt ist, als Mönch zu büßen. Ciriks Frau, ein armes Menschenkind, das aus Bitterkeit zur Diene geworden war und erst durch ihn den Glauben an das Gute im Menschen wieder fand, ist bereit, nachdem sie ein paar Jahre resillos Glück und inneren Friedens mit ihm verlebt hat, gleich ihm ins Kloster zu gehen. Eine tragische Größe liegt über dem Schicksal des alternden Olav und seinem Tod. In dieser Schilderung zeigt sich das besondere Verhängnis der Diätetik. Dennoch kann man feststellen, daß die Wirkung der beiden letzten Bände dem Höhepunkt im zweiten Band nicht mehr ganz gleichkommt.

Sulz, St.-B., Essen.

Neuer Deutscher Verlag. Jahrbuch 1929.

Jeder Volksbibliothekar müßte in seiner Handbibliothek eine möglichst vollständige Sammlung der Almanache und Jahrbücher der literarischen Verlage besitzen, bieten sie doch durch ihre gut ausgewählten Stichproben aus den Erzeugnissen des betreffenden Verlags die beste Gelegenheit, mit unbekannten Autoren und Werken bekannt zu werden. Wenn die Verlage eine vernünftige Reklamepolitik betreiben wollten, so könnte man ihnen empfehlen, den Volksbüchereien regelmäßig ein- oder mehrmals im Jahr solche zusammenfassenden Almanache in gefälliger Aufmachung mit Stichproben und Bildproben aus den Neuerscheinungen zuzuschicken, anstatt sie mit einem nur noch in Zentnern meßbaren Papiertruss zu überschütten, der zum großen Teil nach flüchtiger Durchsicht den Papierkellern verfällt, weil ja schließlich die Bibliothekare für andere Arbeit bezahlt werden als die, Tag und Nacht hochpoetisch verfaßte verhimmelnde Verlagsanzeigen durchzulesen, die gewöhnlich über Art und Inhalt des betreffenden Werks noch nicht einmal genügend Aufschluß geben.

Der Neue Deutsche Verlag ist heute der Verlag, der das Wesentliche aus der neuesten politischen Rußlandliteratur bringt, daneben aus der deutschen Literatur Werke radikal linker Einstellung. Auch dieser Almanach muß jedem Volksbibliothekar bekannt sein.

Sulz, St.-B., Essen.

Bierck, O. S. u. Elridge, P., Meine ersten zweitausend Jahre. Autobiographie des ewigen Juden. Übers. von Gustav Meyrink. Leipzig: P. List. 1928. 632 S. Ln. 10.— RM.

Bierck ist ein bekannter Deutschamerikaner und Journalist in New York. Eine leichtflüssige, aber nicht gerade tiefschürfende Darstellung gibt dem ganzen Werk auch ein gewisses journalistisches Gepräge. Die Grundidee ist geistreich: ein moderner Psychoanalytiker der Freud'schen Schule begegnet dem ewigen Juden auf seiner Wanderung und versucht, ihn nach seiner Methode durch Aufdeckung seiner vergessenen Vergangenheit zur Heilung zu bringen. Dieser ewige Jude ist ein Intellektueller, der ewig zweifelt und verneint, teilweise leidet er unter seinem Fluche, alle geliebten Menschen altern und sterben sehen zu müssen, andererseits genießt er es

auch, daß es ihm allein von allen Sterblichen vergönnt ist, seine Kenntnisse dauernd zu vervollkommen. Er nimmt alle Freuden wahr, die sich ihm bieten. Häufig begegnet ihm die Liebe, häufig auch begegnet ihm in der Verkleidung der verschiedensten Jahrhunderte die eine Frau, die er wie keine andere liebt, Salome, und die sich ihm immer entzieht. In wechselnden Bildern tun sich für den Leser immer neue Blicke auf, von Christi Tod bis heute, es rollen die verschiedenen Jahrhunderte und Länder und berühmten Männer vorüber: ein interessanter Streifzug durch die Geschichte, der allerdings die vielen Möglichkeiten der Phantasie nicht ausnützt, weil eben der Verfasser weniger Dichter als Politiker und Kulturkritiker ist. Das Buch ist zweifellos interessant und in der großen V.-B. am Platze, die mittlere und kleine V.-B. kann darauf verzichten.

Sulz, St.-B., Essen.

Wallace, Edgar, Die seltsame Gräfin. Leipzig: Wbl. Goldmann. 232 S. br. 3.—, Ln. 4.50 RM.

— Die vier Gerechten. Berlin: Jos. Singer. 234 S. br. 3.—, Ln. 4.50 RM.

Wenn man in diesen Blättern einmal die ersten afrikanischen Romane dieses fruchtbaren englischen Schriftstellers gerühmt hat, die allerdings in ihren späteren Fortsetzungen völlig verflachten, so ist man auch genötigt, einmal mit ein paar Worten auf seine Kriminalromane einzugehen. Mit der literarischen Lupe darf man sie wohl nicht betrachten, wer einen Kriminalroman lesen will, hat auch kein Gelüste nach einer tiefgründigen Seelenstudie. Man wird aber noch fragen können nach der Spannungstechnik, nach der Abwechslung der stofflichen Motive, nach den ethischen Untertönen, die vielleicht mitleiden, nach dem Mitspielen sozialer Gehässigkeiten oder gar perverser Freude an Grausamkeit und Blutrünstigkeit. Alle diese Fragen kann man bei Wallace in gutem Sinne bejahen, und sein Radius an stofflichen Motiven reicht überraschend weit. Mag er wie im ersten Roman mit dem gewöhnlichen Verwechslungsaltesee arbeiten, wo die falsche Gräfin lange Zeit als echt betrachtet wird und die echte Gräfin als tugendhafte Stenotypistin sich durchs Leben hungert, bis der edle Detektiv die unechte und die echte entlarvt, und am Schluß zwei Liebespaare sich vor der gespannten Leserin verneigen, — oder mag er wie im zweiten, die Verbrecher als Rächer der Gerechtigkeit auftreten lassen, die bis in die höchsten Gipfel der menschlichen Gesellschaft hineinfassen, um dort den Schurken auszutilgen, der scheinbar vom Arm der staatlichen Gerechtigkeit nicht erreicht werden kann, — man mag die Technik der Spannung leichter oder schwerer durchschauen, man ist gefesselt bis zum Ende.

Es bleibt jedem Volksbibliothekar überlassen, ob er für den anspruchlosen Teil seiner Leser eine kleine Sammlung von Kriminalromanen einrichten will; in einer solchen wäre mindestens der zweite der besprochenen Romane am Platze.

Sulz, St.-B., Essen.

Wassilj, Hans, Die Fräulein von Rauchenegg. Roman. Leipzig: Staackmann. 1929. 200 S. br. 3.—, Ln. 5.— RM.

Die hervorragend gut erzählte Geschichte der vier Töchter des Joh. Ignaz Reichsfreiherrn von Rauchenegg, dessen Schloß in der bairischen

Oberpfalz an der Regen lag und der kurz vor dem russischen Feldzug Napoleons starb. Der Roman spielt somit in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts und der Schauplatz bleibt durchweg der gleiche: das zerfallende Schloß derer von Rauchenegg. Denn die vier Töchter, die sich zwar durch Temperament sehr stark unterscheiden, aber sich gleich sind in völliger Weltfremdheit und im romantischen Pochen auf ihren Stand, dem zuliebe sie sich lieber durchs Leben hungern als etwas von ihren eingebildeten Vorzügen und Werten preiszugeben, kriegen alle keinen Mann. So werden die einst frischen und tüchtigen Mädchen allmählich alte Jungfern, die immer mehr verarmen, da sie sich, ebenfalls aus Ständes Rücksichten, von einem verkommenen Vetter schamlos um ihr bißchen bares Geld betrügen lassen. — Diese an sich höchst unerquickliche Geschichte ist so bildhaft gestaltet und die vier Weiblichkeiten sind in ihrer, wenn auch verbohrtten, so doch charaktervollen Art so zärtlich und humorvoll geschildert, daß man an dem Buche, das einen kulturell nicht uninteressanten Menschentyp festhält, seine Freude hat. — Für alle Arten von Lesern. Schumm, Krupp-B.

Weiskopf, F. R., Wer keine Wahl hat, hat die Qual. Berl.: Malik-Berl. 1928. 196 S. br. 2.40, Ln. 3.80 RM.

Ein tschechischer Erzähler der jungen Generation, der mit Eindringlichkeit vor allem soziale Stoffe behandelt. In vier Novellen wird hier menschliches Leid und Elend geschildert, die verzweifelte Lage derer, denen keine Wahl bleibt, weil sie dem Gebot der Not gehorchen müssen. Diese armen Teufel sind ja doch im Kern gute oder wenigstens harmlose Menschen und würden so unbescholten leben wie die besser situierten Normalbürger, wenn sie nur eben könnten. Das aber dokumentieren diese vier Novellen: nicht die bösen Instinkte des Einzelnen sind es, die das Laster und Verbrechen in der Welt immer von neuem erzeugen, sondern die menschliche Gesellschaft selber in ihrer maßlosen Ungerechtigkeit trägt den größten Teil der Schuld daran.

Soziale Anklageliteratur in glänzender Darstellung, in jeder W.B. zu verwerten. Sulz, St.-B., Essen.

Wells, H. G., Bealby, ein heiterer Roman. Berlin-Wien-Leipzig: P. Hsölnay 1928. 307 S. br. 2.50, Ln. 4.80 RM.

Der Engländer Wells wirkt mit seiner Gedankenbeladenheit vielfach etwas langweilig, das vorliegende Buch ist sicher eins seiner kurzweiligsten.

Bealby ist ein kleiner Lausbub, der immer wieder etwas anstellt, ob er will oder nicht. Wenn er dann seine Missetat wieder gut zu machen versucht, beschwört er ahnungslos neues Unheil herauf. Doch läßt er sich nicht leicht aus der Fassung bringen, sondern sucht Herr aller Situationen zu bleiben. Als Dienerlehrling auf einem Schloß empört sich sein freiheitsliebender Sinn gegen das Lakientum, er bricht in offene Rebellion aus und flieht. Aus dieser Flucht entwickeln sich sowohl auf dem Schloß die unmöglichsten peinlich komischen Situationen wie auch für den Ausreißer selbst allerlei Erlebnisse mit vornehmen Damen, Bagabunden, Polizisten und sonstigem Volk, und schließlich kehrt er als geknirschter, reuiger Sün-

der zurück. Eine Lausbubengeschichte mit dem trockenen angelsächsischen Humor und mit den grotesken Übertreibungen, die an Mark Twain erinnern.
Sulz, St.B., Essen.

Wichert, Ernst, Der silberne Wagen. Berl.: S. Grote. 1928.
260 S. br. 4.—, Ln. 5.50 RM.

Der Verfasser gehört zu der jungen deutschen Erzählergeneration und hat sich schon einen guten Namen gemacht. Das Buch enthält eine Anzahl ganz kurzer, aber in der Erzählweise, in der Darstellung der Gegenwart spielen und seelische Erlebnisse der Nachkriegszeit frei von jedem Dogma religiös vertiefen wollen. Am ergreifendsten ist das Kindererlebnis aus den Hungerjahren des Krieges „Der Kinderkreuzzug“. Ein kleiner Großstadtjunge, der in der Schule von Kinderkreuzzügen gehört hat, kommt auf den Gedanken, mit ein paar ausgehungerten Freunden und den kleinen Geschwistern hinaus aufs Dorf zu dem unbekannten Großvater zu ziehen, dessen Gut ihm als gelobtes Land vorschwebt. Mit wunden Füßen wandern die Kleinen tagelang, traurig, aber gläubigen Herzens, kommen sie endlich an, doch der Großvater ist hart und unbarmherzig. Der Schäfer, ein verbitterter Einsamer, erbarmt sich der Not der Kinder und rettet ihren Glauben an das Gute im Menschen und findet dabei selber zu diesem Glauben zurück. Sehr fein ist auch die letzte der Geschichten „Der Wolf und sein Bruder“, die einen verbitterten Mann schildert, der einsam und verachtet lebt, zerfallen mit Welt und Menschen und der sich als Bruder fühlt mit dem Wolf, der die Gegend unsicher macht. So sehr fühlt er sich ihm Bruder, daß er sein Schicksal mit dem des Wolfs verknüpft. Für die Volksbibliotheken, die sich einen Stamm von Entleibern für gute Novellenkunst erzogen haben, ein Gewinn.
Sulz, St.B., Essen.

Wilder, Thornton, Die Brücke von San Luis Rey. Leipzig, Wien: C. P. Thal 1929. (264 S.) br. 4.—, Ln. 6.— RM.

Der Verfasser, ein Amerikaner, war in der deutschen Literatur bisher noch unbekannt und führt sich mit dem vorliegenden Band sehr glücklich ein.

Im Jahr 1714 ist in San Luis Rey in Peru eine vor Jahrhunderten von Indianern erbaute Brücke unvermutet eingestürzt und hat fünf Menschen in schwindelnder Tiefe zerschmettert. Die Schicksale dieser fünf Menschen, deren Untergang vielleicht ein Zufall war, werden nun vor uns entrollt. Sie alle waren Liebende, die an ihrer Liebe litten, sei es die Mutter, die vergeblich um die Liebe ihrer stolzen Tochter wirbt, sei es der Bruder, dessen einziggeliebter Zwillingsbruder gestorben ist, der ihn nach einem Leben voll gegenseitiger Liebe wegen eines Mißverständnisses noch im Lode verfluchte. So verfolgen wir fünf Menschenchicksale, die zwecklos geworden sind, sodaß der Sturz von der Brücke wie ein folgerichtiger Schluß, wie eine Erlösung wirkt. Also doch kein Zufall? Für jeden Leser verständlich und auch für den anspruchsvollsten eine wertvolle Gabe.

Sulz, St.B., Essen.

Witz, Otto, Die geduckte Kraft. Ein Roman. Stuttg.: J. Engelhorn. 1928. 380 S. br. 5.50, Ln. 8.50 RM.

Dieser Schweizer Erzähler, von dem in diesen Blättern schon zweimal erzählerische Werke besprochen worden sind, steigt mit dem vorliegenden

Werk noch tiefer in die geheimnisvollen Abgründe der menschlichen Seele hinab. Die „geduckte Kraft“ oder, wie er sie auch gelegentlich nennt, die „hysterische Kraft“ lauert im Hintergrund jeder menschlichen Seele, da, wo sie sich zur Einheit des Allmenschlichen und weiterhin des Allbelebten verliert. Heute, im Reiche der Nützlichkeit und des vernünftigen Zwecks, ist der Schacht verschüttet, der zur großen Einheit hinabführt, aber unten lauert sie, die Geheimnisvolle, und wie versuchsweise und spielerisch dringt sie gelegentlich einmal in einem Menschen nach oben und wirkt von diesem wieder auf andere, sie lieft in anderen Menschen seelen und erstarrt in sich selbst nur dem einen Kosmos abbildend. „Es war nicht so, man sah, wie sie war.“

sein, als Christus durch sein Heimatland zog. Von unscheinbaren Ereignissen geht ein gewaltiger Wellenschlag aus, das wäre nicht möglich, wenn nicht im tiefsten Innern der andern Menschen diese Kraft ebenfalls an ihren Ketten zerrte. Der große Ausbruch aber, das würde den Zusammensturz des Zivilisationsgebäudes bedeuten.

Dieses Buch wird man nur an Leser geben dürfen, die willens sind, mit metaphysischen Problemen zu ringen. Man lasse sich vom Verlag (Engelhorn) unentgeltlich die kleine Broschüre mit dem Vortrag von Otto Witz „Das magische Ich“ zusenden. Man wird damit von der rein gedanklichen Seite der anschaulichen Problematik des Romans noch näher kommen. Ein bedeutendes, ernst zu nehmendes Weltanschauungsbuch, kein ästhetisches Lesefutter.

Sulz, St.-B., Essen.

Antiquarisches Vorzugsangebot

Vollständiger Katalog wichtiger Neuerscheinungen. Die Bücher sind meiner Leihbücherei entnommen, für ihren Zustand biete ich volle Garantie. Sie sind sämtlich gebunden in meinem neuen Verlagsbibliotheksband.

	Preis im Verl. Einb.	Preis im Bibl. Einb.
Zus Lande und Bauernleben		
Danels, D.: Georgelle Gerau	6.80	5.80
Janßen, C.: Krompfer Beateufel	5.50	5.50
Schroter, G.: Der letzte Erbe	6.—	5.80
Seiberg, S.: Der Seeförst	6.50	5.75
Soziale und zeitkritische Romane		
Sinf, G.: Mich hungerst	7.50	6.85
Danjerow, S.: Die Genossenschaft der Sabamische	6.—	5.40
Stieph, G. und Panteljeff, C.: Selbst	6.—	5.75
Frauen- und Gesellschaftsromane		
Eller, K.: Das Umarmenderhaus am Storb	6.80	6.50
Embley, A.: Eine Frau allein	6.—	5.40
Wahlst, S.: Die Stücken von Rauchenegg	5.—	4.65
Biographische Romane		
Diplom, S.: Sara Ulla	8.50	7.70
Höfelin, A.: Berlin Alexanderplatz	9.50	8.—
Sagerup, J.: Jun, die Lippin	6.—	5.40
Kallen, A.: Der tödliche Kros	6.60	5.75
Reich, J.: Rechts und links	7.—	6.85
Biographische Romane		
Reichsmid, K.: Lord Byron	7.—	6.80
Holland, R.: Das Leben des Ramadrisma	6.60	7.00
Amundsen, R.: Mein Leben als Entdecker	8.—	7.50
Zus fernem Ländern		
Reimer, S.: Das deutsche Südwestbuch	10.60	8.80
Doigt, H.: Die Baren	8.50	

LUDWIG RÜHRSCHIED, BONN

WEGWEISER NACH STOFFGRUPPEN

Aus der Geschichte.

Burg, P.: Goethe und die Kaiserin Ludovika.

Handel-Mazetti, E. v.: Frau Maria.

Istrati, P.: Die Haiduken.

Kühnert, A. A.: Handel um Agla.

Strah, R.: Eliza.

Strobl, R. H.: Die Fackel des Hus.

Aus Kriegs- und Nachkriegszeit.

- * Bronnen, A.: D. S.

Lampel, P. M.: Verratene Jungens.

Olden, B.: Kilimandscharo.

Ruß, A. D.: Fahet in die Nacht.

Schendell, W.: Die junge Saat.

Steiger, W.: Soldat Jürgen bei den Türken.

Landleben und Bauerntum.

Dunois, D.: Georgette Garou.

- * Ertl, E.: Das Lattacherkind.

Huggenberger, A.: Liebe Frauen.

Istrati, P.: Die Disteln des Baragan.

Koelvaag, D. E.: Das Schweigen der Prärie.

Schroer, G.: Heimat wider Heimat.

Biographische Romane.

- * Bartsch, R. H.: Der große alte Kater.

Ponten, J.: Seine Hochzeitsreise.

Rie-Andro, Th.: Vox humana.

Frauen- und Gesellschaftsromane.

Gather, W.: Antonia.

Djin Ping Meh: Der chinesische Sittenroman.

Ledeter, J.: Das Mädchen George.

Le Franc, M.: Eva und der Einfältige.

Lewis, S.: Der Erwerb.

- * Lewis, S.: Der Mann, der den Präsidenten kannte.

Mann, H.: Eugenie oder Die Bürgerzeit.

Müller-Partenkirchen, F.: Frauenlob.

Renker, G.: Die Stadt der Jugend.

Wahlfl, H.: Die Fräulein von Rauchenegg.

Psychologische und weltanschauliche Erzählfkunst.

Braun, K.: Die Heilung der Kinder.

Broderfen, A.: Ballade im Nebel.

Dreiser, Th.: Schwester Carrie.

Duhamel, G.: Gewitternacht.

- * Eulenburg, R. zu: Die Schicksalslosen.

- * Ewers, H. H.: Hundvogel.

Frank, L.: Karl und Anna.

Gide, A.: Der Immoralist.

Greinz, R.: Golgatha der Ehe.

- * Greinz, R.: Versunkene Zeit.

Gunnarsson, G.: Strand des Lebens.

Hesse, M. R.: Partenau.

Heyd, H.: Der Außenseiter.

Johann, A. E.: Die innere Kühle.

Michaelis, R.: Harfe des Eros.

- * Rohrbach, P.: Der Tag des Untermenschen.

Schoargewer, H.: Das Liebespaar.

Stepun, F.: Die Liebe des Nikolai Pereslegin.

- * Stücklen, W.: Das Tulipanenschiff.

Tolstoi, L. N.: Göttliches und Menschliches.

Vierck, O. und Elvidge, P.: Meine ersten 2000 Jahre.

Wiehert, E.: Der silberne Wagen.

Wilder, Th.: Die Brücke von San Luis Rey.

Witz, D.: Die geduckte Kraft.

Humor.

Labell, J. B.: Jürgen.

Katajew, B.: Die Defraudanten.

- * Kronberg, M.: Jugend am Start.

Müller-Partentkirchen, F.: Halbblutüberzwerch.

Presber, R.: Die Hochzeit zu Kana.

Schussen, W.: Die spanische Reise.

Wells, H. G.: Bealby.

Aus dem Tierleben.

Fleuron, G.: Flag Aedilus.

Fönhus, M.: Die Wildnis braust.

Gieser, E.: Aus dem Tagebuch eines Dobermanns.

- * Gingley, F. R.: Der Wundervogel.

Abenteuererzählungen.

- * Droonberg, E.: Alaska-Gold.

Galicz, J.: Im Schatten des Drachens.

London, J.: Der Rote.

Olden, B.: Madomas Vater.

Plivier, Th.: Groß Mann und 1 Kapitän.

Kriminal-Romane.

Heller, Fr.: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.

- * Wallace, E.: Die seltsame Gräfin.

Wallace, E.: Die vier Gerechten.

Soziale Romane.

Geiger-Bog, A.: Heini Jermann.

Leonow, L.: Der Dieb.

Weiskopf, F. R.: Wer keine Wahl hat, hat die Qual.

Entwicklungsromane.

Gluth, D.: Unser Christ!

Haas, R.: Trieb- und Streiche.

Dehquist, J.: Der kristallene Turm.

Otten, R.: Prüfung zur Reife.

Undset, S.: Olav Audumssohn und seine Kinder.

Almanache.

Almanach 1930.

Staudmanns Almanach deutscher Erzähler 1930.

Jahrbuch 1929.

Die mit * versehenen Bücher sind in den Besprechungen abgelehnt.

II. EINIGES FÜR DIE JUGEND

Freien, Johannes und Heinrich, Richard, Ei, das möcht' ich sein! Ein lustiges Kinderbilderbuch. Leipzig: Hegel & Schade, 1929. 24 S. geb. 4.— RM.

— Mein Freund, der Handwerksmann. Ein Bilderbuch. ebenda 1929. 24 S. geb. 4.— RM.

Der Gedanke, verschiedene Berufe und kindliche Berufswünsche in kurzen Reimen zu umschreiben und zu bebildern, ist hier in recht ansprechender Weise durchgeführt. Die Verschen sind flott und für Kinder faßlich, die Bilder recht klar und ohne irgendwelche Manier gezeichnet und koloriert, so daß 4—6 Jährige sie leicht verstehen werden, besonders wenn die Bilder von der Mutter ausgedeutet werden. Die erste Serie bringt vorwiegend Berufe aus dem Verkehrswesen und dem Handel, die zweite ist ganz den im engeren Sinne handwerklichen Berufen gewidmet. Volksbüchereien mit Kinderabteilungen werden durch die Einstellung den Müttern eine Hilfe leisten und den Kleinsten eine Freude machen.

Schumm, Krupp-B.

Gramaßli, H. J., Das weiße Tier. Erlebnisse eines deutschen Knaben im Vorlande von Tibet. Ill. von Georg Walter Köfner. Köln a. Rh.: H. Schaffstein 1929. 232 S. br. 3.80, geb. 5.50 RM.

Scheue Reden Eingeborener von einem geheimnisvollen „weißen Tier“ in einem Bergsee zwischen den Gipfeln des Gaurisankar, Mount Everest und Bam Chao erwecken in dem 10 jährigen Ernst Matthies den Wunsch, dem Fabelwesen einmal zu begegnen und es zu erlegen. Nach Jahren geht dieser Traum in Erfüllung auf einer Expedition, die ein deutscher Forschungsreisender und ein englischer Major auf den Himalaja unternehmen. Vorher hören wir von abenteuerlichen Jugenderlebnissen unseres Helden in Shillong, einer Stadt in der ostindischen Provinz Assam, erleben mit ihm einen blutigen Aufstand in Manipur, um am Schluß des Buches die Erlegung jenes „weißen Tieres“, eines nur von Ausgrabungen her bekannten Gauriers, sich erfüllen zu sehen. Die offensichtlich stark autobiographische Erzählung — Gramaßli ist selbst in Shillong geboren — verzichtet bewußt auf alle Sensationen, ohne je den Reiz der Spannung zu verlieren, und empfiehlt sich deshalb ohne weiteres zur Anschaffung für jede Jugendbücherei.

Beplate, Et.-B., Essen.

Miller, Actur Maximilian, Herr Jörg von Frundsberg der deutschen Landsknechte lieber Vater. Freiburg: Herder 1928. (393 S.) Ln. 7.— RM.

Mitten in die Spannungen und Kämpfe des 16. Jahrhunderts führt das Werk hinein. Der Geist des Mittelalters steht im Widerstreit mit der neuen Zeit, die Reformation beginnt. In dieser Wirnis steht Jörg von Frundsberg. Er erkennt die große Zeitenwende, und in der Erkenntnis des untergehenden Rittertums gelingt es ihm, mit lanzenbewaffnetem Fußvolk auf den Schlachtfeldern einen neuen, siegreichen Weg in die Zukunft zu bahnen. Zahlreiche Gestalten seiner Zeit wie Kaiser Maximilian, Luther,

Karl V., Götz von Berlichingen, Karl von Bourbon, Pescara und viele andere kreuzen seinen Schicksalsweg. Trotz der Fülle der Gestalten und Ereignisse bleibt Jörg von Grundsberg klar im Mittelpunkt der Erzählung, und er ist — vom Dichter gerade in seiner großen Menschlichkeit gesehen — für unsere Jugend eine wahre Heldengestalt bis zu seinem Untergang. Die Sprache des Buches hat oft altertümliches Gepräge und neigt gern zu Weitschweifigkeiten, die aber das Werk nicht weniger spannend machen. Unsere heranwachsende Jugend im Alter von 14—18 Jahren, die sich über die reinen Abenteuerbücher hinausgelesen hat, wird mit Freude zu diesem Buch greifen.

Reul, St. B., Essen.

Der Weltwanderer. Dichtung und Erlebnis. Hrsg. von der „Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege“ in Berlin. Berlin: Scherl. Jeder Band geb. 2.50 RM.

Bisher liegen von der Sammlung folgende Bände vor: Die Südsee, Island, Vom heiligen Nil, Newyork, Australien, Das Himalayagebiete. Der Inhalt der einzelnen Bände ist eine Zusammenstellung von kleinen Skizzen oder Erzählungen guter Autoren aus der betreffenden Landschaft. So bilden die in erster Linie für die reifere Jugend bestimmten Bände eine Ergänzung des landeskundlichen Schulunterrichts und sind wohl auch direkt beim Unterricht zu verwerten. Wünschenswert ist, daß die Sammlung sich vor allem bald auch über Deutschland und die umliegenden Länder erstreckt. Auf diesen Gebieten mangelt es noch viel mehr an einer guten Auswahl lebendiger Darstellungen als in der erotischen Literatur.

Für die Jugendabteilung jeder B. B.

Gulz, St. B., Essen.

III. VOM ERKENNEN UND WISSEN

a) LEBENSBLDER UND LEBENSERINNERUNGEN

Astrow, Wladimir, Rudolf Maria Holzapfel, der Schöpfer des Panideals. Ein neues Leben. Jena: E. Diederichs. 1928. XXIII und 73 S. br. 3.25, Hlw. 5.75 RM.

Rudolf Maria Holzapfel, ein Philosoph ganz eigenen Wuchses, deutsch-österreichischer Abkunft, hat inzwischen eine große und immer wachsende Gemeinde begeisterter Anhänger um sich gesammelt. Ein Hinweis auf sein Schaffen wurde in diesen Blättern schon einmal geboten durch Besprechung des Bändchens von H. Jbinden (vgl. Neue Bücher III. Jg., Liste 4, S. 6). Das vorliegende Werk ergänzt dieses andere, indem es in kurzen Abschnitten das Leben Holzapfels darstellt, eine Pilgerfahrt durch viel Not und Leid. Daß ein Mensch mit solcher Vergangenheit nur eine Philosophie eigenen Gepräges schaffen konnte und zwar eine Philosophie, die nichts Ausgeklügeltes an sich hat, sondern völlig aus der scharfen Beobachtung des Lebens und der Menschen erwachsen ist, ist leicht zu verstehen. Romain Rolland, der in einem Vorwort mit einigen kurzen, aber treffenden Sätzen das Besondere in Holzapfels Werk heraushebt, begrüßt die Lebensbeschrei-

bung durch seinen Jünger Astrow so: „Das Leben Rudolf Holzapfels ist würdig, eine Stelle in jenem Pantheon zu finden, das die Menschheit von Jahrhundert zu Jahrhundert ihren großen Männern errichtet hat. Dieses Leben gemahnt an religiöse Legenden und Helden sagen.“ Für alle V.B. Sulz, St.-B., Essen.

Burger, Elisabeth, 40 Jahre Storchentante. Breslau: Bergstadt-Verl. W. O. Korn 1929. 268 S. br. 4.50, Ln. 6.— RM.

Eine Hebamme, aus dem geistigen Niveau ihrer Berufsgenossinnen herausragend, mit viel Mütterlichkeit, sozialem Empfinden und Verständnis für die Nöte der Frauen, gibt anschauliche Bilder aus ihrem Beruf, mannigfache Episoden aus dem Frauenleben, gute und schlimme Schicksale. Die Bedeutung des Buchs liegt ganz auf menschlichem und sozialem Gebiet. Es ist schlicht und warmherzig geschrieben. Der weltanschauliche Grundton ist streng katholisch, jedoch nicht aufdringlich. Ein sympathisches Frauenbuch, vor allem für die einfacheren Leserschichten.

Sulz, St.-B., Essen.

Conrad, Josef, Lebenserinnerungen. Berlin: E. Fischer 1928. 248 S. br. 3.50, Ln. 5.— RM.

Der berühmte Erzähler erotischer Abenteuerromane schildert hier sein Leben selbst wie ein spannendes Abenteuer. Nicht in chronologischer Reihenfolge werden die Begebenheiten aufgerollt, sondern er schildert sie bunt durcheinander, so, wie beim Plaudern Erlebnisse und Eindrücke zufällig im Gedächtnis aufsteigen: Jugenderinnerungen, Geschehnisse seiner Vorfahren, polnischer Adelsleute, von denen einer mit Napoleon I. den russischen Feldzug mitgekämpft hat. Da ist die Mutter, die, schwer leidend und schon dem Tode verfallen, freiwillig ihrem Mann ins politische Exil folgt; der Entschluß des Knaben, den Seemannsberuf zu ergreifen und die entsetzte Abwehr der absolut binnenländischen Familie; schließlich das ebenso überraschende Bedürfnis, Bücher zu schreiben, auch dies nicht von irgendwelchen berechnenden Erwägungen abhängig.

Man sollte alle Verehrer seiner Abenteuerromane veranlassen, sich auch über den Menschen, der dahinter steckt, Gedanken zu machen. Für alle V.B. Sulz, St.-B., Essen.

Ehrenburg, Ilja, Die Verschwörung der Gleichen. Das Leben des Gracchus Babeuf. Berl.: Malik-Verl. 1928. 289 S. br. 2.80, Ln. 4.80 RM.

Man weiß nicht recht, soll man diesen Russen zu den Vertretern der neuen Zeit und des neuen Stils im Sowjetstaat zählen, oder soll man ihn als Übergangserscheinung betrachten. Jedenfalls ist er einer der betriebsamsten Autoren des gegenwärtigen Rußland.

Das vorliegende Werk ist nur scheinbar nach Aufmachung und Kapiteleinteilung ein Roman, in Wirklichkeit wird es wohl zur sogenannten „historischen Belletristik“ zu rechnen sein, die man allerdings besser „belletristische Historik“ nennen müßte, denn es handelt sich um den Versuch, wie auch bei Emil Ludwig und Artgenossen, mit belletristischen Mitteln historische Biographie zu schreiben. Im Mittelpunkt dieses Werks steht

J. N. Babouf, Revolutionär des linken Flügels, Fortsetzer der Politik Robespierres und gewissermaßen der erste Vertreter des Proletariats und praktischer Vorkämpfer des Sozialismus. Daß gerade diese Figur gewählt wurde, die Tragödie eines konsequenten Revolutionärs, der durch eine „inkonsequente“ Revolution schließlich den Kopf verlor, weil eben das Leben und politische Entwicklungen nicht ganz so konsequent sind wie ein Kopf, wohl aber ausdauernder — das erklärt sich durch die Stellung des Verfassers zur russischen, vielleicht auch deutschen Revolution der Gegenwart. Jedenfalls ergibt sich eine interessante Parallele, und man hat den Eindruck, daß dem Verfasser reichliches und gutes Quellenmaterial zur Verfügung gestanden hat. Das Werk mag bei den politischen Biographien aller B.B. einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Sulz, St.B., Essen.

Figner, Vera, Nach Schlüsselburg. 3. Teil der Lebenserinnerungen. Berlin: Malik-Verlag. 1929. 197 S. br. 2.40, Ln. 3.80 RM.

Erschüttert sieht man vor dem Rechnungsabluß des Lebens dieser tapferen und schlichten Frau, die von 1884—1904 als politische Gefangene in der Festung Schlüsselburg zugebracht hat und in diesem Buch ihre Rückkehr ins Leben schildert. Aus jedem Zusammenhang ist sie herausgerissen, mit allem muß sie neu beginnen, des Umgangs mit Menschen ist sie völlig entwöhnt, und dieselben Menschen, mit denen sie einst Seite an Seite gekämpft hat, sind um 20 Jahre weitergeschritten, während sie gezwungen war, stille zu stehen. Und ihre zerrütteten Nerven sind noch empfindlicher geworden gegen die sozialen Mißstände, die sie in der russischen Gesellschaft beobachtet. Es ist ihr noch vergönnt, den Blütentraum der Jugend reifen zu sehen und die russische Revolution mitzuerleben, aber auch dies ist nicht mehr richtige Erfüllung. Es sind nicht mehr die idealistischen Kämpfer ihrer Jugendzeit, es ist alles anders geworden. Hier ist nicht nur ein ungewöhnliches Einzelschicksal verkörpert, hier ist unser aller Schicksal: die Enttäuschung der Erfüllungen, die zu plötzlich kommen, denen wir nicht langsam entgegenreifen und uns entgegenwandeln können.

Vera Figner ist schon heute ein viel gefragter Name in der deutschen B.B.

Sulz, St.B., Essen.

Kautsky, Luise, Rosa Luxemburg. Ein Gedächtnisbuch. Berl.: E. Laub-sche Verl.-Buchhdlg. 1929. 86 S. br. 1.70, Ln. 2.70 RM.

Dieses kleine Buch ist eine Ergänzung der in den „Neuen Büchern“ (II. Jg., Liste 3, S. 83) besprochenen Sammlung der „Briefe an Karl und Luise Kautsky“. Auch aus diesen von der Freundin verfaßten Zeilen leuchtet das Bild einer vornehmen, feingebildeten und charaktervollen Persönlichkeit hervor, die sich übrigens, wenn sie heute noch lebte, energisch dagegen verwehren würde, als Lehremeisterin der heutigen deutschen Kommunistischen Partei zu gelten. Vielleicht läßt sich der schwarze Fleck, mit dem der noch ungeführte Meuchelmord an dieser Frau den deutschen Namen besudelt hat, mit der Zeit dadurch austilgen, daß möglichst viele anständigen Deutsche Gelegenheit finden, sich aus nationalem Ehrgefühl dieses Mords herzlich zu schämen. Schon aus diesem Grund gehört das kleine Buch in jede B.B.

Sulz, St.B., Essen.

Kraus, Oskar, Albert Schweitzer. Sein Leben und sein Werk. 2. verm. Aufl. Mit 27 Bildern. Berl.: Pan-Verl. 1929. 78 S. br. 6,50, Ln. 8.— RM.

Die Hauptwerke des vor kurzem mit dem Goethepreis der Stadt Frankfurt ausgezeichneten Philosophen und Menschenfreundes Albert Schweitzer sind in den „Neuen Büchern“ schon besprochen worden. Der Verfasser dieser Monographie darf wohl von sich rühmen, daß er einer der ersten ist, der den Namen Schweitzers in Deutschland bekannt gemacht hat. Beinahe ausschließlich ist hier von der Weltanschauung Schweitzers die Rede, seine Tätigkeit als Musiker und Musikgelehrter, als Arzt und Menschenfreund in Afrika tritt daneben ganz zurück. Die Darstellung der Weltanschauung geht unter der Signatur „metaphysischer Agnostizismus und Nachfolge Christi“, d. h. Schweitzer verzichtet auf Welterklärung, und er leugnet die Möglichkeit der Gotteserkenntnis aus der Welt, er trennt die Welt und das Naturgeschehen absolut vom Ethischen. Als Positives stellt er dem gegenüber seine ethische Lebensanschauung, die Kraus als „Nachfolge Christi“ bezeichnet, also dem Christentum nahe zu bringen sucht, was vielleicht auf die früheren Schriften Schweitzers zutrifft, während dieser in den Hauptschriften einen vom Christentum unabhängigen, wenngleich ihm nicht widersprechenden sittlichen Voluntarismus und Rationalismus verkündigt. Das Format des dünnen Bandes ist leider etwas unhandlich groß, aber trotzdem sollte jede B.B. neben den Hauptschriften Schweitzers diese Monographie besitzen, denn wenn auch Schweitzer nicht viel mit unserer gegenwärtig wieder reich entfalteten philosophischen Systematik zu tun hat, so kommt er vielleicht dem weltanschaulichen Denken des ernststen, verantwortungsbewußten Menschen unserer Zeit umso näher.

Sulz, St.-B., Essen.

Kriegsbriefe gefallener Studenten. Herg. von Philipp Wittkop. München: G. Müller. 1928. 353 S. Ln. 8.— RM.

Eine notwendige Ergänzung zu den Kriegeromanen bilden die Sammlungen von Dokumenten aus dem Krieg selbst. Sie geben die Möglichkeit, Stimmungen, Gefühle und Eindrücke des Frontsoldaten, noch nicht durch spätere Synthesen umgebogen oder als Erinnerungsbilder getrübt, nachzuprüfen. Dieser Vorzug gilt natürlich nur für persönliche Briefe, die nicht für den Druck bestimmt sind. Gewiß ist auch diese Quelle nicht ganz rein, denn sie gibt Stimmungen des Augenblicks, also spielt auch hier eine gewisse Zufälligkeit noch mit. Man versteht, daß das vorliegende Werk schon in 4. erweit. Aufl. erscheinen konnte. Zu ihm gibt es keine politisch oder literarisch beeinflusste Stellung für oder wider wie etwa bei Remarques Roman. Natürlich liest man ein solches Buch auch nicht in einem Augenblick, da es der künstlerischen Komposition, der Spannungstechnik eines Romans nun eben ermangelt. Diese Auflage bringt eine Ergänzung bis zum Kriegsschluß. Muß in jeder B.B. unbedingt vorhanden sein.

Sulz, St.-B., Essen.

Langspeer, Häuptling Büffelkind, Langspeer. Eine Selbstdarstellung des letzten Indianers. Mit 8 Bildtafeln. Aus dem Englischen übersetzt von H. R. Kieder. Lpzg.: Paul List. 1929. 268 S. Ln. 10.— RM.

Wir erleben in diesem von einem wirklichen Indianer geschriebenen Buche das Heranwachsen eines Knaben im Zeltorf, die Spiele, Jagden, Kämpfe, die geheimnisvollen religiösen Feiern und schließlich die Verwirrung und Zerkleinerung, die das Vordringen der Weißen in dieses Dasein harmloser Naturmenschen gebracht hat. Das Buch ist kein Roman und keine romantische Erfindung, sondern eine lebendige Darstellung des vielfarbigen Lebens der letzten freien Indianerstämme. Für alle Freunde von Cooper, Karl May und anderen Indianer-Schriftstellern wird dieses Buch eine willkommene Ergänzung bieten; es wird manche Phantastik und Übertreibung in den obigen Indianer-Geschichten auf ihr richtiges Maß zurückführen. Für Buchereien mit entsprechendem Leserkreis zu empfehlen.

Dr. Voohart, Duisburg.

Morgan, Paul, Stiefkind der Grazien. Tagebuch eines Späsmachers. Ill. von Georg Koppe. Berl.: Universitas D. V. A. G. 1928. 294 S. br. 4.50, Ln. 6.50 RM.

Der Ruhm Elezaks als Autobiographen hat seine Konkurrenten in Appoll aus ihrer künstlerischen Beschaulichkeit gestört, und so tritt hier einer der beliebtesten Berliner Komiker mit seinen Lebenserinnerungen auf den Plan. Natürlich ist es immer interessant, etwas hinter die Kulissen der Bühnenvelt und ihrer Nachbarwelten zu schauen, und natürlich fällt bei einem Späsmacher manche humoristische Anekdote mit ab, doch „eine Schreibe ist keine Rede“: dieses Wort sollte nicht nur jeder aus Manuskripten vortragende sogenannte Redner sich täglich einmal durchs Radio zurufen lassen, dieses Wort gilt auch umgekehrt für die Menschen, die glauben, man brauche nur das, was man mit aller Grazie, mit „Wiß und Humor“ einem Kreis von gleichgestimmten Menschen vorträgt, sodaß sich auch die sauertöpfischsten vor Lachen kugeln, schlecht und recht aufs Papier zu bringen und dann sei ein humoristisches Buch geschrieben. Immerhin, wo Elezaks Bücher gelesen werden, findet auch dieses von Morgan mit gleichem Anrecht seinen Platz.

Sulz, St.-B., Essen.

Peudert, Will-Erich, Leben, Künste und Meinungen des viel beschriebenen Theophrastus Paracelsus von Hohenheim. (Deutsche Volkheit.) Jena: E. Diederichs 1928. (80 S.) br. 2.— RM.

Dieser kleine Band erweckt zuerst den Anschein nach Sprache und Stil, als ob er der Abdruck eines alten, deutschen Volksbuchs wäre. In Wirklichkeit versucht hier der Verfasser, ein jüngerer schlesischer Erzähler, Sprache und Stil des Paracelsus selber nachzuahmen und bietet im Rahmen einer Lebensgeschichte wörtliche Ausschnitte aus dessen philosophisch-naturwissenschaftlichen Schriften. Ohne das Beispiel der Romantilogie E. G. Kolbenheyers wäre dieser Versuch wohl kaum gemacht worden, und ich muß gestehen, daß ich, bei aller Anerkennung der geschickten Auswahl, es vorgezogen hätte, als Einführung in das Leben und Schaffen des Paracelsus einen Band empfehlen zu können, der in allgemein verständlichem Gegenwartsdeutsch die notwendige Vorbereitung schafft und zu den im Urtext gegebenen Stücken des alten Naturphilosophen die ebenfalls sehr notwendigen Erläuterungen gäbe und die Beziehungen zu heutigen naturphilosophischen

sophischen Auffassungen darstellte. Da es bisher an einem solchen Buch fehlt (das von Frau Gracée-Harrat ist noch nicht das Erwünschte), so wird man einstweilen den Versuch machen, mit dem vorliegenden, hübsch ausgestatteten Bändchen in der V.B. die Lücke auszufüllen.

Sulz, St.-B., Essen.

Poliakoff, Wladimir, Die Tragödie einer Kaiserin. Lebensgeschichte der Zarin Alexandra von Rußland. München: F. Bruckmann 1928. (295 S.) Ln. 7.50 RM.

Der Verfasser versucht in diesem Buch eine möglichst objektive Schilderung des unglücklichen Schicksals der letzten russischen Zarin zu geben. Durch reichliches Brief- und Tagebuchmaterial unterstützt, gelingt es ihm, ein klares Bild ihrer Persönlichkeit und ihres Charakters vor den Augen des Lesers zu entwerfen. In lebhaften Farben rollen die Ereignisse am Zarenhofe und die russische Politik der letzten Jahrzehnte bis zu dem tragischen Ende der letzten Romanows in knapper, spannender Sprache vorüber.

Das Werk wird schon wegen der Beliebtheit der Schilderung russischer Zustände und Ereignisse in jeder V.B. zu verwerten sein. Das Überwiegen eines Frauenschicksals in dem Buch wird es auch für weibliche Leser begrenzwert machen.

Reul, St.-B., Essen.

Presber, Rudolf, Aus der Jugendzeit. Stuttgart: D. B. N. 1928. 390 S. 16 Abb. Ln. 7.50 RM.

Die Jugenderinnerungen P.'s., die sein Leben bis zum Abschluß der Studentenzzeit erzählen (also 1868 — ca. 1892) gehören zum Besten, was er geschrieben. Während sonst seine humoristische Art gerne das Groteske benützt, um sein Publikum zu unterhalten, tritt hier das Gemütvolle seines Wesens stärker hervor und bringt ihn auch menschlich dem Leser näher. Mit großer Verehrung gedenkt er vor allem seiner Eltern, pietätvoll zeichnet er eine Reihe weiterer Personen, die seine Jugend betreuten, da und dort läßt er einen Blick tun in allerlei seltsame Menschenschicksale, die er verfolgen konnte. Diese Art der Darstellung erzeugt einen weiteren Horizont als es bei solchen Berichten über die erste Jugendzeit meist der Fall ist; da zudem Frankfurt a. M., die über alles geliebte Heimatstadt des Verfassers, eine ausführliche Schilderung erfährt, so geben diese Jugenderinnerungen zugleich ein kulturgeschichtlich interessantes und anschauliches Bild des gebildeten Bürgertums zu Ende des 19. Jahrhunderts. Am wenigsten Gewicht hat die Schilderung der Studentenzzeit in Heidelberg, die außer der starken Würdigung Runo Fischers als Lehrer wenig Wertvolles bringt. — Schon kleine Büchereien werden für das inhaltreiche Buch Leser finden.

Schumm, Krupp-B.

Pupin, Michael, Vom Hirten zum Erfinder. Übers. von Jessy Schmidt. Leipzig: Meiner 1929. 390 S. br. 10.—, geb. 12.— RM.

Der Verfasser schildert uns in diesem Buch seine Entwicklung vom serbischen Bauernjungen zum amerikanischen Gelehrten. Es ist, als ob ein Adler in dem jungen Serben erwacht, mit einer Sehnsucht im Herzen nach hohen Bergen. Dieses Symbolikon findet sich, nachdem man das Buch gelesen, bestätigt. Es ist ein zäher und stufenweiser Aufstieg zu einem höhe-

ren Wachsein und zu einer Disziplinierung des Geistes, fundamementiert auf den sicheren Quadern des wissenschaftlichen Idealismus. Pupin war ein echter Sohn der österreichischen Militärgrenze und so unterstützt durch deren ruhmreiche Tradition, durch aufgeschlossene Sinne und Liebe zur Natur und deren Geheimnissen — er war Viehhirte — durch Grundlegung eines gewissen Wachbewußtseins und einer, wenn auch noch latenten Energie — seine Vorfahren waren Militärgrenzler, an Wachen und Kampf gewöhnt in den Kämpfen wider die Türken. So ist es psychologisch verständlich, daß Pupin als ehemaliger Bauernjunge es zum Professor bringen und ein so großes Ansehen, wie er es heute in der wissenschaftlichen Welt genießt, erringen konnte. Ohne diese Grundsteine, ohne diese Voraussetzungen könnte man seinen Aufstieg geradezu als abenteuerlich bezeichnen.

Der Inhalt des Buches ist im Skelett kurz folgender: Pupin war Viehhirte. Es wird ihm Gelegenheit geboten, die Welt außerhalb seines Banat kennen zu lernen. Er erhält eine Freikarte nebst Empfehlungen nach Prag. Diese Stadt kann ihn auf die Dauer nicht fesseln. Der junge Pupin hat schon etwas über Amerika gelesen, über Franklin und andere große Männer jenseits des Ozeans. Die letzte Habe wird versilbert, eine Fahrkarte genommen, und bald darauf landet er mittellos in Castle-Garden. Es reicht gerade noch zu einem Stück Pflaumenkuchen. Die Greenhornzeit sieht ihn bald hier, bald da. Pupin versucht sich in mehreren Berufen, bringt es in einer Biskuitfabrik zum Abteilungsleiter, besucht abends die Bibliotheks-kurse und wird darauf Student des Columbia-Colledge. Stufenweise geht es weiter. Er wird Erfinder. Seine Leistungen werden anerkannt. Er er-
ringt ein Stipendium für ein Studium an europäischen Universitäten. Pupin wird Akademiker, wird Graduierter, nachdem er vorher das amerikanische Bürgerrecht erhalten hatte. Sein Studium führt ihn in der Hauptsache nach Cambridge und Berlin. Schließlich wird er Professor am Columbia-Colledge in New York.

Das Buch hat mehr als nur biographischen Wert. Im ersten Kapitel lernen wir das Banat, dessen Volk und Geschichte kennen. — Mit imagi-nativer Kraft schildert der Verfasser seinen Werdegang. Der Stil wirkt knapp, klar, scharf und doch fesselnd, nie langweilig. Pupin weiß selbst schwierige wissenschaftliche Probleme allgemeinverständlich und interessant darzustellen. Man hat am Ende ein festumrissenes Bild einer originalen Persönlichkeit vor sich. Interessant ist auch die Art der Schilderung Pupi-
pins, wie er sich als Laie so nach und nach in die Wissenschaftsprobleme und in den Geist des Landes, das ihm zur zweiten Heimat geworden, hin-eintastet. Sein Werdegang brachte ihn mit einer ganzen Menge hervor-
ragender Persönlichkeiten Amerikas, Englands und Deutschlands in Be-rührung. Er setzte sich mit deren verschiedenen Forschungsmethoden aus-einander, hielt seine eigene Meinung dagegen und konnte so überall zur Formung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit beitragen. So bringt denn das Buch auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte der letzten Jahrzehnte schlechthin. Das Einzige, was beim Lesen des Buches stört, ist die Vorliebe des Verfassers für Superlative. Diese Sucht wird aber wieder wett-
gemacht durch rücksichtslose Selbstkritik. Es birgt auch weltanschauliche Motive. Der Idealismus in der amerikanischen Wissenschaft wird ge-schildert. Falschen Auffassungen über den vermeintlichen amerikanischen

Materialismus wird der Boden entzogen. Der unselige Streit zwischen der Naturwissenschaft und der Religion wird beigelegt, dargestellt, daß beide einander sich einschließen und der Weg gezeigt in den „Tempel der ewigen Wahrheit“.

Das Buch hat einen großen pädagogischen Wert. Einige Kenntnisse in der Elektrotechnik werden vorausgesetzt. Es kann Volks- und Schülerbüchereien nur empfohlen werden. R. Pfeiffer, St.-B., Essen.

Schück, H. u. Sohlmann, R., Nobel. Dynamit, Petroleum, Pazifismus. Autoris. Ausg. der Nobellistung. Übers. v. W. H. von der Mülbe. Jll. Leipzig: P. List. 334 S. Ln. 10.— RM.

Diese Persönlichkeit, Alfred Nobel, ist eine der interessantesten Erscheinungen der letzten Generation. Einerseits Erfinder des gewaltigsten Sprengmittels und Begründer der Weltindustrie der Sprengstoffe, war er ein Freund der Literatur und ein Gläubiger an die Verwirklichungsmöglichkeit der internationalen Friedensbewegung. Aber das Ungewöhnliche bei ihm war, daß er diese Sehnsüchte seines Herzens nicht wie tausend andere im stillen Kämmerlein austräumte, sondern daß er sehr tatkräftig sich für die Förderung der Kultur einsetzte, soweit es dem Einzelnen eben möglich ist, durch Begründung der Nobelpreise für Physik, Chemie, Physiologie und Medizin, Literatur und des Friedensnobelpreises. Das vorliegende gewissermaßen offiziöse Werk beginnt mit der Familiengeschichte Nobels, der, was man dem Namen nach nicht glauben möchte, aus einer alten schwedischen Bauernfamilie stammt. In einigen Kapiteln werden sodann seine Entdeckungen auf dem Gebiet der Sprengstoffe und seine sonstige industrielle Erfindertätigkeit beschrieben, ferner werden seine kulturellen Interessen dargestellt, vor allem sein Verhältnis zur Literatur und zur Friedensbewegung, am Schluß endlich sein Testament, in dem die Einsetzung der Nobelpreise niedergelegt ist. Willkommen ist auch im Anhang ein Verzeichnis der Nobelpreisträger aus allen Gebieten bis einschließlich 1927. Da wohl jede B.-B. Benutzer hat, die gelegentlich etwas über den Nobelpreis, seine Bedeutung und seine Geschichte, erfahren möchten, müßte das Werk überall zu finden sein. Sulz, St.-B., Essen.

Wells, H. G., Die Geschichte eines großen Schulmeisters. B., W., L.: P. Zsolnay 1928. 195 S. Ln. 4.— RM.

Dieses kleine Buch ist die Biographie des englischen Pädagogen F. W. Sanderson, des Begründers der Dundleschule. Auch er will, wie unsere deutschen Schulreformer, nicht nur eine Reform des Unterrichts und der pädagogischen Methoden, sondern darüber hinaus Reform des ganzen Lebensstils. Auch im einzelnen finden wir vieles aus der deutschen Schulreformbewegung bei Sanderson, so die Ablehnung der Wissensschule und Erweckung des Schöpferischen im Kind, die Arbeitsschule, Gründung von Arbeitsgemeinschaften, Arbeitsteilung für ein Ganzes unter Berücksichtigung der Neigungen und Anlagen, Ausschaltung des Konkurrenzgedankens. Der Schüler hat auf allen Wissensgebieten sich ein eigenes Urteil zu bilden, also wissenschaftlich zu denken, nicht überkommene Wissenschaft zu lernen. Die Jugend soll nicht für die Welt herangebildet werden, wie sie ist, sondern wie sie sein soll. Geschult werden soll vor allem auch der Blick für

die richtige Arbeitsteilung (Organisation im besten Sinn), daß jeder dafür sorgt, daß keiner eine Arbeit tun muß, die weniger ist, als er eigentlich auf Grund seiner Fähigkeit leisten kann, die sein bestes Können nicht zur Entfaltung bringt und somit den Tod seiner Arbeitsfreudigkeit und seiner Talente bedeutet. Gewiß steckt viel ethisch Richtiges in diesen Bestrebungen, wenn auch all das Schöne angesichts unserer heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung nur als Utopie bezeichnet werden kann. Aber wie sollte es jemals auf der Welt anders werden, wenn nicht auch solche Menschen sich mit der Welt, wie sie sein soll, befassen, die dabei kein wirtschaftliches oder gesellschaftliches Interesse vertreten!

Das Buch ist für die pädagogische Abteilung jeder V.B. eine Bereicherung.
Eulz, St.B., Essen.

b) FAHRTEN, ABENTEUER UND JAGDEN

Cook, Frederick A., Zum Mittelpunkt der Arktis. Verdeutschte u. hrsg. von Erwin Voldmann. Mit 43 Abb. u. Ktn. Braunschw., Berl., Hambg.: G. Westermann. 1928. 385 S. Ln. 11.— RM.

Man erinnert sich vielleicht noch des Streits, der vor etwa 15 Jahren um die Priorität in der Entdeckung des Nordpols zwischen Peary und Cook entbrannt war. Dieser Streit ist heute dadurch unwesentlich geworden, daß die astronomische Wissenschaft beiden Entdeckern die Möglichkeit bestritten hat, den Nordpol mit ihren Messungen (nach dem Sonnenstand) überhaupt richtig feststellen zu können. Andererseits hatte man damals doch den Eindruck, daß Cook der glaubwürdigere und vor allem im Meinungskampf der sachlichere der Anwärter um den Ruhmestitel sei, und man hat wohl ein gewisses Recht, Cook als den ersten erfolgreichen Nordpolfahrer zu betrachten.

Die Beschreibung seiner Entdeckungsfahrt erschien im Jahr 1912, unter dem Titel: Meine Eroberung des Nordpols, im Verlag A. Janssen, Hamburg, allerdings mit der Zugabe des ganzen Streits mit Peary und wurde damals des unerquicklichen Themas wegen kaum richtig bekannt. Das heute vorgelegte Werk ist ein Abdruck des Originalwerks, gesäubert von jenem kämpferischen Teil, übrigens mit genügend Resten, um die Rolle Pearys unter den Nordpolfahrern richtig würdigen zu können.

Cook ist von deutschen Eltern in Deutschland geboren, nimmt sich aber vollkommen als Amerikaner. Heute liest man das Buch weniger unter dem Gesichtspunkt des äußeren Erfolgs denn als Schilderung einer noch von keiner Expedition erreichten unerhörten Leistung. Diese beginnt erst auf der Rückfahrt vom Nordpol, in der Cook mit zwei Eskimobegleitern allein seinen Rückweg zu suchen hat, entblößt von allen Hilfsmitteln. Es ist, als ob man den Kampf des Steinzeitmenschen mit Urvelttieren verfolgte und doch wieder lehrreich im Sinne einer Robinsonade, zu sehen, um wieviel leichter der Geist des kultivierten Menschen selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen Rettung und Ausweg findet. Die Walroßjagd mit der letzten Harpune und der letzten Leine auf Faltboot und Eischolle, die Kämpfe mit Bären und Moschusochsen und schließlich die hundert Tage lange Winternacht in einer Erdhöhle könnten abenteuerlicher auch nicht erdichtet werden.

Das große Interesse an Polarfahrten ist ja bei Jugend und Erwachsenen etwas abgeklaut, aber dieses Werk wird sowohl seines bewegten Stils wie seines spannenden Inhalts wegen noch lange Zeit in der Volksbücherei eine Rolle spielen. Für jede B.-B. Sulz, St.-B., Essen.

Johann, A. C., Mit 20 Dollar in den wilden Westen. Schicksale aus Urwald, Steppe, Busch und Stadt. Berl.: Ullstein-Berl. 1928. 264 S. Ln. 5.— RM.

Auch wer kein Freund von Massenpublikationen der großen Zeitungsverlage ist, wird wohl für die Reisebücher des Verlags Ullstein eine Ausnahme machen. Was hier um billiges Geld in einem gut ausgestatteten und behilderten Band geboten wird, ist erstaunlich. Der ausführliche Titel besagt über den Inhalt schon das Wesentliche: es sind die Erlebnisse eines Tramps in Kanada, vor allem dem westlichen Teil einschließlich der Rocky Mountains. Die Bilder, gelungene Photographien, stehen mit dem Inhalt nicht immer in direkter Verbindung, geben aber doch eine gute Begleitung für die abenteuerlichen Erlebnisse. Was hier ein Naturbursche über Landschaft und Wirtschaft, Männer und Frauen Kanadas als Erfahrung plaudert, wirkt in seiner Unmittelbarkeit überzeugender als viele gelehrte Reisewerke. Für alle B.-B. Sulz, St.-B., Essen.

Raphert, Egon von, Die Fahrt ins Mammutland. Eine abenteuerliche und phantastische Geschichte. Ill. von Georg Walter Köpfer. Köln a. Rh.: F. Schaffstein 1929. 232 S. br. 3.80, geb. 5.50 RM.

Eine Jagdexpedition, geleitet von einem deutschen Jäger und Forscher, finanziert von einem reichen Amerikaner, ausgerüstet mit den modernsten Hilfsmitteln (Flugzeug, Motorboote) stößt ins eisige Ostsibirien vor, um eines der nur noch vereinzelt dort hausenden Mammuts zu erlegen. Kämpfe mit Bären, Treibjagd auf einen sibirischen Tiger, die Zertrümmerung des Aeroplans durch ein Mammut und dessen Erlegung, die unter größter Gefahr zur Strecke gebrachte Riesen-Spitzmaus, all das ist so fesselnd erzählt, daß auch der Erwachsene an die Mär von einer heute noch lebenden Mammutherde glaubt. Es hieße Eulen nach Athen tragen, die hervorragende Schilderung der sibirischen Landschaft, ihrer Menschen und Tiere durch den besten Sibirienkenner noch ausdrücklich zu betonen. Ein Buch, frei von Indianerromantik, Mord und Lotschlag, und doch bei Jungen jeden Alters sicherlich Begeisterung erweckend. Darum hinein in jede Volksbücherei und gleich in mehreren Exemplaren.

Beplate, St.-B., Essen.

Reichner, Georg, Unter russischen Vagabunden. Roman. Leipzig: W. Goldmann 1928. 262 S. Ln. 4.50 RM.

Der Verfasser führt uns in fesselnder Sprache in ein Milieu, das uns Mitteleuropäern in zweifacher Hinsicht fremd ist und doch unser lebhaftestes Interesse erweckt: das weite, unendliche Rußland mit seinem eigenartigen Gemisch von Mystizismus und brutaler, grausamer Wirklichkeit und das Leben eines Landstreichers, der freiwillig die Kreise der Bürgerlichkeit verlassen hat, um ein Leben frei von allen Fesseln des Berufes und der Fa-

milie führen zu können. Die Ereignisse spielen zur Zeit des Weltkrieges und der bolschewistischen Revolution, enthalten aber erfreulicherweise keinerlei politische Tendenzen oder Betrachtungen. Die einzelnen Kapitel stellen lose aneinander gereihete Episoden aus dem Leben des Vagabunden Korolkoff dar und lesen sich wie ein spannender Abenteuer-Roman. Wir steigen mit ihm in die Verbrecherteller Odessas hinab, lernen das Getriebe der russischen Polizei und die schmutzige Geschäftigkeit polnischer Juden kennen. Zu ergreifender Schilderung steigert sich die Darstellung in dem Kapitel über das fürchterliche Hungerjahr, in dem die Menschen wie die Fliegen auf der Straße sterben und sich alle Bande der Familie und der Gemeinschaft im rücksichtslosen Kampf um die nackte Existenz auflösen. Das Buch ist ein wertvolles Kulturdokument über das heutige Rußland und jeder Bücherei zur Einstellung zu empfehlen.

Dr. Boshart, Duisburg.

Lechner, Georg, *Wandernde Steine*. Mit 36 Originalaufnahmen des Verfassers. Leipzig: W. Goldmann 1929. 224 S. Ln. 4.50 RM.

Ein äußerst fesselndes Buch, wenn es auch an Stimmungsgehalt den Roman „Unter russischen Vagabunden“ des gleichen Verfassers nicht ganz erreicht. Lechner führt uns im vorliegenden Werke in die brasilianische Wildnis, in die Provinz Matto Grosso, dorthin, wo unter den kümmerlichsten Lebensbedingungen der Arbeiter die „wandernden Steine“, die Diamanten, gefunden werden, welche dann in die weite Welt hinauswandern, von einer Hand in die andere, Glück und Unglück für manche Menschen bedeutend. Die Art und Weise, wie er von der Hauptstadt Brasiliens in die entlegenen Diamantfelder gelangt, welche übermenschlichen Anstrengungen und Strapazen er erdulden muß, um sein Ziel zu erreichen, sind in schlichten Worten, aber mit der überzeugenden Kraft des eigenen Erlebnisses geschildert. Mittellos, krank schleppt er sich monatelang durch die menschenfeindliche Wildnis, in die sich sonst nur zahlreiche, gut ausgerüstete Expeditionen wagen. Mit klopfendem Herzen lauschen wir mit ihm auf den Pulsschlag der Wildnis, fühlen wir die erdrückende Einsamkeit und Größe des brasilianischen Urwaldes. Für alle Freunde von Abenteuerbüchern eine willkommene Bereicherung und doch weit über dem Durchschnitt dieser Büchergattung stehend.

Dr. Boshart, Duisburg.

White, Stewart Edward, *Mit Pfeil und Bogen auf Löwenjagd*. Mit 26 Abbild. Berlin: Scherl. 150 S. Ln. 5.— RM.

Der Verfasser, ein Amerikaner, ist nicht nur leidenschaftlicher Jäger, sondern, was beim echten Jäger wohl damit übereinstimmt, ein Freund und Kenner des Jagdwildes, ein Mensch voll Abenteuer Sinn und Uner-schrockenheit.

Diese Jagd mit Pfeil und Bogen auf Raubwild, die er mit einigen Freunden im Langanislaget betreibt, übrigens immer nur in Begleitung einiger tüchtiger Gewehrschützen, ist natürlich eine Sportidee, vielleicht sogar ein Spleen zu nennen. Immerhin zwingt er zu naher Berührung mit dem Jagdwild und ist zweifellos eine ausgesuchte Probe auf Kaltblütigkeit, im übrigen ist die Methode nicht grausamer und blutiger als die gewöhnliche Jagdmethode.

Es muß ein riesiger Wildpark sein mit Rudeln von Gnus, Antilopen und Löwen, dort in jener afrikanischen Ecke, und interessante photographische Aufnahmen mit dem Auto mitten zwischen den Rudeln gemacht, geben einen kleinen Eindruck von jener Tierwelt. Am interessantesten, ja, immer wieder von neuem spannend sind aber die Begegnisse mit dem Löwen, der gefährlichsten aller Wildarten, nicht nur wegen seiner Klugheit, Kraft und Schnelligkeit, sondern vor allem seiner völligen Unberechenbarkeit. Alles, was der Jäger sonst mit einem gewissen Recht bei anderen Tierarten als Wahrscheinlichkeitsfaktoren einsetzt, gewisse Gewohnheiten, eine gewisse Art zu reagieren, alles dies versagt beim Löwen. Deshalb bringt jede Löwenjagd eine neue Überraschung.

Dies Buch wird sicher eines der Lieblingsbücher für Jung und Alt auch in der kleinsten Volksbibliothek werden. Sulz, St.-B., Essen.

c) PSYCHOLOGIE UND CHARAKTERKUNDE

Künkel, Fritz, Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage. Lpz.: Hitzel. 2. Aufl. 1929. 184 S. En. 10.— RM.

Die Wissenschaft der Psychoanalyse hat ihren Niederschlag auch in manchen populären Darstellungen gefunden. Ob sie auf die Anschauung einer Generation besonders nachhaltigen Einfluß ausüben wird, ist schon deshalb fraglich, weil die drei Hauptsysteme, die ihre besondere Ausprägung gefunden haben, die Lehre Freuds, die Lehre Jungs und Alfred Adlers von deterministischen Voraussetzungen ausgehen, die dem Laien allzu hoffnungslos erscheinen, von Erbveranlagung oder seelischen Störungen und Schädigungen im frühesten Kindesalter, für welche im allgemeinen nur eine langwierige ärztliche Behandlung Heilung bieten kann. Am wenigsten von diesem beinahe naturgesetzlich starren Determinismus hat die Lehre Alfred Adlers, die sogen. Individualpsychologie. An sie knüpft der Verfasser des vorliegenden Werkes an. Auch er entdeckt die Wurzel vieler seelischer und sittlicher Defekte, wie Adler, in Erziehungsfehlern und ungünstigen Einwirkungen der Umgebung; aber während Adler in erster Linie zu den tiefsten Ursachen im Erbleben zurückzugehen versucht, kümmert sich Künkels „nonische“ Charakterkunde nicht weiter um die Ursachen, sondern er bietet eine Typik der aus solchen Ursachen entstandenen Charakterformen und deutet die Möglichkeiten an, wie solche seelischen Erstarrungsprozesse frühzeitig erkannt, bekämpft und veredelt werden können. Vor allem setzt er ähnlich wie Adler die beiden polaren Gegensätze Ichhaftigkeit und Sachlichkeit und weist mit einer bisher nie dagewesenen Klarheit auf die Zusammenhänge zwischen Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben beim ichhaften Menschen hin.

Durch seinen ethisch erzieherischen Einschlag unterscheidet sich das Werk wesentlich von den Charakterkunden auf der Grundlage der Klages'schen Lehre oder der Typenphilosophie, welche auf naturwissenschaftlich unverrückbare Systeme aufgebaut sind. Da die Charakterkunde der Bezirk der Weltanschauung ist, von dem aus die meisten Menschen am leichtesten an die Philosophie herankommen, und da dieses Werk ein schwieriges Gedankensystem auf die einfachste Form bringt, wird es allen, auch den kleinsten B.B. ein willkommener Fund sein. Sulz, St.-B., Essen.

Mieses, Matthias, *Psychologische Rudimente*. Glossen zur Kenntnis der Einzel- und Massenseele. Berlin: Benjamin Harz-Verl. 1928. 202 S. br. 3.—, Ln. 5.— RM.

Was der Verfasser psychologische Rudimente nennt, das sind Gewohnheiten und Anpassungen, die ihren ursprünglichen Sinn verloren haben und gewissermaßen ins Leere hinaus weiterwirken. Diese Rudimente untersucht er von zwei Gesichtspunkten aus, einmal ihre Gefahr: ökonomischer Leerlauf, Verknöcherung, unproduktive Konvention; sodann ihre irrationale Bedeutung als Kulturfonds eines Volkes. Der erste Teil wird sehr viel ausführlicher behandelt, eine Fülle von Beispielen aus dem Staatsleben, der Wirtschaft und vor allem dem Religionsleben wird aufgezählt. Bei diesen zwei Dritteln des Werks hat man den Eindruck einer rein rationalistischen Ablehnung aller nicht auf die praktische Nützlichkeit eingestellten Kulturelemente. Beinahe in jedem einzelnen Fall hat man einen Einwand auf den Lippen, den der Verfasser dann auf stark zwei Seiten auch anerkennt, ohne ihm aber das nötige Gewicht beizulegen, nämlich die Tatsache, daß Erscheinungen, die sich als Gewohnheiten eingebürgert haben, aber zwecklos geworden sind, in geschickter Weise einem andern Zweck dienstbar gemacht werden. Etwas mehr Platz widmet er dann dem dritten Gedanken, daß nur die Völker sich zu Kulturvölkern höher entwickelt haben, die eine besondere Fähigkeit und Vorliebe zum Aufspeichern solcher ps. K. befaßen bzw. besitzen. Man hat im ganzen den Eindruck, daß das reiche Material einerseits noch zu gleichwertig nebeneinander gestellt ist, (es sind auch falsche oder wenigstens nicht überzeugende Beispiele dabei) andererseits, daß der Sinn der Untersuchung nicht deutlich genug hervortritt, vielleicht dem Verfasser selbst noch nicht ganz klar ist. Trotz dieser Einwände kann das Werk seiner leichten Verständlichkeit wegen und um des interessanten Problems willen den V.B. empfohlen werden.

Eulz, St.-B., Essen.

Wahle, Richard, *Entstehung der Charaktere*. M., B., W.: Drei-Masken-Verlag 1928. 388 S. br. 6.—, Ln. 8.— RM.

Es ist eine wahre Wohltat, unter dem Wirbel von phantasievollen Spekulationen über Charakterkunde und praktische Psychologie dieses nüchtern und sachlich geschriebene Werk zu entdecken, bei dessen Studium man wenigstens immer das Gefühl hat, festen Boden unter den Füßen zu haben.

Der Verfasser ist als skeptischer Philosoph bekannt und kann vielleicht als Anhänger und Fortbildner der Humeschen Gedankenwelt betrachtet werden. Er geht in diesem Werk aus von einer Kampfanlage gegen die Auswüchse der heutigen Charakterologie. Er beleuchtet kritisch die Typenpsychologie und die Kretschmarsche Temperamentenlehre, das gute alte „Unbewußte“ und die neue Psychoanalyse. Seine Methode ist analytisch in dem Sinne, daß er den menschlichen Charakter auf physiologisch faßbare Grundlage aufbaut. Er knüpft an die alte Assoziationspsychologie an, die er allerdings in neuer überzeugender Weise ausdeutet. Die Lokalisation innerhalb der Gehirnfunktionen erscheint ihm zweifelhaft, psychische Einheit ist ihm eine Mythe. Als Grundelemente jedes menschlichen Charakters findet er vier, die allerdings positiv oder negativ, stark oder schwach, anhaltend oder abbrechend vorhanden sein können. Es sind dies die real-

tive und die aktive Motorik (RM), die Eigenschaft, reiche und deutliche Vorstellungen zu haben (I 2), die Fähigkeit, innere Erinnerungen und Phantasien zusammenzufassen und zu fixieren (Mi). Zum Charakter gehören wohl Intelligenz und Gedächtnis, nicht aber z. B. die Sexualität, auch besondere Geschlechtscharaktere erkennt der Verfasser nicht an. Den letzten Teil des Bandes bildet die Anwendung seiner Methode auf allerhand Menschentypen. Man bedauert, daß er nicht mehr historische Beispiele bringt als Bismarck und Goethe.

Das Werk ist zwar nicht ganz so flüssig geschrieben wie die Belletristik der meisten modernen psychologischen Werke, aber es ist bei etwas gutem Willen für jeden denkenden Menschen verständlich. Sein Hauptwert liegt darin, daß es unter den vielen Begriffsdichtungen der modernen Psychologie, die sich vielfach gegenseitig aufheben und durchkreuzen, ordentlich Auskehr hält. Für jede B.-B., soweit sie überhaupt philosophische Werke führt.

Sulz, St.-B., Essen.

d) DIE FRAU UND DIE EHE

Galberton, W. G., Der Bankrott der Ehe. Hellerau: Avalun-Berl. 1929. 228 S. Ln. 8.— RM.

Man muß allmählich zu einer gewissen Vorsicht raten gegenüber den amerikanischen Büchern, die die moderne Ehe anklagen und Reformgedanken bringen. Ganz offenbar bedeutet Ehe in diesem Lande eines rationalen Puritanismus oder eines ebenso rationalen Profitstandpunktes schon seit Jahrhunderten etwas anderes als in Deutschland. Und so liest man die Ausführungen in diesem Buch mit einer gewissen inneren Entfernung. Man liest über die Zustände der amerikanischen Ehemoral, man liest über die neue Ethik Sowjetrußlands, man liest über die Vorschläge amtlicher Aufklärungsstellen, über Geburtenkontrolle (die es übrigens in Amerika schon gibt, nebenbei gesagt auch in Deutschland), man liest über die Lösung des Abtreibungsproblems in Rußland, und immer hat man dabei das Gefühl, wie wenn ein Forschungsreisender von fremden Völkern berichtet. Warum bringt man uns keine deutschen Bücher, die ebenso die Verhältnisse und Dinge beim Namen nennen, aber doch immerhin so, wie sie in Deutschland sind, die mit Deutschlands Ehemoral und allen sonstigen deutschen Rückständigkeit abrechnen. Natürlich gibt es manche Ähnlichkeiten zwischen deutschen, amerikanischen und russischen Verhältnissen, aber der Fluch des deutschen Krittertums, immer nach dem Schein zu urteilen und sich nie die Mühe zu nehmen, den Dingen ganz auf die Spur zu kommen, wird ja nur immer noch begünstigt dadurch, daß man ihm Gelegenheit gibt, über andere Verhältnisse zu schimpfen, als ob sie deutsche wären und russische Rezepte für deutsche Krankheiten zu empfehlen, wie es die Quacksalber mit ihren Alheilmitteln tun. Dieses Buch ist für die B.-B. ebenso überflüssig wie die „Kameradschaftsehe“ von Lindsey und die übrigen amerikanischen und russischen Moralitäten oder Immoralitäten auf diesem Gebiet.

Sulz, St.-B., Essen.

⁷ Dannhauser, Alfred, Die Tragödie der Frau. Das Problem der reiferen Jahre. Stuttgart: W. Haderke. 1928. 134 S. Ln. 5.— RM.

Ein Nervenarzt schildert die körperlichen und seelischen Nöte der Frau in den vierziger Jahren, die auf der Höhe des Lebens steht und dem langsamen Schwinden ihrer leiblichen Kräfte, der körperlichen Elastizität und Jugendlichkeit entgegensieht. Gewiß besteht das Problem für alle Frauen, ja für alle Menschen, aber es liegt doch anders für die verheiratete Frau, oder sagen wir allgemeiner, für diejenige Frau, die auch für die körperlich-sinnliche Seite ihres Daseins Erfüllung fand, als für die unverheiratete, die in ihrem Leben dem Sexuellen ferngeblieben ist und für die zu den allgemeinen körperlichen Nöten dieser Jahre noch der Schmerz hinzukommt, daß nun auf etwas verzichtet werden muß, was man nie gekannt hat. Diese Probleme kann natürlich auch der Verfasser nicht lösen, aber er weist darauf hin, daß es gerade für die Frau notwendig ist, rechtzeitig mit diesem Abschiednehmen zu rechnen und von Anfang an sein Leben so aufzubauen, ihm solchen Inhalt und solche Ziele zu geben, daß das Alter ihr nicht in öder Leere entgegengähnt, sondern als friedliche Erfüllung und Abklärung vielseitigen Wirkens und geistigen Schaffens. Der Verfasser geht offen auch auf die körperlichen Nöte und sexuellen Schwierigkeiten jenes Zeitabschnitts ein, ohne daß man an dem Buch irgendwelchen Anstoß nehmen könnte. Es sollte in die Hände jeder reifen Frau gelangen. Für alle W.-B. Sulz, St.-B., Essen.

Herrmann, Elsa, So ist die neue Frau. Hellerau: Avalun-Verlag 1929. 168 S. 4.80 RM.

Die Verfasserin sucht darzulegen, wie die neue Frau wirken will und wirken kann, welche Schritte von der Gesamtheit und jedem einzelnen getan werden sollen, um ihre notwendige Anerkennung durchzusetzen. Es werden die Veränderungen in Sitten und Moral, Berufstätigkeit und Privatleben hervorgehoben, die unsere Zeit speziell für das weibliche Geschlecht gebracht hat. Das Buch bringt kaum etwas Neues, übertreibt aber in manchen Punkten derart, daß es unbedingt den Widerspruch zahlreicher Leser, gerade auch von Frauen, hervorrufen muß. Es ist eine Art Kampfschrift, die an die Zeiten der Frauenrechtlerinnen erinnert, der aber vielfach die Grundlage fehlt, da ja die meisten Forderungen jener Zeit inzwischen erfüllt wurden. Die Verfasserin stellt sich viel zu einseitig auf den Standpunkt der erwerbstätigen Frau und läßt die große Zahl der in der Familie ihren Lebensinhalt suchenden und findenden Frauen außer Betracht. In Volksbüchereien entbehrlich.

Dr. Boshart, Duisburg.

Mayreder, Rosa, Die Krise der Ehe. Jena: Diederichs 1929. 65 S. 2.— RM.

An der Ehe sind drei Faktoren beteiligt, deren Interessen vielfach nicht übereinstimmen: „für den Staat ist sie eine Einrichtung zugunsten der Fortpflanzung, für die Gesellschaft bedeutet sie ein Bündnis auf wirtschaftlicher Grundlage im Interesse der Versippung und für den einzelnen ist sie die dauernde Form der Liebesgemeinschaft mit einer frei gewählten Person des anderen Geschlechts, die er für sich zu haben wünscht, um das Leben mit ihr zu teilen.“ Solange die beiden ersten Faktoren, wie Rosa Mayreder zeigt, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein das Übergewicht hatten, war die Ehe ein relativ einfaches Verhältnis. Erst mit der Liebes-*ehe*, die immer mehr

das Ideal der Menschheit wurde, hat sie sich ein schwereres Problem gestellt, von dessen Lösung sie, wie gerade die vielen Ehebücher der letzten Zeit be- weisen, noch sehr weit entfernt ist. Nach der Verfasserin, die sehr ein- gehend alle Lösungsversuche prüft, führt nur ein Weg weiter, auf den sie mit Nachdruck und Wärme hinweist: „In dem Gefühl der ehelichen Zu- sammengehörigkeit vereinen sich 2 Elemente; die Liebe zu einer Person und die Liebe zu einer Idee, deren Inhalt die geliebte Person ist. Daraus folgt aus freiem Entschluß die Treue. Wille zur Dauer und Wille zur Treue, beide ideell bestimmt, gehören zum Wesen der hohen Liebe und zeichnen die auf ihr beruhende Ehe vor allen andern sexuellen Verhältnissen aus.“ Daß solcher Wille nicht unterdrückte Komplexe zeitige, vermeidet man nur da- durch, daß „man liebt, was man sich selbst befiehlt.“

Das kleine Büchlein gehört in alle Büchereien, schon in kleine, da es eine wirkliche Hilfe in der Not unserer Zeit sein kann.

Langfeldt, St.-B. Mülheim (Ruhr).

e) WELTANSCHAUUNG, ETHIK, LEBENSWEISHEIT

Drews, Arthur, *Die Marienmythe*. Jena: E. Diederichs 1928. 190 S. Ln. 7.— RM.

Der Karlsruher Philosoph Drews ist berühmt geworden als derjenige, der als erster die Ungegeschichtlichkeit biblischer Gestalten wie Christus, Petrus usw. mit dem ganzen zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Apparat nachzuweisen versuchte. Das bedeutet weder Gegnerschaft gegen das Christentum als Religion noch gegen das christliche Kirchentum, denn der Nachweis uralter religiöser Fundamente im dogmatischen Bau einer Religion und ihrer relativen Unabhängigkeit von zufälligen historischen Persönlichkeiten kann doch wohl kaum als Schädigung einer geistigen Be- wegung betrachtet werden, wohl aber bedeutet es Gegnerschaft gegen die rationalistischen Richtungen in den christlichen Kirchen, also etwa den Li- beralen Protestantismus und eine gewisse Richtung in der katholischen Dogmatik.

Das vorliegende Werk ist eine Ergänzung der beiden berühmten (im selben Verlag erschienenen) Werke des Verfassers: „Die Christusmythe“ und „Die Petruslegende“. Zuerst wird der Mythos der jungfräulichen Göttin in der Mythologie des Altertums dargestellt mit dem Hinweis auf die astralen Deutungsversuche, dann wird ein Zusammenhang geschaffen mit dem christlichen Mythos von der jungfräulichen Mutter, der nicht eigentlich aus dem Neuen Testament stammt, sondern offenbar aus dem Alten Testament und heidnischen Mythen dorthin übernommen ist. Er zeigt das Vorwärtsspringen des Muttermythos in der christlichen Lehre und kommt zu dem Schluß, daß hier ein Stück Heidentum in das Christen- tum eingedrungen sei.

Man wird Bücher wie die von Drews natürlich nicht Menschen in die Hand geben, bei denen ein Zweifel über ein bestimmtes Dogma die Gefahr in sich birgt, daß er die ganze religiöse Weltanschauung, ja womöglich gar noch die sittlichen Grundsätze des Betreffenden ins Wanken bringen könnte. Aber für reife denkende Menschen gibt es auf religiösem Gebiete kaum anregendere Bücher als diese, selbst wenn man gelegentlich den Eindruck

haben könnte, daß der Verfasser in einer gewissen Kampfeslust über das Ziel hinauschießt.

Für größere und mittlere V.B. Bei vorwiegend katholischer Bevölkerung ist gerade bei diesem Werk Vorsicht geboten.

Sulz, St.-B., Essen.

Fuchs, Emil, Predigten eines religiösen Sozialisten.
Ostha: L. Klotz 1928. XII und 195 S. Ln. 5.— RM.

Der Verfasser, Pfarrer in Eisenach, ist einer der Führer der protestantisch-religiösen Bewegung (es gibt auch eine katholisch-religiöse) in der deutschen Sozialdemokratie. In seinen Predigten, die wirklich gehalten wurden, nimmt er auf durchaus christlicher Grundlage Stellung zu sozialen und ethischen Problemen der Gegenwart. Daß einem so lebendigen Beherrscher des Wortes, der aus dem Ringen der Zeit zu den Ringenden spricht, eine geschlossene Gemeinde besonders treu anhängt, daß sowohl vom christlichen wie vom sozialistischen Standpunkt aus keine Einwände gegen diese Predigten gemacht werden können, mag dem Unbefangenen mancherlei zu denken geben.

Das Buch verdient, in jeder V.B. neben Friedrich Naumanns und Jathows Predigten aufgestellt zu werden.

Sulz, St.-B., Essen.

Saitschik, Robert, Symphonie der drei Wirklichkeiten. Darmstadt, Leipzig: E. Hofmann 1929. 177 S. Ln. 6.80 RM.

Der Verfasser war vor einigen Jahren noch ordentl. Professor an der Universität Köln und lebt heute, wohl aus gesundheitlichen Gründen, in Italien. Er ist einer der edelsten Vertreter katholischer Bildung und Weltanschauung, zugleich weit hinaustagend über die Grenzen der Konfession. Bekannt sind seine Studien über „Genie und Charakter“, viel zu wenig bekannt seine Gedanken zur Menschenkenntnis und Lebensweisheit.

Im vorliegenden Werk stellt er sich in gewissem Sinn auf den Standpunkt der „Lebensphilosophie“, indem er das Reich der Lebenswirklichkeit von dem der Vernunft abgrenzt, aber er bleibt nicht auf dem naturalistisch-biologischen Boden jener Weltanschauung stehen, sondern er macht wie Dante eine Wanderung durch alle drei Reiche der Wirklichkeit. So kann das kleine Buch als Deutung von Dantes Göttlicher Komödie aus der lebendigen Wirklichkeit heraus betrachtet werden oder umgekehrt als Vertiefung der Wirklichkeit hinab in die Symbolik jenes religiösen Meisterwerks, dessen Bekanntheit allerdings vorausgesetzt wird. Eine gewisse Neigung zur Abstraktion bei aller Bildlichkeit des Ausdrucks (was kein Widerspruch ist!) macht das Werk für den philosophisch ungeschulten Leser etwas schwerer verständlich, andererseits begreift man wohl, daß sich um diesen reinen Geist eine Gemeinde scharen konnte wie etwa um Johannes Müller oder den bedeutenderen Christoph Schrempf.

Für mittlere und größere Volksbüchereien.

Sulz, St.-B., Essen.

Wahle, Richard, Josua. Ein frohes Evangelium aus künftigen Tagen.
2. Aufl. München: Drei-Masken-Verlag. 1928. 100 S. br. 1.80, Ln. 2.50 RM.

Der bekannte Philosoph gibt hier ein Evangelium sozialer Lebensführung heraus, das in seiner äußeren Gestalt an den Zarathustra und an die christlichen Evangelien erinnert. In kurzen wohlgeformten Sätzen wird zu den bedeutendsten Problemen des Lebens Stellung genommen. Ich glaube, daß diese Art, Ethik zu betreiben, dem einfachen Leser besser liegt als das Studium eines umfangreichen, logisch aufgebauten Systems. Solche Bücher sollten deshalb vor allem auch in der kleinen V.B. ausgegeben werden. Sulz, St.-B., Essen.

Krishnamurti, J., *Königreich Glück*. Jena: E. Diederichs 1928. 96 S. Ln. 4.20 RM.

Der Verfasser ist die persönliche Verkörperung der theosophisch-buddhistischen Gottheit auf Erden, der heute zum Führer einer geistigen Bewegung in Indien geworden ist. Das Buch enthält eine Reihe seiner Vorträge, keine wesentlich neuen Gedanken etwa auf der Linie der Lehre des Buddha. Das Ziel des Menschen ist, der letzten Wahrheit und damit vollkommenen Friedens und wahrer Güte teilhaftig zu werden. Dazu ist notwendig, seine Begeisterung allzeit lebendig zu erhalten, sich nicht an Kleinigkeiten zu verzetteln. Verfeinerung der äußeren Kultur genügt nicht, auch Geist und Empfinden sind höher zu entwickeln. Nicht fremder Einfluß, nur die eigene Empfindung darf Autorität sein; Menschen allein, die gelitten haben, sind schöpferisch, Selbstzufriedenheit läßt die Geistigkeit verlieren. Wer sein höheres Selbst gefunden hat, der lebt im Königreich Glück, das sich in Gott verkörpert. Er ist in jedem das, was er in ihm sucht, aber er erscheint nur, wo er in brennender Inbrunst gesucht wird. Also der Weg in das Königreich Glück kann mit Willen errungen werden.

Ein sympathisches Buch, das man gerne unter den Lebensphilosophien auch in der V.B. finden möchte. Sulz, St.-B., Essen.

f) ERZIEHUNG UND BILDUNG

Litt, Theodor, „Führen“ oder „Wachsenlassen“. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems. 2. verb. Aufl. Leipz. u. Berl.: B. G. Teubner 1929. 107 S. Ln. 4.40 RM.

Der bekannte Leipziger Pädagoge nimmt hier zu einem der wichtigsten Erziehungsprobleme Stellung, das vor allem durch die Jugendbewegung und die Schulreformer wieder neu in Fluß gekommen ist. Es sei noch daran erinnert, daß selbst im Richtungsstreit der Erwachsenenbildung diese Fragestellung eine gewisse Rolle spielt, trotzdem der Erwachsene infolge des Abschlusses oder wenigstens der Verlangsamung seiner Entwicklung ja eigentlich garnicht mit dem Jugendlichen vergleichbar ist.

Litt weist darauf hin, daß der Gegensatz von „Führen“ und „Wachsenlassen“ in der gebräuchlichen Weise garnicht besteht, indem gerade die Verkünder des „Wachsenlassens“ mit einem Führertum zu bestimmten Zukunftzielen rechnen, die sie allerdings als die natürlichen Entwicklungsziele der Jugend postulieren. Dem stellt nun Litt den rechten Erzieher gegenüber, der wohl auch bestimmte Zielsetzungen kennt, im Zusammenhang mit der Tradition und dem klassischen Ideal, der sich aber vor allem dessen bewußt ist, daß man im Heute niemals die Entwicklung des Morgen voraus-

sehen, sondern daß man nur die Rüstung schaffen kann, in jedem Augenblick zu neuen Zielen umzuschwenken, die auch vom fortschrittlichsten Erzieher nicht vorausgesehen werden konnten. Das verständlich geschriebene Buch hat nicht nur für den Fachwissenschaftler Bedeutung, ist deshalb für jede B.B. zu empfehlen. Sulz, St.B., Essen.

Pannwitz, Rudolf, Kulturpädagogische Einführung in mein Werk. Leipz.: J. Meiner. 1928. 60 S. Ln. 3.60 RM.

(Sonderdr. aus: Die Pädagogik d. Gegenwart in Selbstdarstellungen.)

Die Volksbücherei hat neben der Aufgabe, Werke in die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der schulgemäßen Philosophie einzuführen, noch die viel wichtigere Aufgabe, ihre Benutzer mit bedeutamen Erscheinungen auf der Außenseite der Philosophie bekannt zu machen. Friedrich Nietzsche war einmal solch ein Außenseiter, Ludwig Klages war es auch lange Zeit.

So mag das vorliegende Heft als erste Einführung in das Leben und Schaffen eines solchen Außenseiters, Rudolf Pannwitz, dienen, von dem aus gewisse Linien zur Jugendbewegung mit Weynen, zu den Schulreformaten mit Berthold Otto, zur modernen Dichtung mit Stefan George und Wolfskehl und vor allem zum Charonkreis mit Otto Zur Linde führen. Das Interessanteste in seinen Ausführungen ist gerade die Darstellung dieser verschiedenen Beziehungen. Für alle B.B.

Sulz, St.B., Essen.

Weismantel, Leo, Die Schule der Lebensalter. Augsburg: B. Giller 1928. 143 S. Ln. 5.20 RM.

(Die Schule im neuen Volksstaat, Heft 1.)

Mit diesem Heft eröffnet der bekannte katholische Dichter und Volksbildner eine Reihe der „Schriften der Schule der Volkschaft für Volkskunde und Bildungsweisen“. Es ist zugleich eine Anzeige der Eröffnung der Schule der Volkschaft zu Marktbreit am Main, eine Werbung für die „Gesellschaft der Freunde der Schule der Volkschaft“ und eine Einladung zu ihren Führertagen. Einleitend im Kapitel „vom Wesen der Bildung“ setzt Weismantel als Ziel: „jedes Glied des Volkes so zu bilden, daß es mächtig ist, die Nöte zu überwinden, die Hemmungen zu beseitigen, die sich ihm hindernd entgegenstellen auf diesem Wege zur Einführung in die Volkschaft.“ Im Kapitel „Volkstum und Volksbildung“ und schon vorher betont er die aus unserem Richtungsstreit bekannten Gegensätze von „verbreitender“ und „gestaltender“ Volksbildung. Da ich selbst mich schuldig fühle, diese Gegenüberstellung, allerdings mit den Fremdwörtern „intensiv“ und „extensiv“ in den Richtungsstreit hereingebracht zu haben, so möchte ich an dieser Stelle betonen, daß ich damit durchaus nicht die Absicht hatte, den alten Volksbildungsbetrieb vom Ende des vorigen Jahrhunderts als Muster extensiver Bildungsarbeit zu vertreten, daß überhaupt die methodische Problemstellung von intensiver und extensiver Bildungsarbeit von Weismantel wie von den meisten Anhängern der „gestaltenden“ Volksbildung garnicht erfaßt wird. Der wichtigste Teil des Heftes befaßt sich mit der Krise der alten Schule, der in der „Schule der Lebensalter“ eine neue Schulgattung entgegengesetzt wird, für die übrigens die angeführte Bezeichnung nicht sehr kennzeichnend ist: die „Erkenntnisschule“, nicht die

„Kenntnisschule“. Weismantel geht auf verschiedene Beispiele seiner neuen Lehrmethode ein. Jedenfalls wird man die Weismantelsche Kulturarbeit im Auge behalten müssen, und jede Volksbibliothek, die Volkshochschule als Benutzer hat, sollte sich die werdende Schriftenreihe beschaffen.

Sulz, St.-B., Essen.

g) AUS GESCHICHTE UND WIRTSCHAFT; KULTURGESCHICHTE

Behn, Siegfried, *Sire!* Die einunddreißig Sendschreiben an die Wirtschaftsführer. Berl.: Ferd. Dümmler 1928. 149 S. Prwb. 4.80 RM.

Der als Philosoph an der Universität Bonn wirkende Herausgeber erzählt im Vorwort von einem 1918 gefallenem Offizier, der diese Briefe verfaßt und an einen bekannten Wirtschaftsführer (wohl Stinnes) gerichtet habe. Er wendet sich dabei an einen Dr. Karl August Völgin als Herausgeber und Bearbeiter dieser Briefe. Mir scheint es sich hier um eine Mystifikation zu handeln, weil nämlich darin an manchen Stellen auf Tatsachen und Beobachtungen Bezug genommen wird, die nicht aus den Kriegsjahren stammen können, sondern aus der nächstvergangenen Zeit.

Es ist ein Appell an die Wirtschaftsführer, ihre Macht wirklich bewußt auszuüben und nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet, sondern auch auf sozialem und kulturellem. In kurzen Streiflichtern werden die sozialen Bewegungen der Vergangenheit und die Zustände in China und Indien beleuchtet. Es werden sieben Axiome des Marxismus aufgestellt und diese dann in den folgenden Kapiteln an wirtschaftlichen Beispielen der Gegenwart und Vergangenheit widerlegt. Das Ganze spitzt sich auf die Behauptung zu, daß die Sozialisierung der Wirtschaft sowohl in ihren wirtschaftlichen wie kulturellen Folgen nachteilig wirken würde. Man kann dem Verfasser in vielem Recht geben, wenn man nämlich seine Grundanschauungen teilt, aber man wird nicht behaupten können, daß seine Gründe sehr beweiskräftig seien. Der Kampf gegen die sieben Axiome des Marxismus ist im wesentlichen ein Kampf gegen Windmühlen, denn die Axiome behaupten zum Teil gerade das Gegenteil von dem, was der Marxismus voraussetzt, zum Teil bringen sie Thesen, die den sozialistischen nur ähnlich sehen oder vom Sozialisten selbst nicht mehr anerkannt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man dann allerdings wieder auf einen unreifen Verfasser schließen. Dann wäre wiederum nicht einzusehen, warum der Herausgeber die Briefe so wichtig genommen hat.

Für politisch interessierte Leser auch schon in kleinen B.-B., da kaum wirtschaftspolitische Vorbildung vorausgesetzt werden darf. Immerhin regt das Buch zum politischen Denken an. Sulz, St.-B., Essen.

Edwards, W. H., *Die Tragödie Edwards VII.* Eine psychologische Studie. Berlin: Mauritius-Verlag. 1928. 350 S. geb. 7.—, Hzl. 10.— RM.

Das kenntnis- und inhaltsreiche, äußerst spannend geschriebene Buch gibt einmal eine aufschlußreiche Charakterdarstellung des englischen Königs, zum anderen eine ausführliche Schilderung seiner weltpolitischen Ideen und der praktischen Maßnahmen, die er zur Erreichung seiner stets

klar gesehenen Ziele wählte. So ist das Werk zu einem politischen Wegweiser über die Zeit von 1870 bis zum Ausbruch des Weltkrieges geworden, das allen politisch und historisch Interessierten eine Fülle von Gedanken und Anregungen bietet. Daß der Verfasser dabei sich ganz auf den englischen Gesichtspunkt einstellt, ist gerade für deutsche Leser, denen so oft die Einfühlung in die Gedanken und Gefühlswelt der „anderen“ fehlt, besonders wertvoll. Ob die bedingungslose Hochschätzung Eduards VII., den Verfasser als das einzige staatsmännische Genie neben Bismarck in jenem Zeitraum ansieht, nicht übers Ziel hinauschießt, kann hier nicht untersucht werden. Aber daß die übliche deutsche Beurteilung, die den König nur als den Einkreiser Deutschlands kennt und für den Weltkrieg im letzten Grunde verantwortlich macht, in dieser Form völlig verkehrt ist, beweist das Buch m. E. unwiderleglich. Es wäre zu wünschen, daß es nicht bloß von Berufsdiplomaten und Berufshistorikern (aber auch von diesen recht gründlich!), sondern auch von möglichst vielen Laien gelesen würde. Es gehört in jede größere Bildungsbücherei, denn es vermittelt weltpolitische Gesichtspunkte wie selten eines. Schumm, Krupp-B.

Industrieller Friede. Ein Symposium. Hraq. von Jerome Davis und Theodor Lüddecke. Leipz.: P. List 1928. 320 S. 6.—, 9.— RM.

Ein Sammelwerk, zu dem bekannte amerikanische Wirtschaftsführer wie H. Ford, J. D. Rockefeller jr., E. A. Filene und einige Deutsche Beiträge gegeben haben. Die Grundtendenz ist der Nachweis, daß wirtschaftlicher Erfolg und soziale Wohlfahrtspflege sich nicht widerstreiten, daß sie aber nicht im Klassenkampf, sondern im friedlichen Zusammenwirken von Unternehmer, Arbeiter und Staat erreicht werden können und müssen. Man spürt, vor allem in den amerikanischen Beiträgen, wirklich den Geist einer neuen Zeit, es herrscht da nicht die bloße Verneinung des heute Gegebenen, sondern es sind da positive Vorschläge zur Gesundung der Wirtschaft. Dabei sind die menschlichen Bedürfnisse des Arbeiters durchaus als mitbestimmende Forderungen einbezogen. Interessant ist die Kritik der Amerikaner an der Kirche, gemäßigt und sachlich, durchaus vom Boden christlicher Gesinnung aus, aber doch recht scharf und weitgehend. Gerade für europäische Verhältnisse ist viel daraus zu lernen, und es ist überraschend, wie die berühmtesten amerikanischen Wirtschaftsleute sich einig sind im Kampf gegen die eng egoistische Wirtschaftsgegnung des reinen Kapitalismus. Deshalb wird das Buch auch dem marxistischen Arbeiter wie dem Diener der Kirche viel Nützliches zum Nachdenken bieten. Daß der bekannte deutsche Großindustrielle Bosch durchaus in diesen Rahmen hineinpaßt, versteht sich von selbst. Weniger erfreulich jedoch ist der Beitrag des deutschen Industriellen Starcke, der eigentlich nur vom engsten Wirtschaftsstandpunkt aus die deutschen Verhältnisse kritisiert und zwar bisweilen in einseitig gehässiger Form, und von dem man gewiß nicht sagen kann, daß er vom neuen Geiste erfaßt sei. Im Gegenteil, wer den Standpunkt vom „Herrn im eigenen Hause“ in typischer Weise dargestellt sucht, wird diese Darstellung in diesem Beitrag finden, der in einem Werk, das dem industriellen Frieden dienen soll, gewiß nicht am Platze ist. Deshalb kann man nicht, wie man gern möchte, das wertvolle Buch ohne Einschränkung für alle B.B. empfehlen. Sulz, St.-B., Essen.

Kirchheisen, Friedr. M., König Lustig. Napoleons jüngster Bruder. Berlin: Scherl. 1928. 215 S. 16 Bildbeigaben. Preis: Ggl. 6.— RM.

Das Buch ist die erste quellenmäßige Darstellung der Lebensgeschichte des einstigen Königs von Westfalen. Das Interessanteste darin ist weniger die Charakteristik dieses Emporkömmlings, der zeitlebens ein unerzogener Bengel geblieben ist, nicht unbegabt, aber faul, eingebildet, lächerlich eitel und über alle Begriffe verschwenderisch, als die Beleuchtung, in die sein Bruder gerückt wird. Dessen sonst gerühmte Menschenkenntnis und Menschenbehandlung versagte hier vollkommen. In unbegreiflicher Nachsicht übersieht er alle Lumpereien des Jüngeren und läßt ihn hilflos zum Mittelpunkt eines Korruptionssystems werden, das sicherlich unter dem alten Regime nicht schlimmer war. Auch auf gewisse Kreise der Deutschen, die sich an den Hof in Kassel drängten und, jeder nationalen Würde bar, an der Stellenjagd und allen Arten des Geldmachens beteiligten, fällt ein scharfes Licht. Die Regierung Jérômes ist nichts anderes als eine rücksichts- und schamlose Auspörrung der ohnehin schon verarmten Provinzen, irgend etwas Wertvolles wurde nicht geschaffen. — Da das Werk an kulturgeschichtlichen Einzelheiten sehr reich und einfach, aber doch spannend geschrieben ist, sollten die Volksbüchereien es geschichtlich interessierten Lesern nicht vorenthalten; es kommt als Spiegel des Napoleonismus auch nicht bloß für westdeutsche Leser in Betracht.

Schumm, Krupp-B.

Reißmüller, Georg und Hofmann, Josef, Zehn Jahre Rheinlandbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis des Schrifttums über die Westfragen mit Einfluß des Saargebietes und Lupen-Mikroedys. Breslau: Hirt 1929. XII, 371 S. Ln. 10.— RM.

Dieses Werk ist als die wertvollste Veröffentlichung über die Rheinlandbesetzung und alle damit im Zusammenhang stehenden Fragen anzusprechen. Es handelt sich nicht um eine bloße Titelsammlung. Das Buch erhält noch seine besondere Bedeutung dadurch, daß jedem Werk eine kurze Charakterisierung beigegeben ist. Aufgeführt sind rund 2350 Titel selbständig erschienener Schriften und zwar amtliche und halbamtliche Veröffentlichungen, Zeitschriften, literarische und schöngeistige Darstellungen, historische, geographische und wirtschaftliche Abhandlungen. Über den französisch-belgischen Ruhrreinbruch vom Jahre 1923 sind ungefähr 400 Schriften aufgenommen. Andere Kapitel behandeln die Literatur über den Versailles Vertrag, die historische Rheinpolitik Frankreichs und Belgiens, den Separatismus usw. Zur Informierung über die vorhandene Literatur zur Rhein- und Ruhrbesetzung wird das Werk ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben. Aus diesem Grunde sollten auch kleinere Bildungsbüchereien des noch besetzten und bereits befreiten Rheinlandes und Ruhrgebietes die verhältnismäßig geringen Anschaffungskosten nicht scheuen.

H. Dide, Essen.

Rosenberg, Arthur, Die Entstehung der deutschen Republik 1871—1918. Berl.: E. Rowohlt 1928. 283 S. 6.—, 9,50 RM.

Der Verfasser gehörte als Referent für die sogenannte „Dolchstoßfrage“ von 1925—1928 dem Untersuchungsausschuß des Reichstages für

die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs“ an. Er hatte also eine ungewöhnlich günstige Gelegenheit, in das Aktienmaterial der Zeit bis zum 10. Nov. 1918 Einblick zu gewinnen. Ich habe noch kein historisches Werk kennen gelernt, das mit dem absoluten Willen zur Unparteilichkeit zugleich einen so feinen Abwehrinstinkt gegen alles Phrasenhafte und Schlagwortmäßige hat, einen so unbeirrten Blick für all die Verlogenheiten, die sich durch unsere politische und historische Legendenbildung hindurchziehen. Zugleich ist das Buch in seinem Stil so einfach und klar verständlich, daß es in jede B.-B., ja zum Gebrauch des Lehrers in die Oberstufe jeder Schule hineingeht. Vom Parteistandpunkt des Verfassers, der ja in seiner ehemaligen Partei durch seine Sachlichkeit eine Ausnahme darstellte, deren Konsequenzen er auch schließlich gezogen hat, ist im vorliegenden Werk nichts zu verspüren. Eulz, St.-B., Essen.

Wells, H. G., Die Weltgeschichte. Bd. 1—3. Berlin, Wien, Leipzig: P. Isolan. (rund 14 S.) M. viel. Taf. u. 1 Schlagwortregister. Ln. 29.—RM.

Der englische Verfasser dieses Werks war uns bisher in erster Linie als Romanschriftsteller bekannt, allerdings als eine Persönlichkeit von ungeheurer Weite des Horizonts. Die Weltgeschichte, die uns hier vorliegt, bedeutet im gewissen Sinn etwas Neues gegenüber dem, was man bisher Weltgeschichte genannt hat, und was bestenfalls nur eine Aneinanderreihung der Geschichte der verschiedenen Kulturvölker von ihrem nationalen Standpunkt aus war, schlimmerenfalls jedoch eine Geschichte des deutschen Volkes als Mittelpunkt der Welt unter Berücksichtigung der andern Völker vom deutschen Interesse aus. Bei Wells liegt eine einheitliche Idee zu Grunde, die Forderung einer allgemein gültigen Auslegung der Geschichte, unser alter klassischer Humanitätsgedanke, der bei ihm zum Weltbundesstaat hinzielt. Seine schroffe Ablehnung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, seine Warnung vor dem Flug des Imperialismus, nicht zum wenigsten an England selbst, hat man ihm vielfach als Bekenntnis zum Sozialismus ausgelegt, doch tut man besser, seine Weltanschauung als sozial gesinnten Liberalismus zu bezeichnen. Wenn man bedenkt, daß in diesen drei Bänden nicht nur politische Geschichte, sondern auch Ideengeschichte vertreten ist, ja, daß die Hälfte des 1. Bandes sich mit Geologie, Urgeschichte des Menschen und Vorgeschichte der Kultur beschäftigt, wenn man ferner weiß, daß das Werk, wenigstens in seinen Grundzügen, binnen Jahresfrist niedergeschrieben wurde, so möchte man etwas mißtrauisch werden, aber es hat keine Not, hinter diesem Mann steckt ein so großer Zug der Weltbetrachtung, eine für einen Engländer doppelt verwunderliche Unparteilichkeit des Urteils, eine solche Fülle des Wissens, daß man von dem Werk gefesselt ist wie von einem Roman. Auch ist die hier vorliegende Ausgabe gegenüber den zuerst erschienenen „Grundlinien“ bedeutend erweitert. Und schließlich wollen wir Deutsche es nicht vergessen, daß der Verfasser das Werk am Ausgang des Weltkrieges den Menschen englischer Zunge in dem heiligen Pflichtgefühl gewidmet hat, die durch die allgemeine Völkerverheerung entstandene Verwirrung der Begriffe und Bewertungen möglichst schnell zugunsten der Wahrheit und einer gerechten Beurteilung der Bedeutung des deutschen Volkes für die Weltgeschichte zu-

rechtzurück. Schon darum sollte jede deutsche B.-B. dieses Werk selbstverständlich in ihren Beständen haben.

Sulz, St.-B., Essen.

Schmig, Oskar A. H., Wespenneſter. 2. Folge. München, Musarion-Verlag 1929. 294 S. br. 5.—, Ln. 7.— RM.

Der Verfasser bringt uns hier die Fortsetzung zu seinem 1. Band „Wespenneſter“, der bereits in Heft 1/2 des Jahrgangs 6 der „Neuen Bücher“ einer kritischen Würdigung unterzogen wurde. In populär-philosophischen Betrachtungen werden 2 weitere wichtige Probleme unserer heutigen kulturellen Entwicklung behandelt, nämlich: die Einordnung des Sozialismus in die abendländische Kultur und die Einordnung der Juden in die abendländische Kultur.

In beiden Abschnitten beſleißigt ſich der Autor einer wohlthuenden Objektivität gegenüber diesen heißumsrittenen Lagesfragen und beleuchtet die Dinge von höherer Warte, wurzelnd in der geschichtlichen Entwicklung unserer heutigen Kultur und wegweisend in eine bessere Zukunft. Gar manchem Parteifanatiker von links und rechts, sowohl Juden wie Antisemiten ist die Lektüre dieses Buches sehr zu empfehlen; sie würde vielleicht dazu beitragen, den Gegner besser zu verstehen, aber auch die eigenen Fehler zu erkennen. Nur im ehrlichen Ausgleich der bestehenden, geschichtlich bedingten Gegensätze ist eine Rettung und Weiterentwicklung der abendländischen Kultur zu erreichen. Für größere und mittlere, Büchereien mit interessiertem Leserkreis zu empfehlen.

Dr. Boshart, Duisburg.

Lucholsky, Kurt, Deutschland, Deutschland über alles. Ein Bilderbuch. Montiert von John Heartfield. Berl.: Neuer Dtsch. Verlag. 231 S. br. 3.20, Ln. 5.— RM.

Der bekannte Essayist der „Weltbühne“ führt in diesem Buch einen Gedanken aus, den er und auch andere gelegentlich schon empfohlen haben, nämlich ein Kulturbilderbuch zu geben durch geschickte Zusammenstellung von zufälligen Photographien aus illustrierten Zeitungen usw. Des Verfassers Absicht ist natürlich, die Zufälligkeit der Photographie als typisch erscheinen zu lassen, er unterstützt dies durch einen Begleittext, der allerdings nicht immer vollkommen zu den Bildbeigaben paßt. Daß Lucholsky, den man noch unter dem Namen Tiger, Panther, Wrobel kennt, einer unserer geschicktesten Stilisten und ernsthaftesten Kulturkritiker ist, weiß man ohnehin schon. Das verleugnet er auch in diesen kleinen Skizzen nicht. Daß seine Gesellschaftskritik mehr verneinender als aufbauender Art ist, was man ihm gelegentlich wohl vortwirft, das ist vorläufig einmal noch kein Schaden, unsere gesellschaftliche Kultur bedarf dringend einer ordentlichen Blutreinigung. Dennoch möchte ich das vorliegende Werk mehr als einen Versuch denn als ein großes kulturkritisches Ereignis bezeichnen. Der Gedanke ist gut, die Auswahl der Bilder jedoch und die Zusammenstimung mit dem Text gibt noch Anlaß zu allerhand Verbesserungswünschen.

Für die kulturgeschichtliche Abteilung jeder größeren und mittleren B.-B. zu empfehlen.

Sulz, St.-B., Essen.

h) ZUR LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE

Grobenius, Leo, *Erlebte Erdteile*. Bd. 6: *Monumenta Africana*. Der Geist eines Erdteils. Frankfurt a. M.: Grfst. Societätsdruckerei 1929. 526 S. br. 4.—, Ln. 6.— RM.

Mit diesem Band tritt erst der bekannte Kulturforscher Grobenius in das Allerheiligste seiner heutigen Forschungsmethode hinein. Mit einem gewissen, wohl berechtigten Selbstbewußtsein stellt er fest, daß heute erst die Zeit gekommen ist, wo die Kultur der ernsthaften Forschung erschlossen wird. Heute erst sind wir imstande, den Kreis der Kulturen als Ausdruck des Lebensgefühls zu erfassen, weil wir nicht mehr alle Dinge der Welt nur nach unseren engen Horizonten beurteilen, indem wir unserem Lebensgefühl entsprechend die Umwelt in feste Verstandesbegriffe aufteilen, sondern weil wir imstande sind, auch eine andere Art von Lebensgefühl zu erfassen, in dem die Zweckmäßigkeit und die festen Geleise keine Bedeutung haben, in dem alles in Bewegung ausmündet von der sicheren Grundlage einer festen Lebensgebarung aus.

Auch die Forschungsmethode von Grobenius hat sich entsprechend gewandelt. Während er früher die verschiedensten Tatsachen der völkerkundlichen Forschung, Instrumente, Waffen, Bauten usw. in lauter Einzelzusammenhängen statistisch registrierte und so der Schöpfer der Kulturkreislehre wurde, sucht er heute zum Sinn, zu den Zusammenhängen, zum Stil vorzudringen. Und während für die bisherige Altertumsforschung die steinernen, metallenen und literarischen Funde das Ausschlaggebende sind, sammelt er noch eine ganz andere Gattung von Denkmälern: *Monumenta Africana*, Mythen, Sitten, Staatsformen und ordnet sie zu sinnvollen Einheiten zusammen.

Er beschreibt in Afrika die Entstehung und den Zusammenhang von etwa fünf großen Kulturgruppen. Es sind zwei westafrikanische, die syrische und die atlantische Kultur, die er beide von Nordosten her einwandern läßt (zu Land bzw. zur See), sodann zwei spezifisch ostafrikanische, die erythräische und die äthiopische Kultur und schließlich jene fremdartige Wüstenkultur, die er als hamitische bis zu den Hottentotten nach Süden verfolgt. Es fehlt eigentlich nur noch die Kultur der Bantustämme, um ein geschlossenes Bild afrikanischen Völkerlebens von der Wurzel aus zu gewinnen.

Diese Sammlung des Begründers der Kulturmorphologie sollte in keiner V.B. fehlen. Sie bringt in Wirklichkeit lebendige Wissenschaft.
Sulz, St.-B., Essen.

Grobenius, Leo, *Erlebte Erdteile*. Bd. 7: *Monumenta Terrarum*. Der Geist über den Erdteilen. 2. Aufl. der „Festlandskultur“. Frankfurt a. M.: Grfst. Societätsdr. 1929. 438 S. br. 4.—, Ln. 6.— RM.

Mit diesem Band überschreitet Grobenius das Gebiet des vorigen, das sich nur über Afrika erstreckte und sucht gedankliche Ergebnisse seiner afrikanischen Forschung in eine vergleichende Kulturmorphologie aller Erdteile umzusetzen. Das Werk besteht aus 2 Hauptteilen. Im ersten beschreibt er den polaren Gegensatz einer reinen Jägerkultur und einer reinen Samm-

lerkultur (pflanzlicher Nahrungsmittel). Er kennzeichnet ihre Art durch bestimmte Leit motive in den Sagen und Legenden afrikanischer Völker und gibt durch scharfsinnige Aufdeckung der Überschneidungen dieser beiden Kulturkreise ein Bild seiner besonderen Forschungsmethode. Im zweiten Teil baut er auf den Ergebnissen seiner vergleichenden Kartographie auf und entdeckt drei Kulturbezirke: einen älteren nördlichen kontinentalen, einen jüngeren mittelmitteländisch-äquatorialen und einen ganz alten erstarrten fossilen in den Südspitzen der großen Kontinente. Diese Kontinente bringt er in Zusammenhang mit der Geschlechtsauffassung der Götter bei den verschiedenen Völkern und der mythischen Bedeutung der Zahlen. Gewiß werden wir in Zukunft auch noch in diesem Zusammenhang die Probleme des Vater- und Mutterrechts, vielleicht die ganze Mythologie von einem neuen Gesichtspunkt aus beleuchtet finden. Den Abschluß bildet die Darstellung der zwischen Ost und West hinpendelnden Kulturbewegung in der jüngsten (mittelmitteländischen) Kulturzone.

Dieses Werk bildet eine gewisse Ergänzung zu dem Hauptwerk Spenglers, das ja nur die Hochkulturen behandelt. Es ist zugleich ein Gegenstück zu Hermann Wirths „Aufgang der Menschheit“, dem es allerdings in Beziehung auf das Ursprungsgebiet der Kultur diametral entgegengesetzt ist. Vor allem unterscheidet es sich von allen ähnlichen Werken durch seinen völligen Verzicht auf die Vermischung von Rassen Geschichte mit Kulturgeschichte. In dieser Beziehung ist das ganze Werk von Frobenius ein wahrer Gesundbrunnen angesichts der Verwirrung der Geister und Wissenschaften auf dem Gebiet der prähistorischen Kulturgeschichte.

Sulz, St.-B., Essen.

Goldschmidt, Alfons, Die dritte Eroberung Amerikas. Bericht von einer Panamerikareise. Berl.: E. Rowohlt 1929. 257 S.

Ln. 8.—RM.

Der Verfasser, Volkswirtschaftler und Kulturkritiker, ist bekannt geworden durch einige Bücher über das heutige Rußland, die im Gegensatz zu den sonst gewohnten von Wissenschaftlern ziemlich optimistisch gestimmt sind. Als Ergebnis eines mehrjährigen Aufenthalts in Argentinien und Mexiko hat er über diese beiden Länder je ein Werk wirtschafts- und kulturkritischer Art geschrieben, das heute vorliegende knüpft an diese beiden an. Es ist der Bericht über eine i. J. 1928 gemachte Reise von New York aus quer durch die Vereinigten Staaten, Mexiko und Zentralamerika, an der Pazifischen Küste Südamerikas entlang, mit einigen Abstechern ins Binnenland, sodann quer durch Chile und Argentinien bis zu einigen brasilianischen Küstenstädten. Das Tatsächliche, was Goldschmidt von der Reise berichtet, besteht meist nur aus knappen Eindrücken und Beobachtungen, auf statistisches Material verzichtet er im allgemeinen. Der Wert des Buches liegt ganz wo anders, nämlich in seiner Grundhaltung. Der Verfasser fühlt ganz als Lateinamerikaner, er sieht nicht als Europäer, weder aus gefärbter nationaler Brille, noch betrunken von der Anbetung nordamerikanischen Quantitätenkultes. Und er sieht die nationalen wie die kulturellen Probleme von ihrer wirtschaftlichen Unterseite her. Er deckt die Hülle vom amerikanischen Freiheitsidealismus als einer Methode, den alten kleinbürgerlichen Eigentumsbegriff zugunsten der Ver. Staaten auch

heute noch in großem Stil durchzusetzen. Er durchschaut den Schwindel der Monroe-Doktrin; er weiß bittere Tatsachen über die Schattenseiten der amerikanischen „Prosperity“ zu berichten und über den berühmten Satz: jedem Arbeiter sein eigenes Auto. Die Arbeitslosenfrage und die Beobachtung absoluter Verklumpung gewisser Volksschichten, die jämmerliche Heuchelei in der Negerfrage interessiert Goldschmidt mehr als die Zahl der Stochwerke des Woolworthgebäudes. Wie ein roter Faden durchzieht das ganze Werk das Indio-Problem und die kapitalistische Durchdringung Mittel- und Südamerikas durch die Ver. Staaten, und seine Begeisterung und seine Hoffnung hängt an der Fähigkeit und dem tapfern Stolz gewisser Indio Stämme Mexikos und Südamerikas, und sein Herz geht über vor den gewaltigen Fresken Diego Riveras, des mexikanischen Malergenies und Freundes der Indios.

Mit einigen Büchern dieser Art wird die Zurückhaltung eines großen Teils der Leserschaft gegenüber ernsthaften wirtschaftlichen Reise werken ohne abenteuerlichen Einschlag leicht zu überwinden sein. Deshalb sei es jeder B.-B. empfohlen.

Sulz, St.-B., Essen.

Jegerlehner, Johannes, *Günthers Schweizerreise*. Köln: Schaffstein. 1927. 244 S. Jll. gebd. 5.50 RM.

Kein Knabenbuch, wenn es auch der Gymnasiast Günther ist, der mit Onkel und Lante diese Reise an alle landschaftlich bedeutenden Punkte der Schweiz machen darf, vielmehr eine höchst spannende Art von Führung durch das Land und die Geschichte der Schweiz, bei der man auch das Volk und seine Arbeit kennen lernt. Beide werden es mit gleichem Genuß lesen, sowohl die, welche die Schweiz schon gesehen oder bald sehen werden, wie diejenigen, die nur mit der Phantasie dorthin zu reisen vermögen. Denn es ist kein dürrer, lehrhafter Dozent, der da zu uns spricht, sondern ein glühender Heimatfreund, der aber auch manche hübsche Geschichte zwischen das mischt, was ihm das Wichtigste ist. Das Büchlein ist ein Muster belebten und belebenden Geographieunterrichts. — Für größere und mittlere Büchereien. Schumm, Krupp-B.

Kleinschmidt, Beda, *Meine Wander- und Pilgerfahrten in Spanien*. Jll. Münster: Aschendorff 1929. 226 S. geh. 4.50, Ln. 6.— RM.

Dieses Reisebuch weicht in mancherlei Beziehungen von den üblichen Büchern dieser Art ab und kann als eine wertvolle Ergänzung derselben betrachtet werden. Der Verfasser ist katholischer Ordensgeistlicher und gleichzeitig Kunsthistoriker. Diese beiden Momente bedingen auch den Charakter seines Buches. In 2 größeren Reisen von je 3 Monaten — Spätsommer 26 und Frühjahr 27 — hat er Spanien und Portugal nach allen Richtungen durchstreift und dabei sein Hauptaugenmerk auf die Werke kirchlicher Kunst gerichtet. Hierbei wurden ihm als Priester und Ordensgelehrten manche Wege und Türen geöffnet, welche anderen verschlossen bleiben. Überall findet er als Deutscher herzliche Aufnahme. Trotz der großen Fülle geschichtlicher und kultureller Ausführungen, die das Buch

enthält, ist es in leicht lesbarem Plauderton geschrieben und bietet manchen interessanten Einblick in die Seele des spanischen Volkes. Für jede Volksbücherei geeignet, besonders für solche mit katholischem Leserkreis.

Dr. Boshart, Duisburg.

Ossendowski, Ferdinand, Schattenbilder aus dem neuen Rußland. Wien: Phaidon-Verl. 1928. 253 S. br. 3.—, Tw. 5.— RM.

Der Zweck des flüssig und anschaulich geschriebenen Buches ist besonders der, ein echteres Bild des russischen Bauern zu zeichnen, als es z. B. Dostojewski, Tolstoi und Gorki taten, die, jeder in seiner Art, ein Phantasiebild schufen. Namentlich werden die russischen Hintergründe der russischen Volksseele beleuchtet. Der Russe ist und bleibt Mongole, daraus erklären sich alle jene Charakterzüge, die dem Westeuropäer so unverständlich sind, die Mischung von fast femininer Weichheit und brutaler Grausamkeit, der Drang nach völliger Befählosigkeit, die Beneigntheit zu den absurdesten Formen des Aberglaubens (an vielen Beispielen illustriert), das Schwanken der Seele in den extremsten Gegensätzen von der Lust zu rücksichtslosestem Sichausleben bis zur asketischen Selbstaufgabe. Auch der Bolschewismus wird als eine Form des Sozialismus angesehen, die nur in Rußland möglich ist, und als Vorläufer einer völligen Anarchie. Neben Bildern aus dem russischen Dorfe bringt Verfasser Schilderungen aus der weltlichen und geistlichen Aristokratie des alten russischen Reiches, die nichts Neues bieten. Daß gelegentliche Hiebe gegen die Deutschen fallen, ist bei D. selbstverständlich. — Größere Büchereien sollten das Werk für kritiklose Rußlandschwärmer unter ihren Lesern bereitstellen.

Schumm, Krupp+B.

Ossendowski, Ferdinand, Sklaven der Sonne. Meine Forschungs-
expedition in die wüste Halbinsel Mexiko. Mit 211. Vorkarten. 1928.
466 S. br. 8.—, Ln. 10.50 RM.

Das Buch fängt mit einem Kapitel an, das an die ersten fesselnden Werke aus Sibirien und der Mongolei erinnert, die den Verfasser einst so rasch berühmt gemacht haben. Aber man merkt bald, daß es nur der stimmungsvolle Auftakt zu einer ziemlich sachlichen und langweiligen Beschreibung einer Reise ist, die der Verfasser mit seiner Frau in den französischen Kolonien Westafrikas gemacht hat. Er ist ein so begeisterter Verehrer der französischen Kolonialpolitik, die doch sonst in den Kreisen der Kolonialfachverständigen nicht gerade als ideal gilt, daß man sich des Verdachts nicht erwehren kann, daß die Reise mit Unterflügung der französischen Regierung geschah, und daß diese von dem „weltberühmten“ Autor allerhand Förderung ihres Kolonialprestiges in der Welt erwartete. Es gibt gegenwärtig so viele gute Reisebeschreibungen deutscher und ausländischer Forschungsreisender, die als Sachkenner auf irgendeinem Gebiet wirklich etwas Neues zu sagen haben, oder die über eine glänzende Darstellungsgabe verfügen, daß man auf die Übersetzung dieses Autors, bei dem weder das eine noch das andere zutrifft, füglich verzichten könnte.

Sulz, St.+B., Essen.

Weiß-Connenburg, Hedwig, Zur verbotenen Stadt Sanaa. Berl.: Eigenbröddler-Berl. 1928. M. viel. Abb. 89 S. Ln. 5.60 RM.

Die Schilderung einer Reise von Dibouti an der abessinischen Küste zuerst auf einem Küstendampfer über Aden, Mokaa nach Hodeida und von da aus ins Innere des Landes Arabien nach Sanaa, der Hauptstadt des heute im Binnenland herrschenden Jman. Man bekommt vor allem äußere Eindrücke von der dem Verfall ausgesetzten Küstenlandschaft, die seit dem Abzug der Türken nur noch von den Resten ihres früheren Reichturns zeugt. Man bekommt auch äußere Eindrücke von der Bevölkerung, den Küstenleuten und den Bergbewohnern und von der neuen Hauptstadt, wo es sich die Beduinenscheichs solange in den türkischen Amtgebäuden behaglich machen, bis diese vom Zahn der Zeit zu Ruinen zernagt sein werden. Was man bei all diesen von Frauen geschriebenen Reisebüchern vermißt: neben sorgfältiger und liebevoller äußerer Beobachtung, die in diesem Fall durch gute photographische Aufnahmen unterstützt wird, fehlt der synthetische Blick für Landschaft und Menschen, Zusammenhänge zwischen Bodenbeschaffenheit und Kultur, Rasse und Geschichte; man sieht die Dinge wie auf der Leinwand des Kinos vorüberziehen, aber man denkt sich nicht allzuviel dabei.

Die V.B. braucht auch solche Bücher, hier ist eins, geschmackvoll und in guter Ausstattung. Sulz, St.B., Essen.

i) ZUR ANTHROPOLOGIE

Crookshank, F. G., Der Mongole in unserer Mitte. Aus dem Engl. überf. v. E. Kurz. München: Drei-Masken-Verl. 1928. 126 S. br. 2.80, Ln. 3.60 RM.

Der englische Anthropologe behandelt hier in einer kurzen Darstellung einige wichtige Rassenfragen, die bisher in Deutschland nur in Fachzeitschriften ihren Niederschlag gefunden haben. Er bringt neues Beweismaterial für die Lehre, daß die menschlichen Rassen auf verschiedene Wurzeln zurückgehen, wobei er es unentschieden läßt, ob man die Verwandtschaft mit den Menschenaffen, die unbestritten besteht, als mehr oder weniger gradlinig auffassen will. Es gibt eine Theorie, wonach direkte Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen dem kaukasisch-australischen Menschenstamm und dem Schimpanse, dem negroiden Menschenstamm und dem Gorilla, dem mongolischen Stamm und dem Orang behauptet werden. Der Verfasser sucht nun eine solche „Homologie“ und zwar vor allem zwischen dem mongolischen Stamm und dem Orang nach den verschiedensten Seiten hin anatomisch und physiologisch darzulegen. Als besonders beweiskräftiges Mittelglied bringt er eine im europäischen Rassenkreis vorkommende atavistische Krankheitserscheinung, den mongoloiden Idiotismus, in die Beweisreihe hinein. Diese Erscheinung ist nebenbei auf die europäische Bevölkerung beschränkt und kommt nach dem Verfasser bei Semiten und vorderasiatisch-arischen Völkern nicht vor, was zum Beweis einer starken mongolischen Rassengrundlage beim Europäer dienen soll. Verwunderlich ist, daß dem Verfasser, was die Verwandtschaft zwischen bestimmten Menschenrassen und bestimmten Menschenaffen betrifft, die ganz ähnlichen Ergebnisse der Blutgruppenforschung noch unbekannt sind.

Das Buch ist im allgemeinen verständlich geschrieben, eine Reihe von Fremdwörtern konnten, da es sich auch an die Laienwelt wendet, ruhig noch verdeutscht werden. Für eine Reihe der wissenschaftlich interessierten Leser in der V.B. wird es eine kleine Überraschung bedeuten.

Sulz, St.-B., Essen.

Maurer, Friedrich, Der Mensch und seine Ahnen. Das Werden des Menschen im Lichte der Naturforschung. Mit 338 Abb. Berl.: Wlstein-Verl. 1928. 259 S. br. 15.—, Ln. 18.— RM.

Der Verfasser ist Universitätsprofessor in Jena und damit gewissermaßen berufen, die Tradition Haeckels zu wahren. Er vertritt also die klassische Schule in der Abstammungslehre. Der Entwicklungsgedanke herrscht noch in einer Weise vor, wie sie die neuere Schule nicht mehr kennt. Die Darstellung baut sich auf die vergleichende Anatomie auf, geht von der Entwicklung des Einzelwesens aus, um von hier aus immer wieder auf Gattungsentwicklung und Gesamtentwicklung Bezug zu nehmen, wie dies eben nur ein Gelehrter tun kann, dem das biogenetische Grundgesetz Haeckels als unbezweifelbares Grundaxiom gilt.

Die Darstellung ist allgemeinverständlich und doch so vollkommen exakt-wissenschaftlich, daß man sich für die Volksbücherei in dieser Beziehung keine idealere „Abstammungslehre“ denken kann. In den Schlußkapiteln, wo er in die menschliche Urgeschichte einmündet, wird allerdings der etwas veraltete Standpunkt des Verfassers in der Rassen Geschichte deutlich. Bei ihm entwickelt sich immer das eine aus dem andern und immer das höher Organisierte aus dem nieder Organisierten und so läßt er z. B. die europäischen Urrassen in folgender Reihe sich auseinander entwickeln: Neandertaler, Aurignacensis, Cromagnonensis, Oberkasseler, während die heute geltende Rassenforschung in diesem Entwicklungsglauben sehr viel vorsichtiger geworden ist. Doch tun diese kleinen Abweichungen von neuesten Forschungsergebnissen dem Wert dieses einheitlichen und geschlossenen Werkes keinen wesentlichen Eintrag. Für alle V.B.

Sulz, St.-B., Essen.

Wieggers, Fritz, Diluviale Vorgeschichte des Menschen. I. Band: Allgemeine Diluvialprähistorie. Stuttgart: J. Enke 1928. 299 S. br. 19.20, Ln. 24.— RM.

Der vorliegende erste Band dieses Werks gliedert sich in die drei Hauptabteilungen: Geologie, Kulturgeschichte, Anthropologie. Die dritte Abteilung ist verfaßt von Heinz Weinert, einem Anthropologen der Berliner Universität. Der erste Teil behandelt die Geologie als Grundlage und Hilfswissenschaft vorgeschichtlicher Forschung. Er beginnt mit einem historischen Kapitel und untersucht sodann vor allem die Schichtenbildung der Fundschichten in Frankreich und Deutschland. Fernerhin geht er auf die Alters- und Herkunftsbestimmung der Funde von Werkzeugen und Schmuckgegenständen näher ein. Die kulturgeschichtliche Seite ist verhältnismäßig kurz und etwas flüchtig behandelt und erhält ihre besondere Signatur aus der Durchführung eines Parallelismus zwischen französischen und deutschen Kulturkreisbezeichnungen. Für die V.B. am wichtigsten ist die dritte Abteilung, die in vorsichtiger Form den Stand der heutigen

Wissenschaft vom fossilen Menschen des Diluviums darstellt. Bei dieser Vorsicht in den Schlussfolgerungen verwundert man sich dann wieder andererseits über die Bestimmtheit, mit der zu gewissen ebenfalls noch unentschiedenen Fragen menschlicher Urgeschichte Stellung genommen wird, daß z. B. die Herkunftsfrage des Menschen aus einem Stamm mit Selbstverständlichkeit bejaht wird, ohne daran zu denken, daß wir vom negroiden und mongolischen Urmenschen noch kaum Kunde besitzen (vgl. dazu die Besprechung von Croetschank in demselben Heft). Interessant ist, daß der Verfasser, im Unterschied zu den meisten andern Forschern, die Neanderthaler Rasse in die direkte Vorfahrenlinie zum heutigen Menschen stellt und dabei die Rassen des Jungpaläolithikums nur als Zwischenglieder, ja vielleicht Nebenäste gelten lassen will. Daß im ganzen Werk der Name eines unserer bedeutendsten Diluvialmenschenforscher, Otto Haeuser, überhaupt nicht genannt ist, ja daß dessen jüngste Forschungen im Predmost (vgl. S. 240) offenbar überhaupt nicht bekannt sind, gibt Anlaß zu einer gewissen Verwunderung. Da das Werk in erster Linie für den Fachmann und den fachlich einigermaßen vorgebildeten Laien bestimmt ist, genügt seine Beschaffung für die große B.B.

Sulz, St.B., Essen.

k) KUNST

Schaubücher, hrsg. von Emil Schaeffer. Zür., 1932: Drei Bände. Jeder Band geb. 2.40 RM.

- Bd. 1: Das Tagebuch eines Papstes. 84 Bilder, eingel. von P. M. Krieg.
 „ 2: Der russische Revolutionsfilm. 67 Bilder, eingel. von A. W. Lunatscharsky.
 „ 3: Technische Schönheit. 64 Bilder, eingel. und erl. von Hanns Günther.
 „ 6: Das schöne Tier. 64 Bilder, eingel. u. erl. v. Friedr. Schnack.
 „ 9: Neue Wege im Hotelbau. 57 Bilder, eingel. u. erl. von Walter Amstutz.
 „ 12: Die Lüneburger Heide. 64 Bilder, eingel. von Emil Schaeffer.

Ein interessanter Versuch, dem durch Film und illustrierte Zeitung an die Bildschau gewöhnten Publikum durch thematische Zusammenstellung eine Vertiefung des Bildersehens zu gewähren mit Hilfe von erläuternden Einleitungen. Hier ist vor allem die künstlerische Photographie an ihrem Platz. Die angegebenen Themen weisen auf die verschiedenen Möglichkeiten der Bildschaubertiefung hin: Schönheit in der Natur, in der Technik, im Film usw. Besonders interessant ist Band 9 als vergleichende Darstellung der Hotelbautechnik zu verschiedenen Zeiten. In dieser Richtung der vergleichenden Darstellung: schön und häßlich, stilvoll und stillos, Kunst und Natur liegt wohl die beste Entwicklungsmöglichkeit dieser billigen und interessanten Sammlung, die für alle B.B. zu empfehlen ist.

Sulz, St.B., Essen.

Deutsche Bauten. Hrsq. von Max Ohle. Burg b. M.: H. Hopfer.

Von dieser billigen Sammlung liegen mir vier Bändchen vor:

Bd. 10: Fries, Die St. Sebalduskirche in Nürnberg. br. 2.— RM.

Bd. 11: Gerstenberg, Die St. Lorenzkirche in Nürnberg. br. 3.— RM.

Bd. 12: Burmeister, Der Dom in Würzburg. br. 2.— RM.

Bd. 13: Reinhard, Das Münster zu Basel. br. 2.— RM.

Diese Bände sind als Reisebegleiter ganz vorzüglich. Ein kurzer einleitender Text mit genauer Beschreibung des Architektonischen und Bildnerischen, eine verhältnismäßig große Anzahl von Abbildungen, auf die vom Text aus verwiesen wird. Für die Volksbücherei bedeutet eine solche Sammlung von Spezialuntersuchungen, die leicht praktisch verwertbar sind, viel mehr als große Kompendien, die doch nur letzten Endes in der Heimat studiert werden können. Die Literaturangaben in jedem Band führen dann ganz von selber zur Vertiefung und zum Weiterstudium. Für alle B.-B. Sulz, St.B., Essen.

Grosz, George, Das neue Gesicht der herrschenden Klasse. 60 Zeich. br. 4.— RM.

— Die Gezeichneten. 60 Blätter aus 16 Jahren. Berlin: Malik. Berl. 1929. Je br. 4.—, Bn. 6.50 RM.

Der erste Band ist eine Fortsetzung des Bilderwerks: „Das Gesicht der herrschenden Klasse“, das den berühmten Tendenzzzeichner allgemein bekannt gemacht hat. Seine Satire richtete sich in jenem Band in erster Linie gegen die Angehörigen zweier Klassen, das Militär und die Landjunker, daneben war auch der Finanzmagnat gebührend vertreten. Es ist ein verhältnismäßig enger Kreis von Typen, die Grosz neu geprägt hat, und man kann nicht behaupten, daß er damit alles oder auch nur das Wesentliche erfaßt hat, was wirklich in Deutschland herrschende Klasse ist. Man wird sich z. B. hier im industriellen Westen, wo wahrlich die herrschenden Klassen Deutschlands in jeder Variante vertreten sind, beinahe vergeblich nach Grosz'schen Typen umsehen, denn selbst die Parvenus auf den verschiedenen Herrschgebieten, ob es nun Finanziers oder Industriekapitäne, Bürgermeister oder Parteihäuptlinge, Hausbesitzer oder Gewerkschaftssekretäre sind, zeigen eine viel reichere Typik, als sie Grosz erfaßt hat, ganz abgesehen von denjenigen Vertretern der herrschenden Klassen, die nicht den brutalen Zug des Parvenus, sondern die überlegene Starrheit der Tradition repräsentieren. Und wo bleiben die Vertreter oder besser Vertreterinnen der gemeingefährlichsten herrschenden Klasse der Zionswächter, Klatschbasen und Sittlichkeitstanten? Welcher herrlichen Querschnitt gäbe dies, von der Frau Stadtrat X über die Frau Telegraphenobersekretär Y bis zum Fräulein Hausangestellten Z herab, übrigens die Frau Erwerbslose XYZ nicht zu vergessen. Grosz hat sich mit den vorliegenden Bänden in seiner Typik etwas verbreitert. Daß er Tendenzzzeichner, daß er sozialer und kultureller Kämpfer ist, wird man ihm nicht zum Vorwurf machen können. Er ist der glänzendste Stilist auf diesem Gebiet. Er hat schon recht mit der Satire eines seiner Bilder, wo der

Künstler als Engel in der Luft schwebt und den Blick zum Himmel richtet, während unten die „Parteien“ sich verprügeln; aber noch verdienstvoller wäre es für den Künstler, wenn er sein Auge überall hinwendete, wo Herrschsucht, Haß, Brutalität und Menschenvergiftung getrieben wird. Gewiß ist ein Künstler mit Scheuklappen als Heilmittel unserer Zeit immer noch wichtiger als alle himmelblauen Hymnensänger über die Schönheit der Welt und des Lebens und der Natur und der Liebe und der Rheinweine. Aber noch notwendiger brauchte unsere Zeit einen kritischen Künstler ohne Scheuklappen. Vorläufig werden wir uns mit G. Grosz zu begnügen haben, und jede V.B., die überhaupt eine Kunstabteilung besitzt, sollte wenigstens eine dieser Sammlungen, etwa den Auswahlband aus dem bisherigen Schaffen: Die Gezeichneten besitzen.

Sulz, St.B., Essen.

Jfenberg, H., *Der Stilführer. Die Hauptmerkmale der Stile vom romanischen bis zum Empirestil.* Münstersche Buchdruckerei u. Verl. Anst. 1929. 97 S.

Dieses mit vielen Illustrationen versehene billige Bändchen ist vielleicht in erster Linie für Kunstgewerbeschulen bestimmt. Ich halte es aber in seiner geschickten Darstellung, Übersichtlichkeit, Kürze und dennoch Reichhaltigkeit für so gelungen, daß es in keiner V.B. fehlen sollte.

Sulz, St.B., Essen.

Nissen, B. Momme, *Die Kunst Rembrandts. Bilderbuch zu „Rembrandt als Erzieher“.* München: J. Müller. (98 Taf.) 1929. br. 2.40 RM.

Der Wert dieses billigen Bandes liegt in den wundervollen Tiefdrucktafeln. Der Text ist ziemlich nebensächlich, denn natürlich haben diese Bilder zu Langbehns berühmtem Werk „Rembrandt als Erzieher“ nur eine sehr indirekte Beziehung. Auch möchte ich diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne gegen die Neuherausgabe jenes berühmten Werks in „gereinigter“ Form durch den Herausgeber dieses Bilderbuchs meine herzlichste Abneigung auszudrücken. Solche Werke soll man entweder in ihrer Originalfassung studieren, oder man soll auf ihr Studium verzichten. Gerade die neutrale Bücherei hat aber die Pflicht, ihren Lesern zu der Originalausgabe zu verhelfen, mag sie auch nicht mit jeder Weltanschauung ganz zusammenstimmen. Das hier besprochene Bilderbuch jedoch sollte auch in der kleinsten Volksbücherei vorhanden sein.

Sulz, St.B., Essen.

I) SOZIALES

Zadow, Emilie, *Kinder des Staates.* Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1929. 114 S. Ln. 3.— RM.

Frei von aller sensationellen oder agitatorischen Aufmachung schildert die Verfasserin ihre Erfahrungen als Fürsorgerin bei den Familien der sogenannten Asozialen. Ohne Beschönigung oder Übertreibung erhalten wir Einblicke in das dunkle Treiben dieser Schicht, in die ständige Verquickung von Umwelt und Schuld. Gar oft läßt die Falschheit und Bosheit der Menschen die Arbeit des Wohlfahrtsamtes hoffnungslos erscheinen, aber einige seltene Lichtblicke von Anhänglichkeit und Dankbarkeit geben der Fürsorge-Schwester immer wieder die Kraft zur Fortsetzung ihrer entsa-

gungsvollen Arbeit. Für Personen, die in der Fürsorge-Tätigkeit beschäftigt sind, bietet das Buch manches Interessante, im übrigen ist es aber in Volksbüchereien entbehrlich.

Dr. Boshart, Duisburg.

Webb, Sidney und Beatrice, Das Problem der Armut. Übers. von Helene Simon. 2. Aufl. Jena: E. Diederichs 1929. XV, 216 S. Ln. 8.50 RM.

Dieses Werk erschien in erster deutscher Aufl. schon i. J. 1912, ein Jahr nach dem Erscheinen des englischen Originaltextes. Die Neuauflage dieses bedeutungsvollen Werks ist nicht nur dadurch begründet, daß das Ehepaar Webb gewissermaßen als die klassischen Vorkämpfer der modernen Sozialpolitik zu gelten hat, sondern vor allem in der Tatsache, daß die Ideen dieses Werks in Deutschland besonders fruchtbar geworden sind und heute noch bei uns weiterwirken. Ein paar Grundgedanken: die Armut unterstützen bedeutet soviel wie garnichts tun; es gilt zu verhüten Krankheit, jugendliche Verwahrlosung, Vermehrung der geistig Minderwertigen, Arbeitslosigkeit. Dazu müssen die Ursachen entdeckt werden, muß die Umwelt der ärmsten Klassen auf weite Sicht hin zweckbewußt verändert werden, daneben ist differenzierte Behandlung der Menschen jener Schicht zu fordern, dazu sind notwendig mehr Kenntnisse von jener Umwelt und von jenen Personen. Das gute Herz allein hilft nicht viel, es ist notwendig allmähliche Weiterbildung der Verwaltungstechnik und die unablässige Vervollkommenung unseres sozialen Mechanismus. Ein gesunder Geist weht durch dieses Buch, ebenso frei von sozialer Sentimentalität wie von hochmoralischem Pharisäertum. Es gehört in den staatswissenschaftlichen Grundstock jeder B.-B. Sulz, St.-B., Essen.

m) AUS VERSCHIEDENEN GEBIETEN

Christiansen, Broder, Das Gesicht unserer Zeit. Buchenbach i. Baden: Felsen-Verl. 1929. 114 S. Ln. 4.50 RM.

Der Verfasser ist zum ersten Mal bekannt geworden durch seine Philosophie der Kunst, die, wenn auch nicht Anspruch auf absolute Geltung machend, jedenfalls die beste Einführung und Einfühlung in einen bestimmten Kunststil bedeutet, den Impressionismus und zwar in dem bestimmten Stadium, wo er anfängt, sich in Bewegung zu setzen und in sein Gegenteil umzuschlagen. Das vorliegende kleine Werk hält einen Vergleich mit jenem tiefgründigen Vorläufer nicht aus, es ist mehr ein Aperçu, Variationen um einen verblüffenden Gedanken in einer so klaren und glashellen Sprache, daß die Lektüre jedem Gebildeten als Genuß empfohlen werden kann. Der Verfasser sucht die heutige Zeit unter dem Gesichtspunkt von vier Stilen zu zeichnen, dem vorgestrigen (Impressionismus), dem gestrigen (Expressionismus), dem heutigen (neue Sachlichkeit) und dem morgigen (neue Dynamik). In der Aufeinanderfolge dieser vier Stile findet er eine Gesetzmäßigkeit (einer Symphonie in vier Sätzen zu vergleichen), die sich auch in früheren Zeiten wiederfindet. Die Sätze sind ungefähr so charakterisiert: der erste vorbereitend, kämpferische Öffnung, der zweite chaotischer, sich überstürzender Aufbruch, der dritte Synthese der beiden vorhergehenden, retardierende Sammlung zu Können und Wirklichkeit, eine kurze statische Epoche, der vierte Wiederaufnahme des Bewegten der

ersten und zweiten Epoche, aber geläutert durch die Wirklichkeitsnähe der dritten, eine Epoche der Bewegung von besonders langer Dauer. Diese Gedanken werden nun auf den verschiedensten Gebieten nachgewiesen: Haltung, Kleidung, Lang, Liebe, Ehe, Erziehung . . . und mit frischer Kühnheit wird jeweils der Stil der Zukunft vorausgezeichnet.

Ich möchte hier nicht die vielen blendenden Schwächen aufdecken, was nicht allzu schwer ist. Es wäre schade, wenn auch nur einem Leser die Lust auf dieses Buch verdorben würde.

Sulz, St.-B., Essen.

Grand, Rudolf, Die Medizin im Dienste der Familie. Leipzig: C. E. W. Vogel 1928. 544 S. Ln. 20.— RM.

Bei der Anschaffung populär-medizinischer Werke muß die größte Vorsicht walten. Die Gefahr, daß durch Mißverständnisse beim Studium des Buchs falsche Selbstdiagnosen gestellt werden, die Gefahr, daß Mittel in Anwendung gebracht werden, die ohne ärztliche Überwachung den größten Schaden anrichten können, die Gefahr, daß die Apostel irgendeiner einseitigen Naturheilmethode unmögliche Hoffnungen erwecken, die nur die Verzögerung eines richtigen Arztes verzögern — alle diese Gefahren sind nicht zu unterschätzen und bedeuten für den Volksbibliothekar eine schwere Verantwortung.

Das vorliegende Werk kann deshalb mit besonderer Freude für jede B.-B. empfohlen werden, da alle die Bedenken, die hier schon vorgebracht wurden, und die sonst noch gegen populär-medizinische Werke vorgebracht werden können, bei ihm nicht zutreffen.

Sulz, St.-B., Essen.

Georgii, Walter, Flugmeteorologie. Leipzig: Akadem. Verlagsanst. 1927. 237 S. 90 Fig. u. 3 Wolkentaf. br. 13.—, Lw. 15.— RM.

An Orten mit lebhaftem Flugbetrieb (Flughäfen, Fliegerschulen für Motor- und Segelflug) kommen immer wieder Nachfragen nach meteorologischer Literatur für Flieger, denen man bisher nicht recht genügen konnte, da die allgemeinen Meteorologien zu wenig auf die besonderen Probleme der Fliegerei eingehen. Diesem Mangel wird durch das vorliegende Buch abgeholfen, das von einem meteorologischen Fachmanne geschrieben ist, der zugleich praktische Erfahrung im Flugdienste wie in der Wetterberatung von Fliegern besitzt. Seiner Aufgabe entsprechend beschäftigt sich der Verfasser ganz besonders ausführlich mit dem Aufbau der Atmosphäre (von den niederen bis in die höchsten Luftschichten) nach Temperatur, Feuchtigkeit, Kondensation, Sichtverhältnissen, Luftdruck, Wind- und Luftströmungen, über deren verwickelte Verhältnisse jeder Flieger Bescheid wissen muß, will er nicht sein und der ihm anvertrauten Passagiere Leben unnötig gefährden. Neben der Vermittlung von meteorologischen Kenntnissen und kurzer Anleitung zu deren Verwertung für die Beurteilung des kommenden Wetters und namentlich auch der Wolkenbildung hat der Verfasser noch den pädagogischen Zweck im Auge, die Flieger zu engerer Zusammenarbeit mit dem Fachmeteorologen zu ermahnen, daß mindestens in schwierigen und nicht leicht zu beurteilenden Fällen dessen Rat eingeholt werde statt einfach der Kraft der Maschine und dem Glücke zu vertrauen. Abriß ist das Buch der schwierigen Materie entsprechend nicht leicht geschrieben und erfordert erhebliche mathematische und physi-

kalische Kenntnisse, macht also für Anfänger die Hilfe des Lehrers nötig. Der Schlußteil beschäftigt sich mit den Flugverhältnissen über dem atlantischen Ozean, dem Mittelmeer und dem arktischen Gebiete, kommt also nur für einen kleinen Teil der Interessenten in Betracht. — Wo Jungflieger in größerer Menge vorhanden sind, werden größere Büchereien das Werk einstellen müssen. Schumm, Krupp-B.

Polgar, Alfred, *Schwarze auf Weiß*. Berl.: E. Rowohlt 1929. 290 S. br. 5.—, Ln. 8.— RM.

Der knappe, künstlerisch geformte Essay, dessen Heimat wohl England (W. Pater) sein dürfte, hat auf dem Weg über Frankreich erst vor kurzem in Deutschland Heimatrecht gefunden. Man braucht deshalb die „Fragmente“ und Aufsätze der früheren deutschen Literatur nicht geringer ein-

dem Stil allerdings über den Dinge des führt, aber ngen. Der gen, dieser Prosa sich einem von lten einer Essen.

fter Fach-
Ln. 24.—.
ls Nach-
namentlich
nicht all-
manchmal
rung über
leiner eine

pp-B.

weist für

wichtigsten
Erbrecht),
die Anlage
ur die all-
auch wäre
buch oder
a Fassung
mehr dem
Sonder-

Essen.

zuschaffen, aber sie sind doch zeiden“ der Komposition und kaum nach als künstlerische Erzeugnisse zu bewerten. Österreich hat schon eine gewisse Tradition auf diesem Gebiet: von Kürnbeger Schwaben Speidel führt eine direkte Linie zu Polgar. An viele Lebens und unserer Gegenwartskultur wird in diesem Band geteilt, doch nur so, daß sie leise, melodisch oder ein wenig schrill nachklingt. Der Band ist der letzte einer langen Reihe, und man kann nicht sagen, ob jener ist besser oder schlechter. Wer aber gern einmal von ungeschmeicheln lassen will wie von einem Gedicht, der greife zu Polgars Bänden. In jeder größeren oder mittleren B.-B. findet man oder mehrere davon zu finden sein. Sulz, St.-B.,

Reclam, *Praktisches Wissen*. Hrg. unter Mitarbeit von gelehrter. 3. erweit. Aufl. Leipzig: Reclam. 1928. 843 S.

Kein Buch für die Ausleihe, wohl aber für den Lesesaal, als Nachschlagewerk. Wenn auch in Artikeln von 2—3 Seiten, wenn sie über wissenschaftliche Fragen Auskunft geben wollen, zuviel Liefergehendes gesagt werden kann, so bieten sie doch mehr als das Konversationslexikon und sind für rasche Orientierung bei praktischen Fragen des täglichen Lebens ganz brauchbar. Je größer die Bücherei ist, desto mehr lohnt sich die Anschaffung. Schumm, Krupp-B.

Lichauer, Theodor, *Wahre dein Recht*. Juristischer Wegweiser für jedermann. Berl.: J. H. W. Dietz. 113 S.

Das vorliegende kleine Buch ist eine kurze Darstellung der wichtigsten Fragen des bürgerlichen Gesetzbuches (Schuldverhältnisse und des Zivilprozesses und des Rechts der Zwangsvollstreckung). Das Buch ist systematisch, und entsprechend gibt das Inhaltsverzeichnis nur allgemeinen Überschriften. Für den gewöhnlichen praktischen Gebrauch entweder mehr ein alphabetisch angeordnetes juristisches Wörterbuch, wenigstens ein gutes alphabetisches Sachregister zur vorliegenden wünschenswert. So dient es in seiner leicht verständlichen Art als Gesamtüberblick des Laien als dem Nachschlagen für einzelne Fragen. Besonders für kleine B.-B. empfehlenswert. Sulz, St.-B.,

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS

DER IN DIESEM HEFT BESPROCHENEN BÜCHER

	Seite		Seite
Almanach 1930	1	Gide, A., Der Immoralist . . .	10
Astrom, W., Rudolf Maria Solzapfel, Der Schöpfer des Panideals	43	Gieser, E., Aus dem Tagebuch eines Dobermanns von Guy . .	11
Bartsch, K. S., Der große alte Kater	1	Ginzkey, J. A., Der Wunder- vogel	11
Behn, S., Sire!	62	Gluth, O., Unser Christ! . . .	11
Braun, J., Die Heilung der Kinder	2	Goldschmidt, A., Die dritte Er- oberung Amerikas	68
Brodersen, A., Ballade im Nie- bel	3	Gramaghi, S. J., Das weiße Tier	42
Bronnen, A., O. S.	3	Greinz, A., Golgatha der Ehe . .	12
Burg, P., Goethe und die Kai- serin Ludovika	4	Greinz, A., Versunkene Zeit . .	12
Burger, L., 40 Jahre Storchent- tante	44	Grosz, O., Die Gezeichneten . .	74
Labell, J. B., Jürgen	4	Grosz, O., Das neue Gesicht der herrschenden Klasse	74
Calverton, O. J., Der Bank- rott der Ehe	56	Gunnarsson, O., Strand des Le- bens	12
Cather, W., Antonia	5	Haas, A., Triebli-Streiche . . .	13
Christiansen, B., Das Gesicht unserer Zeit	76	Handel-Mazetti, E. v., Frau Maria	13
Conrad, J., Lebenserinnerungen Cook, Jr. A., Zum Mittelpunkt der Arktis	44	Seller, Jr., Die Diagnosen des Dr. Zimmertür	14
51		Serrmann, E., So ist die neue Frau	57
Crookshank, J. G., Der Mon- gole in unserer Mitte	71	Sesse, M. A., Partenau	15
Dannhauser, A., Die Tragödie der Frau	56	Seyd, S., Der Außenleiter . . .	15
Deutsche Bauten	74	Suggenberger, A., Liebe Frauen Jegerlehner, J., Günthers Schweizerreise	69
Djin Ping Meh, Der chinesische Sittenroman	6	Industrieller Friede	63
Dreiser, Th., Schwester Carrée . .	5	Johann, A. E., D. innere Kühle Johann, A. E., Mit 20 Dollar in den wilden Westen	52
Dreus, A., Die Marienmythe . . .	58	Jenber, S., Der Stillführer . .	75
Droonberg, E., Alaska-Gold . . .	6	Jstrati, P., Die Saubuden . . .	16
Dunois, D., Georgette Garou . .	7	Jstrati, P., Die Dämonen des Ba- ragan	17
Edward, W. S., Die Tragödie Eduards VII.	62	Kapherr, E. von, Die Fahrt ins Mammutland	52
Ehrenburg, J., Die Verschwö- rung der Gleichen	44	Katajew, V., Die Defraudanten .	17
Ertl, E., Das Lattacherkind . . .	7	Kautsky, L., Rosa Luxemburg .	45
Eulenburg, A. zu, Die Schick- salslosen	8	Kirchstein, Jr. M., König Lustig Aleichschmid, B., Meine Wan- der- u. Pilgerfahrten in Spa- nien	69
Evans, S. S., Hundvogel	8	Kraus, O., Albert Schweizer . .	46
figner, V., Nach Schlüsselburg .	45	Kriegsbriefe gefallener Studen- ten	46
Fleurbaey, S., Flax Nebiluis . . .	8	Krishnamurti, J., Königreich Glück	60
Föhrhus, M., D. Wildnis braust . .	9	Kronberg, M., Jugend am Start	18
Frank, A., Die Medizin im Dienste der Familie	77	Kuhnert, A. A., Handel u. Agla .	18
Frank, L., Karl und Anne	9	Kunkel, Jr., Einführung in die Charakterkunde	54
Fritzen, J., Ei, das möchte ich sein!	42	Lampel, P. M., Verratenen Jun- gens	19
Frobenius, L., Erlebte Erdteile. Bd. 6 und Bd. 7	67	Leberer, J., D. Mädchen George Le Franc, M., Eva und der Einfältige	20
Fuchs, E., Predigten eines reli- giösen Sozialisten	59		
Galicz, J., Im Schatten des Drachens	9		
Geiger-Vog, A., Seine Jermann Georgii, W., Flugmeteorologie .	10		
77			

	Seite		Seite
Lechner, G., Unter russischen Vagabunden	52	Kuß, A. O., Fahrt in die Nacht	29
Lechner, G., Wandernde Steine	53	Saitschid, K., Symphonie der drei Wirklichkeiten	59
Leonow, L., Der Dieb	22	Schaubücher	73
Lewis, S., Der Erwerb	20	Schendell, W., Die junge Saat	30
Lewis, S., Der Mann, der den Präsidenten kannte	23	Schmitz, O. A. S., Wespennester	66
Litt, Th., „Jüßren“ oder „Wachsenlassen“	60	Schroter, G., Heimat wider Heimat	30
London, J., Der Kote	22	Schuck, G. u. Sohlmann, K., Nobel	50
Mann, S., Eugenie oder die Bürgerzeit	22	Schussen, W., Die spanische Reise	31
Maurer, J., Der Mensch und seine Ahnen	72	Schaczewer, A., D. Liebespaar Staackmanns Almanach deutscher Erzähler	32
Mayreber, N., D. Krise d. Ehe	57	Steiger, W., Soldat Jürgen bei den Türken	32
Michaelis, A., Garfe des Eros	23	Stepun, J., Die Liebe des Nikolai Perelegin	32
Niefes, M., Psychologische Rudimente	55	Strag, K., Eliza	33
Miller, A. M., Herr Jörg von Frundsberg	42	Strobl, A. S., D. Fackel d. Luz	33
Morgan, P., Stiefkind d. Grazien	47	Strücklen, W., Das Tulipanschiff	34
Müller-Partentirchen, Jr., Frauenlob	24	Tischauer, Th., Wahre Dein Recht	78
Müller-Partentirchen, Jr., Galblag überwerch	24	Tolstoi, L. N., Göttliches und Menschliches	34
Nissen, B. M., Die Kunst Kembrandts	75	Tucholsky, K., Deutschland, Deutschland über alles	66
Ohquist, J., Der kristallene Turm	28	Undset, S., Olav Audunsohn und seine Kinder	34
Olden, B., Bilimandscharo	25	Viereck, G. S. u. Elridge, P., Meine ersten 2000 Jahre	35
Olden, B., Madumas Vater	25	Wahle, K., Entstehung der Charaktere	55
Otten, K., Prüfung zur Reise	25	Wahle, K., Josua	59
Ossendowski, J. von, Schattenbilder aus d. neuen Rußland	70	Wallace, E., Die seltsame Gräfin	36
Ossendowski, J. von, Sklaven der Sonne	70	Wallace, E., Die vier Gerechten	36
Pannwitz, K., Kulturpädagogische Einführung in mein Werk	63	Waglik, S., Die Fräulein von Naumenegg	37
Peuckert, W. E., Paracelsus	47	Webb, S. u. B., Das Problem der Armut	76
Plivier, Th., Zwölf Mann und ein Kapitän	26	Weiskopf, J. K., Wer keine Wahl hat, hat die Qual	37
Polgar, A., Schwarz auf Weiß	77	Weismantel, L., Die Schule der Lebensalter	63
Poliakoff, W., Die Tragödie einer Kaiserin	48	Weiß-Sonnenburg, S., Zur verbotenen Stadt Sanaa	71
Ponten, J., Seine Hochzeitreise	26	Wells, H. G., Bealby	37
Preaber, K., Die Hochzeit zu Kana	26	Wells, H. G., Die Geschichte eines großen Schulmeisters	50
Preaber, K., Aus d. Jugendzeit	48	Wells, H. G., D. Weltgeschichte Der Weltwanderer	43
Pupin, M., Vom Sirten zum Erfinder	48	White, St. E., Mit Pfeil und Bogen auf Löwenjagd	53
Reclam, Praktisches Wissen	78	Wiebert, E., Der silberne Wagen	38
Reißmüller, G. u. Hofmann, J., 10 Jahre Rheinlandbesetzung	64	Wiegner, J., Diluviale Vorgeschichte des Menschen	72
Renker, G., Die Stadt der Jugend	27	Wildes, Th., Die Brücke von San Luis Rey	38
Rie-Andro, Th., Vox humana	27	Wirz, O., Die geduckte Kraft	39
Rohebach, P., Der Tag des Untermenschen	28	Zadow, E., Kinder des Staates	76
Rölvaaq, O. E., Das Schweigen der Prärie	28		
Rosenberg, A., Die Entstehung der deutschen Republik	64		

VORZUGSANGEBOT

aus meinen Lager- und Antiquariats-Beständen

	statt RM	für RM
W. Hausenstein: Rembrandt	20.—	10.80
E. Lüthgen: Romanische Plastik	36.—	9.80
A. Stange: Deutsche Kunst um 1400	5.—	2.50
J.G. Droysen: Geschichte Alexanders des Großen	14.—	6.80
Fr. Nietzsche: Also sprach Zarathustra Vollständige Ausgabe		2.50
St. Gilson: Der Hl. Bonaventura	21.—	17.50
N. Jacques: Der Feuerraube	6.50	5.20
W. v. Molo: Im ewigen Licht	5.50	4.40
W. St. Raymond: Die Empörung	5.50	4.40
H. Richter: Die Wettfahrt mit dem Draug	4.50	3.50
L. N. Tolstoi: Swastopol	5.—	3.90

Sämtlich in Original-Leinen.

Buchhandlung / Ludwig Röhrscheid / Bonn / Antiquariat

Neuer Roman

Gustav Schröder

Heimat wider Heimat

Roman / Preis gebunden Mark 5.—

Der bekannte und geschätzte Bauerndichter überrascht durch einen Kleinstadtsroman. Stammheimat steht gegen Wahlheimat, Bergland gegen Straadland, Wald gegen Meer, Thüringen gegen Friesland. Sie streiten gegeneinander, uneinander, sie siegen miteinander. Heimat ist mehr als Zufall, mehr als Geschenk, Heimat ist Schicksal. Von wem geschickt? Hier ist Geheimnis, unergründbar, verheerungswürdig. Es weist aus einem vorübergehend bedrohen Idyll in die Welt des für alle und jeden Götigen. Das Kleine ist seelisch und dichterisch dem Ganzgroßen verknüpft. Im Ring der nicht zählenden, aber klar gegeneinander abgegrenzten Personen und ihrer spitzenhaften Umgebung steht götig, sonderlich und etwas verkleinert sonig ein rührend humorbelldußer Sonderling: alter Junggesell, Uhrmachermeister und Altertümersammler in einem. Ein deutsches Heimatbuch, schlicht und stark.
(W. Bähr-Erfurt.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

VERLAG C. BERTELSMANN, GÜTERSLOH I.W.

Zweigeschossige Bücherei-Anlage



BODE-PANZER^{A.}_{G.}

Abt. Bibliothek- u. Archivbau

Berlin

Hannover

Hamburg

Engelbasteierdamm 68-73

**Neuzeitliche
Bücherei- u. Archiv-Anlagen**

Angebote, Vorschläge u. Ingenieurbesuch kostenlos